



DIPLOMARBEIT

Die Grundlage von Einheitlichkeit ist Heterogenität

Ein Entwurf zum Umbau des Umspannwerks im Böhmisches Dorf in
Berlin-Neukölln

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades eines
Diplom-Ingenieurs unter der Leitung von

Univ.Prof. Dott.arch. Wilfried KUEHN

E253 Institut für Architektur und Entwerfen
Forschungsbereich für Raumgestaltung und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung
von

Tim Felix Weber

Wien, 1. März 2022

Zusammenfassung

Im 18. Jahrhundert entstand in Rixdorf nahe Berlin eine Siedlung für böhmische Glaubensflüchtlinge. Heute befindet sich die ehemalige Siedlung im Berliner Ortsteil Neukölln. Seit den 1990er Jahren steht sie als Ensemble unter Denkmalschutz. In den 1970er Jahren wurde ein Umspannwerk innerhalb des Gebiets errichtet, dessen Technik nun aktualisiert und erweitert werden muss. Der aktuelle Bebauungsplan sieht die Weiternutzung des Umspannwerks nicht vor, stattdessen soll das äußere Erscheinungsbild des Böhmisches Dorfes simulierend mit vorgegebenen Mitteln vervollständigt werden, um den dörflichen Charakter der Siedlung zu erhalten. Der Entwurf dieser Diplomarbeit zur Erweiterung des Umspannwerks an Ort und Stelle soll, durch eine neue Interpretation des Ensembles und seiner Umgebung, andere mögliche Deutungen herausarbeiten. Hermann Czech knüpft seine architekturtheoretischen Überlegungen an Begriffe wie *Hintergrund*, *Manierismus*, *Mehrschichtigkeit*, *das Vorhandene* und *Umbau*. Diese Begriffe bilden eine vielversprechende theoretische Grundlage für den Umgang mit städtischen Bruchstellen und damit die Absicht dieser Arbeit. Aus Czechs Theorie wird eine Entwurfsmethode abgeleitet; die konkrete Situation wird in Hinblick auf die hierfür relevanten Begriffe Czechs dargestellt und analysiert. Die Arbeit schließt mit der Reflexion der Ergebnisse ab.

Abstract

In the 18th century, a settlement for protestant refugees from Bohemia was established in Rixdorf near Berlin. Rixdorf would later develop into a city, which today is the Berlin district of Neukölln. In the 1970s, a substation was built within the area; today its technical equipment requires updating and an expansion. In the 1990s the former settlement was listed as a building-ensemble. The current zoning plan does not provide for the continued use of the substation; instead, the external appearance is to be completed in a simulated manner by predetermined means in order to preserve the village character of the settlement. The design for the extension of the substation on site wants to point to other possible interpretations by surveying the ensemble and its surroundings. Hermann Czech's architectural theory revolves around terms such as *background*, *mannerism*, *multi-layeredness*, *the existent* and *transformation*. These terms seem appropriate for dealing with urban breakpoints and thus the intent of this diploma thesis. A design method is derived from Czech's theory; the specific situation is illustrated and analyzed in reference to Czech's theoretical terms. The thesis concludes with the reflection of the results.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|---|-----|
| 1. EINLEITUNG | 7 |
| 2. DAS BÖHMISCHE DORF | 9 |
| 2.1. Gründung von Rixdorf | 9 |
| 2.2. Böhmisches Reformation | 13 |
| 2.3. Böhmisches-Rixdorf | 19 |
| 2.4. Von Rixdorf zu Neukölln | 25 |
| 3. THEORETISCHER AUSGANGSPUNKT | 29 |
| 3.1. Architektur ist Hintergrund | 30 |
| 3.2. Gegen jede Form, die nicht Gedanke ist | 37 |
| 4. METHODE | 43 |
| 5. BESCHREIBUNG | 47 |
| 5.1. Straßen und Wege | 47 |
| 5.2. Gärten | 52 |
| 5.3. Zwischen Kirchgasse und Richardstraße | 53 |
| 5.4. Bebauungsplan | 65 |
| 6. ANALYSE | 71 |
| 6.1. Städtebauliche Situation | 71 |
| 6.2. Besonderheiten des Gebiets | 76 |
| 6.3. Gasisolierte Schaltanlagen | 82 |
| 7. ENTWURF | 85 |
| 7.1. Pergola | 94 |
| 7.2. Scheune | 108 |

Inhaltsverzeichnis

| | |
|-------------------------------------|-----|
| 7.3. Landschaft | 136 |
| 8. REFLEXION UND SCHLUSS | 137 |
| LITERATUR | 139 |
| | |
| ANHANG | |
| | |
| A. ANSICHTEN | |
| | |
| B. DACHAUFSICHTS-/ ERDGESCHOSS-PLAN | |

1. EINLEITUNG

„Böhmische Dörfer“ - in der deutschen Sprache ein Ausdruck für das Nicht-Verstehen. Läuft man durch Berlin-Neukölln und stößt auf das Böhmische Dorf, erzeugt es bei den meisten Personen eben dieses Nicht-Verstehen: Warum finden sich im dicht bebauten Stadtgebiet plötzlich niedrige Häuser und Scheunen? Welche Geschichte steckt dahinter? Sehr deutlich wird der Kontrast am mitten im Dorf gebauten Umspannwerk in der Richardstraße. Mit seiner Größe und Setzung scheint es wie ein Fremdkörper in der Siedlung zu stehen. Der hier vorgestellte Entwurf widmet sich diesem Spannungsfeld und versucht, die Gegensätze zwischen dem Umspannwerk und seiner Umgebung durch Architektur miteinander zu verbinden ohne sie zu vereinheitlichen. Konkreten Anlass für den Entwurf bietet die notwendige Erweiterung des Umspannwerks um eine neue Schaltanlage, dessen Alternative ein Abriss und Bau eines neuen Umspannwerks an einer andere Stelle wäre. Der Titel dieser Arbeit, „Die Grundlage von Einheitlichkeit ist Heterogenität“¹, soll den Anspruch einfangen, sowohl das Böhmische Dorf als auch das Umspannwerk in ihrer Unterschiedlichkeit zu erhalten, aber gleichzeitig eine Einheit zwischen beiden herzustellen. Der Anbau soll dabei zum Gegenstand der Vermittlung werden.

Die Arbeit beginnt mit einem geschichtlichen Überblick über die Entstehung des Böhmischen Dorfes als Kolonistensiedlung böhmischer Exulant:innen und seine weitere Entwicklung zu Böhmisch-Rixdorf und schließlich Neukölln. Denn ein Grund für das Fortbestehen des Böhmischen Dorfes ist die Tatsache, dass die Häuser teilweise heute noch im Besitz von Nachfahr:innen der damals eingewanderten Böhm:innen sind und von diesen bewohnt werden. Im drit-

¹Der Titel ist eine Anlehnung an ein Zitat von Hermann Czech: „[...] die Grundlage von Sachlichkeit und schließlich ihr Ergebnis [ist] nicht Einheitlichkeit, sondern Heterogenität.“ Hermann Czech. »Architektur, von der Produktion her gedacht«. In: *Hintergrund* 41 (2009), S. 20–37, S. 26.

1. Einleitung

ten Kapitel wird der theoretische Ausgangspunkt der Arbeit vorgestellt. In ihrem Vorgehen eines Zusammendenkens von architektonischen Gegensätzen orientiert sie sich an der Architekturtheorie von Hermann Czech. Im darauffolgenden Kapitel wird aus der Theorie eine Entwurfsmethode abgeleitet. Auf die anschließende Beschreibung der Straßen und Gebäude im Untersuchungsgebiet folgt eine Analyse dieser unter architektonischen Gesichtspunkten. Nach der Vorstellung des Entwurfs und der Entwurfsgedanken werden im Schlusskapitel die wichtigsten Erkenntnisse zusammengefasst.

2. DAS BÖHMISCHE DORF

Für eine Auseinandersetzung mit der Architektur des Böhmisches Dorfes in Neukölln ist es notwendig, seine Geschichte zu kennen. Das folgende Kapitel beschäftigt sich deshalb mit der Entstehung und Entwicklung des Dorfes und der Geschichte der dem Dorf namensgebenden Bewohner:innen: den böhmischen Glaubensflüchtlingen im 18. Jahrhundert, die infolge der Böhmisches Reformation und Gegenreformation nach Preußen kamen.

2.1. Gründung von Rixdorf

Rixdorf liegt am Rande der Hochfläche Teltow im Berliner Urstromtal. Ein wichtiger archäologischer Fund ist das sog. Reitergrab von Neukölln, dass 1912 am oberen Teil des Körnerparks gefunden wurde.¹ Das Grab stammt aus der Zeit der Völkerwanderung im 5. und 6. Jahrhundert, in der die Gegend um Berlin nur dünn von germanischen Stämmen besiedelt war. Die Siedlungsform von Rixdorf, die noch heute an dem östlichen Richardplatz abgelesen werden kann, deutet auf einen Rundling hin und somit auf eine Gründung während der Slawenzeit. Rundlinge zeichnen sich durch einen runden oder ovalen Platz aus, der radial bzw. hufeisenförmig² von Gehöften umbaut ist,

¹Vgl. Ernst Lehnert. »Böhmisch-Rixdorf. Baugeschichtliche Untersuchungen unter besonderer Berücksichtigung der Alten Brüder-Unität in Böhmen und der Erneuernten Brüder-Unität in Deutschland«. Diss. Technische Universität Berlin, 1958, S. 65.

²Bruno Taut baute 1925-1933 in Berlin-Britz die Hufeisensiedlung in typologischer Analogie zu den frühen Siedlungsformen im Berliner Raum. Der rhombischer Wohnhof, Hüsung, schließt direkt östlich an das Hufeisen an und entspricht der Form eines Angerdorfes. Benannt ist er nach der plattdeutschen Verserzählung Kein Hüsung von Fritz Reuter, was so viel bedeutet wie kein Wohnrecht. Vgl. Andreas Denk. *EX LIBRIS 15: Paul Böhm & Andreas Denk über Peter Zumthor und Bruno Taut*. Ungers Archiv für Architekturwissenschaft. 2016. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=eqi5CytzHZM> (besucht am 09. 02. 2022), Zeitmarke: 1:27:00.

2. Das Böhmisches Dorf

sodass es nur eine Zuwegung von der erhöht und trocken gelegenen Ackerflur gibt. Die hierdurch gebildete Sackgasse zeigt in Richtung der feuchten Niederung mit Wiesenflächen. Oft wurden diese Siedlungen um eiszeitliche Schwemmrichter³ errichtet. Die zeittypische slawische Bauweise waren der Blockbau, sowie der Flechtwandbau.

Die erste schriftliche Erwähnung Rixdorfs findet sich in einer Urkunde, die auf den 26. Juni 1360 datiert ist:

In gades namen amen. Alle ding, dy geschyen in der tydt, dy vergan mit der tydt. Hirumme ist id not, dat man sy stedige und veste met briven und hantvestigen. Hirumme wy bruder Hermann van Werberge, ein statholder der marcken tho Brand(enborg) und in Wendtlanden, und ich bruder Diderick von Sasar, kompter, und alle wy gemeine bruder des husses tho Tempelhave bekennen und betugen apenbar in dissem bryve vor allen cristenluden, dat wy mit vollnmacht unser oversten und beraden vorbedachten eindrechtigen mude und willen und rade unser aller nach rade des erlicken pristers hern Jacob von Detz hebben unsen hoff gnant Richardsdorp gewandelt und geleet und mit diesem bryve legen thu eyne dorpe [...]⁴

Die Urkunde bezeugt, wie der Hof „Richardsdorp“ in ein Dorf umgewandelt wurde.⁵ Es bestanden demnach bereits vor 1360 Siedlungsstrukturen in Rixdorf. Ebenso erfahren wir, dass das Dorf zu Tempelhof gehörte und damit

³Auch Sölle oder Pfuhe genannt. Auf dem Richardplatz gab es bis ins 19. Jhd. einen Dorfteich (s.S. X). Ein kleiner Tümpel ist heute noch auf der sog. alten Streuobstwiese vorhanden (s. S. 52).

⁴Hochdeutsche Übertragung: „In Gottes Namen Amen. Alle Dinge, die in der Zeit geschehen, vergehen mit der Zeit. Deshalb ist es notwendig, sie stetig zu machen und zu festigen mit Urkunden und Handfesten. Hierum bekennen und bezeugen wir Bruder Hermann von Werberge, Statthalter in der Mark zu Brandenburg und in den Wendlanden, ich Bruder Dietrich von Sasar, Komtur, und wir alle gemeinen Brüder des Hauses Tempelhof offen in dieser Urkunde vor allen Christen, daß wir mit Vollmacht unserer Oberen nach vorbedachter Überlegung und einträchtigen Beschluß und unser aller Rat, insbesondere auf den Rat des ehrsamten Priesters, des Herrn Jacob von Detz unseren Hof Richardsdorp umgewandelt haben und mit dieser Urkunde umlegen zu einem Dorf [...]“ Beilage 1, Die Johanniter verwandeln den Hof Richardsdorp in ein Dorf 1360, in: Johannes Schultze. *Rixdorf-Neukölln. Die geschichtliche Entwicklung eines Berliner Bezirks*. Hrsg. von Bezirksamt Neukölln. Berlin, 1960, S. 240 f.

⁵Die Herkunft des Namens Rixdorf/Richardsdorp ist nicht eindeutig geklärt. Seit der Gründungsurkunde von 1360 sind verschiedene Schreibweisen belegt, u.a.: Richardsdorp

2.1. Gründung von Rixdorf

dem Johanniterorden unterstand.⁶ Im weiteren Verlauf der Urkunde heißt es: „Und die Bauern sollen zur Tempelhofschon Kirche gehen.“⁷ Eine eigene Kirche im Dorf gab es zu diesem Zeitpunkt also noch nicht. Aus dem Landbuch Karls IV. von 1375 lassen sich erstmals Rückschlüsse auf die Zahl der Hofstellen ziehen. So gab es in „Richardstorff“ zwölf Bauernhöfe und vier Kossätenhöfe⁸, von denen jedoch nur zwei besetzt waren.⁹ 1435 verkaufte der Johanniterorden die Komturei Tempelhof mit den dazugehörigen Dörfern „zu einem ewigen rechten Lehen“¹⁰ an die Städte Berlin und Kölln. Aus dem Lehnbrief erfahren wir, dass sich die Johanniter das Kirchlehen von Tempelhof und „Richersstorp“ vorbehalten.¹¹ Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts wuchs das Dorf weiter an. Im Schoßregister von 1450 sind elf Kossätenhöfe und weiterhin zwölf Bauernhöfe vermerkt.¹² Nach wiederholten Streitigkeiten zwischen den beiden Städten Berlin und Kölln aufgrund der ungleichen Ver-

(1360), Richardstorff (1375), Richerstorp (1435), Reichstorff (1541), Richsdorf (1543), Risdorf (1685), Ricksdorff (1748) und schließlich Rixdorf (1842). Letzterer erscheint in den amtlichen Ortsverzeichnissen des 19. Jahrhunderts und ist bis heute geläufig, auch wenn die Stadt Rixdorf 1912 in Neukölln umbenannt wurde. Zur Entstehung des Namens s.: Eugen Brode, *Geschichte Rixdorfs*. Rixdorf, 1899, S. 5 f. Zum Wandel des Ortsnamens s.: Schultze, *Rixdorf-Neukölln*, S. 50 f.

⁶Nach der Auflösung des Templerordens 1312 durch Papst Clemens V. wurde die Komturei Tempelhof, wie alle Besitztümer des Templerordens, den Johannitern übertragen.

⁷Urkunden zum I. Kapitel, Nr. 1, Umwandlung des Hofes „Richardsdorf“ in ein Dorf, 26. Juni 1360, in: Brode, *Geschichte Rixdorfs*, S. 18.

⁸Kossäten sind eine „Gruppe der Dorfbewohner, die zunächst nur ein Haus und etwas Gartenland besaßen und zu Handdiensten verpflichtet waren. Bereits im Verlaufe des Spätfeudalismus gelang ihnen mehrfach die Übernahme von etwas Ackerland (bis zu einer Hufe), so daß ein Teil von ihnen seit dem 18. Jh. zu den kleinen Bauern zu rechnen ist. Die Mehrzahl der Kossäten blieb jedoch trotz eines gewissen Anteils agrarischer Eigenproduktion auf zusätzliche Lohnarbeit in der Landwirtschaft (vor allem bei den größeren Bauern) und um handwerklichen oder gewerblichen Bereich angewiesen.“ Hans-Jürgen Rach, *Die Dörfer in Berlin. Ein Handbuch der ehemaligen Landgemeinden im Stadtgebiet von Berlin. Ein Handbuch der ehemaligen Landgemeinden im Stadtgebiet von Berlin*. 1988, S. 381.

⁹Vgl. Beilage 2, Landbuch der Mark Brandenburg von 1375 (Handschrift A), in: Schultze, *Rixdorf-Neukölln*, S. 242.

¹⁰Urkunden zum I. Kapitel, Nr. 3, Verkauf Rixdorfs an die Städte Berlin und Cölln, 23. September 1435, in: Brode, *Geschichte Rixdorfs*, S. 22.

¹¹Vgl. Urkunden zum I. Kapitel, Nr. 4, Der Johanniterorden in der Mark Brandenburg belehnt die Städte Berlin und Cölln mit den von ihnen erkauften Gütern Tempelhof, Rixdorf, Mariendorf und Marienfelde, 26. September 1435, in: Ebd., S. 28

¹²Vgl. Brode, *Geschichte Rixdorfs*, S. 37; Schultze, *Rixdorf-Neukölln*, S. 43 f.

2. Das Böhmisches Dorf

teilung des gemeinsamen Landbesitzes ging in einem Vergleich im Jahre 1543 Rixdorf in den alleinigen Besitz der Stadt Kölln über. Lehnsnehmer waren weiterhin beide Städte.¹³ 1546 wurden die kirchlichen Verhältnisse Rixdorfs und Tempelhofs neu geregelt: „Der Orden übertrug das Recht, die Pfarre in beiden Orten zu besetzen, auf die Städte Berlin und Cölln.“¹⁴ Dies markierte vermutlich den Übertritt Rixdorfs zur lutherischen Lehre, denn bereits sieben Jahre zuvor hatte der Kurfürst, zusammen mit anderen adeligen Gutsherren, diesen Schritt vollzogen.¹⁵

1618 brach der Dreißigjährige Krieg in Böhmen aus. Die ersten Kriegsjahre wirkten sich jedoch noch nicht auf die Mark Brandenburg aus. 1624 zählte Rixdorf weiterhin zwölf Bauern, allerdings nur acht Kossäten.¹⁶ Das sollte sich doch spätestens in den 1630er-Jahren ändern. Immer wieder mussten die Dorfbewohner:innen mit ihrem Vieh Schutz vor marodierenden Soldaten¹⁷ in der mauerumwehrten Stadt suchen. „Für Rixdorf lag diese Zufluchtsstätte nicht weit, aber bei der unmittelbaren Lage an zwei viel benutzen Straßen mußte man stets auf unliebsamen Besuch gefaßt sein. Innerhalb der schützenden Stadtmauern, wo sich Menschen und Vieh auf engstem Raume zusammendrängten, wartete aber ein ebenso grausiger Feind: die Pest und sonstige Seuchen, die bei dem Mangel aller sanitären Einrichtungen und Vorkehrungen ungeheure Ausdehnung gewannen und mehr Opfer forderten als der Krieg selbst.“¹⁸ 1639 brannte während eines Einfalls schwedischer Truppen die Dorfkirche von Rixdorf bis auf die Feldsteinmauern nieder. Neben dem Dachstuhl und dem hölzernen Kirchturm waren davon vermutlich auch umstehende Gehöfte betroffen¹⁹, die zu dieser Zeit vornehmlich in Fachwerkbauweise errichtet und mit Reet gedeckt waren. Am Ende des Krieges wohnten nur noch sieben Bauern und zwei Kossäten in Rixdorf. Allerdings zogen

¹³Vgl. Brode, *Geschichte Rixdorfs*, S. 38; Schultze, *Rixdorf-Neukölln*, S. 45.

¹⁴Brode, *Geschichte Rixdorfs*, S. 38.

¹⁵Vgl. Schultze, *Rixdorf-Neukölln*, S. 47 f.

¹⁶Vgl. Beilage 6, Mittelmärkischen Schoßkataster 1624, in: Ebd., S. 247.

¹⁷Im Falle von historischen Personengruppen, denen höchstwahrscheinlich nur Männer angehörten, wird keine geschlechtergerechte Schreibweise verwendet.

¹⁸Schultze, *Rixdorf-Neukölln*, S. 52.

¹⁹Vgl. Brode, *Geschichte Rixdorfs*, S. 46.

bis 1652 bereits ein weiterer Bauer sowie sechs Kossäten, zum Teil aus der näheren Umgebung, aber auch aus entfernteren Regionen, hinzu. 1671 waren wieder alle zwölf Bauernhöfe und acht Kossätenhöfe besetzt.²⁰ Mit der Zusammenlegung der Städte Berlin, Kölln, Friedrichswerder, Dorotheenstadt und Friedrichstadt im Jahre 1709 gehörte Rixdorf zur somit neu gegründeten Königlich Preußischen Haupt- und Residenzstadt Berlin.

2.2. Böhmisches Reformation

Die Böhmen und Mähren waren, wie alle Slavonischen Völker, von denen sie herkommen, durch Missionarios von der griechischen Kirche im 9. Jahrhundert zum Christlichen Glauben bekehrt, aber auch gar bald durch die Römischen Kayser, die sich ihrer in den grausamsten Verfolgungen annahmen, sowohl unter ihren, als auch unter den Gehorsam der Römischen Bischöfe gebracht worden, welche ihnen nach und nach, so sehr sie sich auch dagegen setzten, alle ihre Gebräuche aufdrungen. Es blieb zwar immer ein verborgener Saame übrig, mit welchem sich die aus andern Ländern vertriebenen Waldenser: ein ebenfalls von der Griechischen Kirche, oder vielmehr von den Apostolischen Gemeinen des 3. Jahrhunderts herstammendes und nachmals in Italien und Frankreich bekannt gewordenes Volk: vereinigten, in der Stille besondere Gemeinlein ausmachten und so gar von hier aus den Leuchter unter den benachbarten Völkern zu erhalten suchten. Allein auch diese wurden nach und nach unterdrückt, und es blieb ihren redlichen und eifrigen Bekennern der Wahrheit nichts übrig, als gegen das Verderben zu zeugen und die Ihrigen auf bessere Zeiten zu vertrösten. Unter diesen Zeugen der Wahrheit haben sich besonders Johann Hus und Hieronymus von Prag hervorgetan, aber auch ihr Zeugnis ao. 1416 auf dem Concilio zu Costniz mit dem Märtyrer-Tode beschließen müssen.²¹

Bereits vor der Veröffentlichung Luthers 95 Thesen gab es in Europa refor-

²⁰Vgl. Schultze, *Rixdorf-Neukölln*, S. 52 f.

²¹David Craz. *Historie der Böhmisches Emigration, und besonders der Böhmisches-Mährischen-Brüder-Gemeinen, zu Berlin und Rücksdorf, Erster und Zweiter Teil.* 1769, in: Lehnert, »Böhmisches-Rixdorf«, S. 7.

2. Das Böhmisches Dorf

matorische Gemeinschaften deren Lehre und Lebensweise sich am Urchristentum orientierte. In Böhmen wurden diese um das Jahr 1400 durch die Gelehrten der Prager Karls-Universität maßgeblich beeinflusst. 1399 reiste Hieronymus von Prag nach Oxford um die Schriften John Wyclifs zu kopieren, der um das Jahr 1375 an der dortigen Universität lehrte. Wyclif verurteilte den weltlichen Machtanspruch der Kirche und die priesterliche Herrschaft. Er stellte die sog. Wyclif-Bibel zusammen - eine überarbeitete Sammlung verschiedener Bibelübersetzungen ins Englische. Seine Glaubenslehre widersprach der Heiligenverehrung, dem Bilderdienst und der Lehre vom Fegefeuer.²² Hieronymus brachte Wyclifs Schriften nach Prag wo sie von dem böhmischen Theologen, Prediger und späteren Rektor der Karls-Universität, Jan Hus, begeistert aufgenommen wurden. Hus predigte in tschechischer Sprache gegen die Sitten der katholischen Kirche.²³ Als das Haupt der Kirche sah Hus allein Christus an und die Bibel als ihr wahres Fundament. Die Kirche verlor in seinen Augen durch Ablasshandel und Unzüchtigkeit jeglichen Repräsentationsanspruch. Die Kelchkommunion und das Predigtrecht sollten auch Laien gewährt werden. Papst Gregor XII. quittierte Hus' Reformvorschläge 1410 mit dem Kirchenbann.²⁴ Gegenpapst Johannes XXIII.²⁵ bannte ihn im darauffolgenden Jahr.

1414 begab sich Hus zu dem Konstanzer Konzil, wo er seine Ansichten und Reformvorhaben vor der Kirche verteidigen wollte. König Sigismund I. gewährte ihm freies Geleit, doch in Konstanz angekommen wurde er noch im selben Monat festgenommen und eingekerkert. Den Aufforderungen zum Abschwören gab er nicht nach. Als Häretiker verurteilt starb Jan Hus am 6. Juli 1415 in Konstanz auf dem Scheiterhaufen.²⁶ Ein Jahr darauf wurde

²²Vgl. Lehnert, »Böhmisch-Rixdorf«, S. 7.

²³Vgl. ebd., S. 8.

²⁴Vgl. Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, Hrsg. *Jan Hus: Vordenker und Wegbereiter der Reformation*. URL: <https://www.luther2017.de/reformation/und-ihremenschen/jan-hus/index.html> (besucht am 11.02.2022).

²⁵Zu dieser Zeit bestand ein dreifaches Schisma, das erst auf drängen des seit 1411 regierenden neuen römisch-deutschen Königs Sigismund mit dem Konzil von Konstanz beendet wurde

²⁶Vgl. Fondation pasteur Eugène Bersier, Hrsg. *Der Protestantismus in Böhmen und Mähren (Tschechische Republik)*. Musée protestant. URL: <https://museeprotestant.org/de/>

Hieronymus von Prag an derselben Stelle verbrannt. Auch Wyclif wurde posthum als Ketzer verurteilt, seine Gebeine wurden ausgegraben und ebenfalls verbrannt.

Hussitenkriege

Hus' Tod brachte seine Anhänger, die Hussiten, noch stärker gegen den Papst auf, Sigismund warfen sie Geleitbruch vor.²⁷ Der böhmische König Wenzel - Sigismunds Bruder - schloss in Folge des Konzils Hussiten von Kirchen- und Staatsämtern aus. Dies führte zu einem Aufstand. Am 30. Juli 1419 stürmten Hussiten das Neustädter Rathaus und warfen mehrere Ratsherren aus dem Fenster. Dieser Erste Prager Fenstersturz leitete die Hussitenkriege ein, in denen die Katholiken die „Häretiker“ sowie die Hussiten sich gegenseitig bekämpften.²⁸ Die Anhänger von Jan Hus spalteten sich in Gemäßigte und Radikale. Die ersten nannten sich Kalixtiner oder Utraquisten nach dem Kelch, bzw. dem Abendmahl in beiderlei Gestalt. Die zweiten nannten sich Taboriten nach dem Berg Tabor in Galiläa, der seit frühchristlicher Zeit als der biblische Berg der Verklärung des Herrn angesehen wurde. Sie lehnten jede Autorität sowohl kirchlicher als auch politischer Art ab und wollten nur nach den Gesetzen der Bibel leben. Das Symbol aller Hussiten war der Kelch.

König Wenzel starb wenig später an einem Herzinfarkt. Sigismund, auf den die Krone fiel, wollten die Hussiten jedoch nicht als König anerkennen. Nahezu zwanzig Jahre leisteten die Hussiten erfolgreich Widerstand gegen die katholischen Kreuzzüge. Schließlich erreichten die Utraquisten auf dem Konzil von Basel, dass die Kelchkommunion in Böhmen wieder zugelassen wurde und verbündeten sich so mit dem gegnerischen Lager. Katholiken und Utraquisten, besiegten die Taboriten 1434 in der Schlacht bei Lipan. Mit der Ratifizierung der Basler Kompaktaten kehrten die Utraquisten in die

notice/le-protestantisme-en-republique-tcheque-2/ (besucht am 11.02.2022).

²⁷Vgl. Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, *Jan Hus: Vordenker und Wegbereiter der Reformation*.

²⁸Vgl. Fondation pasteur Eugène Bersier, *Der Protestantismus in Böhmen und Mähren (Tschechische Republik)*.

2. Das Böhmisches Dorf

katholische Kirche zurück.²⁹

Alte Brüder-Unität

Mitte des 15. Jahrhunderts bildete sich im nordöstlichen Böhmen eine neue hussitische Gemeinschaft heraus, die Brüder-Unität. Zurückgezogen in ländliche Gegenden, propagierte sie auf Basis der Bergpredigt den völligen Gewaltverzicht und die Gleichheit aller Christen. Sie brach mit Rom und den Utraquisten und wurde fortan verfolgt. Ab 1500 öffnete sie sich mehr und mehr nach außen und gewann viele Anhänger:innen in Böhmen und Mähren, darunter auch Angehörige des Adels und Hochadels.³⁰ Bald nach dem Beginn der Reformation in Deutschland 1517 und in der Schweiz 1522 nahmen die Böhmisches Brüder Kontakt mit den neuen Bewegungen auf. Die ersten Kontakte gingen in das lutherische Wittenberg, wohin ab 1530 Studenten der Brüder-Unität entsandt wurden.³¹

1575 entstand im Auftrag der nichtkatholischen Stände des Königreichs Böhmen die *Confessio Bohemica* als einheitliches Bekenntnis der verschiedenen protestantischen Strömungen im Land, womit die rechtliche Anerkennung auf Landesebene erreicht werden sollte, wie zuvor die Utraquisten mit den Basler Kompaktaten im 15. Jahrhundert. Die *Confessio Bohemica* wurde von kaiserlicher Seite jedoch nie ratifiziert. Trotzdem erlangten die böhmischen Protestanten:innen unter der Regentschaft Rudolfs II. (1576-1612) erheblichen Einfluss im Staat.³²

²⁹Vgl. Fondation pasteur Eugène Bersier, *Der Protestantismus in Böhmen und Mähren (Tschechische Republik)*.

³⁰Vgl. Bezirksamt Neukölln von Berlin, Hrsg. *Dem Kelch zuliebe Exulant. 250 Jahre Böhmisches Dorf in Berlin-Neukölln*. Berlin, 1987, S. 10.

³¹Vgl. Evangelische Brüder-Unität - Herrnhuter Brüdergemeine, Hrsg. *Die Böhmisches Reformation*. URL: <https://www.ebu.de/brueder-unitaet/geschichte/alte-brueder-unitaet/> (besucht am 11.02.2022).

³²Vgl. Fondation pasteur Eugène Bersier, *Der Protestantismus in Böhmen und Mähren (Tschechische Republik)*.

Die goldene Stadt³³

Im Jahre 1583 verlegte der Kaiser seinen Hof nach Prag. Die damals einwohnerstärkste Stadt im Heiligen Römischen Reich war von komplizierten politischen und konfessionellen Verhältnissen geprägt. Die jüdische Gemeinde erlebte eine Blütezeit, Protestanten besetzten hohe Ämter in der öffentlichen Verwaltung. Rudolf II. förderte Kunst und Wissenschaften, wodurch in Prag bald eine lebendige künstlerische Szene entstand und die Kaiserstadt zum Anziehungspunkt für internationale Künstler des Manierismus wurde.³⁴ Der Habsburger Kaiser berief große Gelehrte wie den protestantischen Theologen und Astronomen Johannes Kepler an die Prager Universität.³⁵ Dennoch setzte mit Rudolf in Böhmen die Gegenreformation ein: Der päpstliche Nuntius und einige führende katholische Adlige trieben die Rekatholisierung des Landes voran, die auch vom Kaiser unterstützt wurde. Damit verschärfen sich die politischen Spannungen zwischen den protestantischen Ständen und dem Herrscher. Streitigkeiten innerhalb der Dynastie schwächten Rudolfs Machtanspruch. Um die Böhmisches Krone nicht zu verlieren, musste er den protestantischen Ständen entgegenkommen und gewährte ihnen mit dem Majestätsbrief von 1609 Religionsfreiheit. „Der Kaiser litt zunehmend an psychischen Problemen, die sich in Rückzug, Untätigkeit und Depressionen äußerten, unterbrochen von Wutausbrüchen und selbstzerstörerischen Handlungen. Politisch isoliert und von seinen Gegnern als dem Wahnsinn verfallen bezeichnet, versuchte er vergeblich, letzte Reste seiner kaiserlichen Autorität zu wahren. In die Enge getrieben, wurde er schließlich 1611 von seinem Bruder Matthias entmachtet und starb ein Jahr später.“³⁶

³³Die goldene Stadt ist auch der Titel eines Films von Veit Harlan von 1942. Getragen von der Blut-und-Boden-Ideologie wird das Bauerntum heroisierend gegen eine verdorbene Stadtgesellschaft ausspielt und dabei ein antislawischer Rassismus propagiert.

³⁴Vgl. Martin Mutschlechner. *Rudolf II. und die Goldene Stadt*. Hrsg. von Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H. URL: <https://www.habsburger.net/de/kapitel/rudolf-ii-und-die-goldene-stadt> (besucht am 11.02.2022).

³⁵Vgl. Fondation pasteur Eugène Bersier, *Der Protestantismus in Böhmen und Mähren (Tschechische Republik)*.

³⁶Vgl. Mutschlechner, *Rudolf II. und die Goldene Stadt*.

2. Das Böhmisches Dorf

Böhmischer Ständeaufstand

Unter Matthias nahmen die Spannungen mit den protestantischen Ständen weiter zu. Als er die Residenz nach Wien verlegte, kam es in Prag durch seine Statthalter zur Stärkung der katholischen Kräfte. Noch vor Matthias' Tod wurde 1617 sein Neffe Erzherzog Ferdinand, ein Jesuitenschüler und Vertreter der Gegenreformation, zum König von Böhmen gekrönt. Er initiierte umfangreiche Rekatholisierungsmaßnahmen und beschränkte die Rechte der Stände. Dies lief dem Vertragstext des Majestätsbriefes zuwider und führten letztlich zum Böhmischem Ständeaufstand. Am 23. Mai 1618 erstürmten knapp 200 Vertreter der protestantischen Stände die Prager Burg und stürzen zwei aus Wien entsandte königliche Statthalter sowie einen Kanzleisekretär aus dem Fenster. Obwohl die Räte weitestgehend unversehrt blieben, löste dieser Zweite Prager Fenstersturz den Dreißigjährigen Krieg aus.³⁷

Im Sommer 1619 wurde Ferdinand zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches gewählt. Die rebellierenden Stände im Königreich Böhmen wählten ihrerseits den Calvinisten Friedrich von der Pfalz zum neuen König. Kaiser Ferdinand II. ließ seine Armee mit Unterstützung Spaniens und des Papstes auf Prag marschieren. Am 8. November 1620 kam es zur Schlacht am Weißen Berg, bei der die protestantischen Truppen in die Flucht geschlagen, deren Anführer festgenommen und auf dem Altstädter Ring exekutiert wurden. Dieses sog. Prager Blutgericht beendete die Böhmisches Reformation. Ihre Kirchen und Gemeinden wurde aufgelöst, die führenden Mitglieder und Prediger des Landes verwiesen. Es setzte eine Massenemigration nach Polen, Sachsen, Ostpreußen und Ungarn ein.³⁸ 1628 verließ auch Johann Amos Comenius seine mährische Heimat. Den in Böhmen und Mähren Verbliebenen sollte der Katholizismus gewaltsam aufgezwungen werden. Beim Abschwören auf ihren Glauben mussten sie einen hölzernen Kelch, mit dem Fuß von sich stoßen.³⁹

³⁷Vgl. Fondation pasteur Eugène Bersier, *Der Protestantismus in Böhmen und Mähren (Tschechische Republik)*.

³⁸Vgl. Bezirksamt Neukölln von Berlin, *Dem Kelch zuliebe Exulant*, S. 10.

³⁹Vgl. Manfred Motel. »Zum Böhmischem Dorf in Berlin-Neukölln (Rixdorf)«. In: *Das*

2.3. Böhmisches Rixdorf

Flucht nach Berlin

Zu Beginn der 1720er-Jahre verschlechterte sich die Lage der Protestant:innen in Böhmen. Für Andersgläubende gab es einen ganzen Katalog an Strafen. Vielerorts wurde jedoch die Lehre im Geheimen weiter praktiziert, besonders in den abgelegenen nördöstlichen Regionen von Böhmen und dem angrenzenden Mähren, die über die Grenze Kontakt zum Ausland halten konnten.⁴⁰ Berichte von unitären Ansiedlungen in Herrnhut und Gerlachsheim (das heutige Grabiszyce in Polen) im Kurfürstentum Sachsen verbreiteten sich im nordöstlichen Böhmen, woraufhin viele den Entschluss fassten, ihre Heimat zu verlassen und nach Sachsen zu ziehen. In Großhennersdorf und Gerlachsheim wurden sie zunächst freundlich aufgenommen, doch der stete Zuzug weiterer Geflüchteter verschlechterte die Lebensbedingungen aller Exulant:innen und es kam zu Spannungen mit der Gutsherrschaft. In Folge zogen 1732 ca. 500 Böh:innen aus Großhennersdorf auf Einladung Friedrich Wilhelms I. nach Berlin, wo sie in der Wilhelmstraße im Stadtteil Friedrichstadt angesiedelt wurden.⁴¹ 1735 veranlasste der König den Bau einer Kirche für die Exulant:innen. Diese wurde nach Plänen des Architekten Friedrich Wilhelm Dieterichs an der Ecke Krausenstraße, Mauerstraße errichtet und 1737 eingeweiht. Sie erhielt den Namen Bethlehemskirche, benannt nach der Bethlehemskapelle in Prag, an der Jan Hus Anfang des 15. Jahrhunderts gepredigt hatte.⁴²

Für die im Kurfürstentum Sachsen verbliebenen Böh:innen bzw. die zusätzlich ankommenden Geflüchteten verschärfte sich indes die Lage. Angesichts massiver Auswanderung und der drohenden Entvölkerung ganzer Landstriche drängte die österreichische Regierung Preußen und Sachsen dazu, die

Böhmische Dorf in Berlin-Neukölln 1737-1987. Hrsg. von Werner Korthaase. Berlin, 1987, S. 11–24, S. 14.

⁴⁰Vgl. Bezirksamt Neukölln von Berlin, *Dem Kelch zuliebe Exulant*, S. 14.

⁴¹Lehnert, »Böhmisch-Rixdorf«, S. 54 ff.

⁴²Im Zweiten Weltkrieg wurde die Kirche zerstört. 1999 wurde ein Mosaik verlegt, das den Grundriss der Kirche an ihrem ursprünglichen Standort nachzeichnet.

2. Das Böhmisches Dorf

Aufnahme von Emigrant:innen zu stoppen und die Geflüchteten zur Rückkehr zu bewegen. Preußen und Sachsen würden „in rücksichtsloser Weise [dulden], daß ihnen ihre Untertanen aus dem Lande gelockt würden.“⁴³ Die Sächsische Regierung erließ daraufhin ein Edikt, dass die weitere Aufnahme und Ansiedelung böhmischer Emigrant:innen untersagte.⁴⁴ 1734 zogen ca. 200 böhmische Exulant:innen von Großhennersdorf, wo sie fortan unerwünscht waren, nach Cottbus, seinerzeit eine preußische Exklave im Kurfürstentum Sachsen, wo sie zunächst Zuflucht fanden. Bis 1737 folgten weitere ca. 500 Böh:m:innen aus Gerlachsheim. Die erste Gruppe hatte bereits um Zuteilung von Ackerland gebeten. Da ihnen das zugeteilte Land jedoch nicht zusagte, wandten sie sich an König Friedrich Wilhelm I., der sie nach Berlin einlud, wo sie „angesetzt“⁴⁵ werden sollten. Diese Einladung bezog sich ursprünglich nur auf die ersten 200 aus Großhennersdorf nach Cottbus gekommenen Böh:m:innen, doch die 500 aus Gerlachsheim Gekommenen folgten ebenfalls, sodass insgesamt ca. 700 Böh:m:innen 1737 nach Berlin kamen.⁴⁶

Gründung von Böhmisches-Rixdorf

Der Teil der nach Berlin gekommenen Böh:m:innen, der zuvor in der Landwirtschaft tätig gewesen war, wurde in Rixdorf angesiedelt.⁴⁷ Hierzu wurden im Auftrag des Königs Ländereien gekauft, die in 18 Hofstellen aufgeteilt wurden.⁴⁸ Die Bebauung lässt sich an einem Dorfplan von 1795 nachvollziehen (vgl. Abb. 2.1): Die einheitliche Einteilung der Hofstellen erfolgte entlang des an der Straße gelegenen Baulandes mit rund 250 m Länge und 42 m Tiefe, jede Hofstelle umfasste damit 14×42 m, also 588 m^2 .⁴⁹ Auf dieser vergleichsweise kleinen und schmalen Grundstücksfläche sollten je ein Wohnhaus, eine Scheune und ein Stallgebäude errichtet werden. Gelöst wurde dies durch einen

⁴³Zit. n. Lehnert, »Böhmisches-Rixdorf«, S. 56.

⁴⁴Vgl. ebd., S. 56, 62.

⁴⁵Friedrich Wilhelm I. zit. n. ebd., S. 64.

⁴⁶Vgl. ebd., S. 63 f.

⁴⁷Vgl. Bezirksamt Neukölln von Berlin, *Dem Kelch zuliebe Exulant*, S. 29.

⁴⁸Vgl. Lehnert, »Böhmisches-Rixdorf«, S. 75, 77.

⁴⁹Vgl. ebd., S. 79.

paarweisen Gruppenhausbau:

Äußerst interessant ist dabei die hier durchgeführte Art des Gruppenhausbaues, die man im allgemeinen nur selten antrifft. Es werden immer die Wohnhäuser von zwei benachbarten Höfen mit ihrer Langseite aneinandergestellt und zu einem Gebäude vereinigt, so daß die Trennwand auf der Grundstücksgrenze steht. Genau so werden auch die Scheunen angeordnet. So ergeben sich neun gleiche Wohnhäuser, die mit den Giebeln zur Straße stehen und dahinter neun Scheunengebäude. In letzteren sind an ihren Nordostgiebeln die vom König gewünschten Einliegerwohnungen untergebracht. Die Stallungen sind an den dem Hofe zugekehrten Giebeln der Scheunen angebaut.⁵⁰

Zudem lässt sich erkennen, dass die Hofplätze vermutlich ebenfalls paarweise zusammengelegt wurden, da Hofgrenzen nur in der Firstlinie der Häuser und Scheunen zu erkennen sind (vgl. Abb. 2.1).⁵¹ Es kann angenommen werden, dass die Bauweise das damals übliche Fachwerk war.⁵² Für die Planung und den Bau der Gebäude war die Kriegs- und Domänenkammer (Amt Mühlenhof) zuständig.⁵³ Neben den Höfen erhielten die dort einziehenden Böhm:innen eine Grundausrüstung von je zwei Pferden, zwei Kühen und verschiedenem landwirtschaftlichen Gerät.⁵⁴

Damit entstand im früheren Rixdorf nun neben dem deutschen Dorf Deutsch-Rixdorf mit Böhmisches-Rixdorf ein böhmisches Dorf.⁵⁵ Dessen Gründung wird durch den Kaufvertrag vom 15. September 1737 belegt. Anhand von weiteren schriftlichen Quellen lässt sich nachvollziehen, dass der Bau der Häuser vermutlich im Mai des gleichen Jahres begonnen hatte.⁵⁶

⁵⁰Ebd., S. 79 f.

⁵¹Vgl. ebd., S. 81.

⁵²Vgl. ebd., S. 80.

⁵³Ebd., S. 78 f.

⁵⁴Vgl. Bezirksamt Neukölln von Berlin, *Dem Kelch zuliebe Exulant*, S. 29; Lehnert, »Böhmisches-Rixdorf«, S. 77.

⁵⁵Vgl. Lehnert, »Böhmisches-Rixdorf«, S. 77.

⁵⁶Vgl. ebd., S. 75.

2. Das Böhmisches Dorf

Zweite Bebauungsphase

1748 beginnt die zweite Bebauungsphase von Böhmisches-Rixdorf. Wie im Brouillon Plan erkennbar, wurde nun der nordöstliche, hinter den Scheunen liegende Teil des Dorfes bebaut (vgl. Abb. 2.1). Erst durch diese Bebauung entstand die Kirchgasse⁵⁷, die früher *malá ulice*, kleine Gasse hieß. Die dort erbauten 18 „Büdnerhäuser“ dienten der Unterbringung von Tagelöhnern, insbesondere von Webern.⁵⁸ Die Büdnerhäuser hatten keine eigene Verbindung zur Dorfstraße, der heutigen Richardstraße; der Zugang erfolgte über die Höfe.⁵⁹ Der damalige Amtsrat berichtet über die Bauweise:

Ich kann aber nicht sagen dass mir Ihr Bau gefället, da sie nicht nach hiesiger, sondern nach Böhmischer Arth bauen und statt Fachwerck Holtz auff Holtz legen [...], wozu freylich ein vieles gehört. . .⁶⁰

Es kann also davon ausgegangen werden, dass die Büdnerhäuser zunächst in Blockbauweise gebaut wurden.⁶¹ „Die Frage, ob auch die 1749 und 1750 erbauten Büdnerhäuser als Blockhäuser oder aus Ersparnisgründen als Fachwerkbauten errichtet worden sind, muß offenbleiben.“⁶²

Der „große Brand“

Im April 1849 kam es in Rixdorf zu einem schweren Brand, in dessen Verlauf 131 Gebäude niederbrannten und 546 Bewohner:innen obdachlos wurden.⁶³ Das Feuer war in Deutsch-Rixdorf entflammt und hatte sich auf Böhmisches-Rixdorf ausgebreitet.⁶⁴ Im Böhmisches Dorf blieben nur das Schulhaus und das Betsaalgebäude der Brüdergemeinde sowie das Schulhaus der Evangelisch-Reformierten Böhmisches Gemeinde erhalten. Alle anderen Wohnhäuser, Scheu-

⁵⁷Vgl. Lehnert, »Böhmisches-Rixdorf«, S. 82.

⁵⁸Vgl. Bezirksamt Neukölln von Berlin, *Dem Kelch zuliebe Exulant*, S. 32; Lehnert, »Böhmisches-Rixdorf«, S. 86.

⁵⁹Vgl. Lehnert, »Böhmisches-Rixdorf«, S. 87 f.

⁶⁰Amtsrat Schwechten, zit. n. ebd., S. 85.

⁶¹Vgl. ebd., S. 85.

⁶²Ebd., S. 86.

⁶³Vgl. Bezirksamt Neukölln von Berlin, *Dem Kelch zuliebe Exulant*, S. 57 f.

⁶⁴Vgl. Lehnert, »Böhmisches-Rixdorf«, S. 91.

nen und Ställe wurden vom Feuer zerstört.⁶⁵ Mithilfe einer großen Spendenaktion, an der sich auch das Königshaus beteiligte, konnte noch im gleichen Jahr der Großteil der Häuser wiederaufgebaut werden.⁶⁶ Im Gegensatz zur vorherigen Ausrichtung wurden die Wohnhäuser und Scheunen hierbei jedoch um 90 Grad „gedreht“, sodass nicht mehr der Giebel, sondern die Längsseite der Häuser zur Straße zeigte.⁶⁷ Nur das Haus in der Richardstraße 80/81 hat bis heute seine ursprüngliche Ausrichtung beibehalten.

Seit der Entstehung von Böhmisches-Rixdorf 1737 hatten die dort leben Böh:m:innen das Recht, eine eigene Gemeindevertretung zu besitzen und das Gemeindegericht selbst stellen zu dürfen.⁶⁸ Von deutscher Seite wurde früh eine Vereinigung mit dem böhmischen Teil von Rixdorf angestrebt, die jedoch lange am Widerstand der Böh:m:innen scheiterte, die ihre Eigenständigkeit bewahren wollten.⁶⁹ Mit dem Wachstum Berlins setzte auch in Rixdorf ab 1870 eine Verstädterung ein.⁷⁰ 1874 kam es schließlich zum Zusammenschluss beider Dörfer zu einer Stadt unter dem Namen Rixdorf.

2.4. Von Rixdorf zu Neukölln

1912 wurde Rixdorf in Neukölln umbenannt. Im gleichen Jahr wurde das Denkmal für Friedrich Wilhelm I. eingeweiht, das von den Nachfahr:innen der Exulant:innen initiiert worden war. Bildhauer des Denkmals war Alfred Reichel, aus der Herrnhuter Brüdergemeine. Für den Bau des Denkmals am südlichen Ende der ursprünglichen Kolonistensiedlung wurde zuvor ein Haus abgerissen.⁷¹

1920 wurde Neukölln mit dem „Gesetz über die Bildung einer neuen Stadtgemeinde Berlin“ zu einem Teil Groß-Berlins. 1927 wurde der erste elektrische

⁶⁵Vgl. Bezirksamt Neukölln von Berlin, *Dem Kelch zuliebe Exulant*, S. 58; Lehnert, »Böhmisches-Rixdorf«, S. 91.

⁶⁶Vgl. Bezirksamt Neukölln von Berlin, *Dem Kelch zuliebe Exulant*, S. 60.

⁶⁷Vgl. ebd., S. 60.

⁶⁸Vgl. ebd., S. 62.

⁶⁹Vgl. ebd., S. 62 f.

⁷⁰Vgl. Schultze, *Rixdorf-Neukölln*, S. 156.

⁷¹Vgl. Bezirksamt Neukölln von Berlin, *Dem Kelch zuliebe Exulant*, S. 105.

2. Das Böhmisches Dorf

Stützpunkt in der Richardstraße fertiggestellt.⁷² Architekt war Hans Heinrich Müller der ab 1924 Leiter der Bauabteilung der Berliner Elektrizitätswerk-Aktiengesellschaft (BEWAG) war. Zuvor war Müller Stadtbaurat von Neukölln.⁷³ Neben dem Schaltwerk sollte auch ein von Müller geplantes Wohnhaus für Betriebsangehörige entstehen, es wurde jedoch nicht genehmigt, sodass es nur als zweigeschossiges Netzbüro gebaut wurde.⁷⁴

Ab den 1920er Jahren begann eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Böhmisches Dorf unter Aspekten des Denkmalschutzes. 1923 wurde in Berlin ein erstes „Ortsgesetz der Stadt Berlin zum Schutz gegen Verunstaltung“ verabschiedet.⁷⁵ 1937 kam es zu einem Nachtrag, der sich explizit auf das Böhmisches Dorf bezog und dabei auch anerkannte, dass alle Gebäude des Dorfes schützenswert sind:

Für das Gebiet des Böhmisches Dorfes, das begrenzt wird von der Donaustraße, der Böhmisches Straße, den Straßen 15e, 15d, 15c, der Richardstraße und der in südlicher Richtung verlängerten Roseggerstraße werden nachstehende besondere Anforderungen gestellt: Alle Neubauten und baulichen Änderungen müssen sich den benachbarten Gebäuden und ihrer Umgebung anpassen, so daß das Gepräge der alten Dorfanlage nicht beeinträchtigt wird. Die Bauten dürfen nur ein Vollgeschoß erhalten. Die Höhe des Hauptgesimses wird einheitlich auf 5,50 m über Oberkante Bordschwelle festgesetzt. Flache Dächer oder Mansardendächer sind verboten. Als Dachdeckung dürfen nur gebrannte rote Dachsteine ohne Musterung verwendet werden. Ziegelrohbau ist in Höhe über dem Erdgeschoßfußboden unzulässig.⁷⁶

Mit dem Verbot des Ziegelrohbaus wurde das Fachwerk bevorzugt. Es waren jedoch zu diesem Zeitpunkt bereits Ziegelrohbauten im Böhmisches Dorf vorhanden. Während des Nationalsozialismus bestand eine große Nähe

⁷²Vgl. Paul Kahlfeldt, *Hans Heinrich Müller. 1879-1951. Berliner Industriebauten*. Basel, 1992, S. 105.

⁷³Vgl. Schultze, *Rixdorf-Neukölln*, S. 206.

⁷⁴Vgl. Kahlfeldt, *Hans Heinrich Müller*, S. 105.

⁷⁵Vgl. Johannes Scheer und Wischmann, *Böhmisch-Rixdorf. Eine Denkschrift über eine Neugestaltung*. 1952, S. 3.

⁷⁶Ebd., S. 3 f.

zwischen dem Denkmalschutz und dem Deutschen Bund Heimatschutz. Das Fachwerk wurde völkisch vereinnahmt: „Eine wichtige Position nahmen damals Fachwerkbauten ein, die mit Sorgfalt und hohen finanziellen Einsätzen restauriert wurden. [...] das Fachwerk [galt] als eine aus germanischer Zeit überkommene, urdeutsche Konstruktionsart.“⁷⁷

Im zweiten Weltkrieg wurden große Teile des nördlichen Bereichs der ehemaligen Kolonistensiedlung zerstört. Das Betsaalgebäude der Brüdergemeinde in der Kirchgasse sowie die dort stehenden Scheunen nahmen großen Schaden. Auch die auf dem Grundstück des heutigen Umspannwerks angesiedelten Höfe fielen einem Bombeneinschlag zum Opfer. Wiederaufbau und Reparatur der Gebäude folgten den gleichen Formen, nur wurde nun Ziegelbau anstelle von Fachwerk verwendet.⁷⁸

In den 1950er Jahren änderten sich die Ansichten und der Denkmalschutz des Böhmisches Dorfes insgesamt wurde aufgehoben.⁷⁹ In den 1970er Jahren wurde ein städtebauliches Neuordnungskonzept entwickelt, das vor allem eine Nachverdichtung vorsah sowie neues Bauland auf den Flächen der Gärten.⁸⁰ Dieses Konzept wurde von den Bewohner:innen des Dorfes abgelehnt und verhindert. 1973 wurde der Bau des heutigen Umspannwerks in der Richardstraße 92 fertiggestellt.⁸¹ Der Gebietskonservator der Baudenkmalschutzbehörde für die Bezirke Neukölln und Tempelhof, Wilhelm Anton Fuchs, konstatiert 1987: „Das Umspannwerk [...] im funktionalen, kargen Stil dieser Zeit errichtet, demonstriert augenfällig die Gefahren für ein historisches Ortsbild, wenn ohne Rücksichtnahme Neubauten errichtet werden.“⁸²

⁷⁷Achim Hubel. *Denkmalpflege. Geschichte. Themen. Aufgaben. Eine Einführung*. 2. Aufl. Stuttgart, 2006, S. 120 f.

⁷⁸Vgl. Wilhelm Anton Fuchs. »Zur Baugeschichte des Böhmisches Dorfes - Probleme der Denkmalpflege«. In: *Das Böhmisches Dorf in Berlin-Neukölln 1737-1987*. Hrsg. von Werner Korthaase. Berlin, 1987, S. 99–104, S. 100.

⁷⁹Vgl. ebd., S. 99.

⁸⁰Vgl. Ernst Jacoby und Volker Martin. *Städtebauliche Neuordnung Rixdorf. Gutachten im Auftrag des Senators für Bau- und Wohnungswesen*. Berlin, 1975.

⁸¹Auskunft Guido Kappius, Stromnetz Berlin GmbH. Die Fassadenbegrünung wurde 1987 errichtet.

⁸²Fuchs, »Zur Baugeschichte des Böhmisches Dorfes - Probleme der Denkmalpflege«, S. 100.

2. Das Böhmisches Dorf

In den 1980er Jahren bildete sich ein größeres Bewusstsein für den baulichen und historischen Wert des Böhmisches Dorfes heraus, in dessen Zuge sich 1984 der Förderkreis Böhmisches Dorf in Berlin-Neukölln e.V. gründete.⁸³ Nach dem Abriss der Mietskaserne „Richardsburg“ gegenüber der Richardstraße 80/81 im Jahr 1971 sollte dort zunächst als Neubau eine Berufsschule errichtet werden. Dies wurde jedoch verhindert und 1995 stattdessen der Comenius-Garten eröffnet, der auf dem Gelände die Gesellschaftsvorstellung des Theologen, Philosophen und Pädagogen Johann Amos Comenius als Lebensweg nachzeichnet, in den er auch die Umgebung miteinbezieht. In den 1990ern wurde schließlich das gesamte Gebiet als Ensemble unter Denkmalschutz gestellt und der bis heute geltende Bebauungsplan ausgearbeitet.

⁸³Vgl. Bezirksamt Neukölln von Berlin, *Dem Kelch zuliebe Exulant*, S. 118, 122.

3. THEORETISCHER AUSGANGSPUNKT

In diesem Kapitel werden die für die vorliegende Arbeit als Ausgangspunkt dienenden Begriffe aus den architekturtheoretischen Überlegungen Hermann Czechs erläutert. In seinem Text „Neuere Sachlichkeit“ zitiert Czech 1963 Theodor W. Adorno mit dem Satz, „[e]s ist auch in der Architektur nötig, exakte Begriffe zu bilden und sich nicht mit amateurhaften Ad-hoc-Theorien zu begnügen.“¹ Dieser Forderung kommt Czech bis heute nach. Die wichtigsten Begriffe, die Hermann Czech seit den 1960er-Jahren fasst und gedanklich weiterentwickelt sind folgende:

*Hintergrund**

*Methode**

*Ironie**

*das Vorhandene**

architektonische *Mehrschichtigkeit** und Überlagerung (Vibrieren)

*das Normale** und *Triviale**

*Individualisation**

*Eklektizismus** als Weg zu nicht anders erreichbaren Assoziationen (Abkürzung, ‚Short-Cut‘)

*Manierismus** als einzig glaubwürdige Grundlage von Partizipation

*Formzerstörung** (Deformation) nicht durch Verwendung von ‚zerstörten Formen‘

*Umbau** als zentraler Begriff der Architekturtheorie

*Komfort** als architekturtheoretischer Gegenstand²

¹Theodor W. Adorno zit. nach Hermann Czech. *Zur Abwechslung. Ausgewählte Schriften zur Architektur*. Wien, 1996, S. 57.

*[Herv. i. Orig.]

²Notizzettel, Archiv Czech, zit. nach Eva Kuß. *Hermann Czech. Architekt in Wien*. Graz und Zürich, 2018, S. 134.

3. Theoretischer Ausgangspunkt

Die Liste könnte noch erweitert werden: Die Begriffe *Sachlichkeit*, *Bewusstheit*, *Gedanke*, *Überbestimmtheit*, *Zufall*, *Chaos*, *Irritation* und *Verunklärung* bilden ebenfalls Facetten von Czechs Gedankenwelt. Czech verknüpft seine theoretischen Begriffe immer wieder neu, sodass Begriffs- und Assoziationsfelder entstehen. Sie bilden kein geschlossenes System, sondern eine offene Gedankenstruktur. Diese Offenheit macht es möglich, Czechs Theorie weiterzudenken und sie in neue Zusammenhänge einzubinden.

3.1. Architektur ist Hintergrund

Ich schlage zur Beruhigung vor, alle Öffentlichkeitsarbeit für suspekt zu halten: alle Publizität, die nicht Entwurf oder Theorie vorstellt, alles „gesellschaftliche Engagement“, das nicht politische Aktion ist, alle „Projektarchitektur“ und dergleichen Schmunzelkunst, alle Obszönität, die nicht um ihrer selbst willen veranstaltet wird - kurz alle Versuche, der Architektur eine andere Rolle zu erpressen, als dazustehen und Ruhe zu geben. Architektur ist nicht das Leben. Architektur ist *Hintergrund* [Herv. i. Orig.]. Alles andere ist *nicht* [Herv. i. Orig.] Architektur.³

In seinem Text „Nur keine Panik“, den Hermann Czech 1971 publizierte, polemisiert er gegen den damaligen Architekturbetrieb und unterstellt den Akteur:innen ein falsches Architekturverständnis. Der Satz „Architektur ist Hintergrund“ lässt sich als direkte Replik auf Hans Holleins Slogan „Alles ist Architektur“ aus seinem gleichnamigen Manifest von 1967 lesen.⁴ Der Inhalt von Czechs Text ist somit klar in den Diskurs der damaligen Wiener Architekturszene eingebettet. Die theoretische Position jedoch, aus der heraus Czech schreibt, ist nach wie vor von Bedeutung, wie ich im Folgenden zeigen

³Czech, *Zur Abwechslung*, S. 63.

⁴Vgl. Andreas Vass. »Zu Hermann Czechs Text „Der Umbau“«. In: *UM_BAU* 29 (2016), S. 14–25, S. 14. Czech selbst sagte dazu: „Wenn das [...] einen Bezug zu Hans Hollein hat, dann ist es die Antwort auf dieses frühere Zitat von Hans Hollein: ‚Alles ist Architektur‘ - ok, aber alles andere ist *nicht* Architektur.“ Hermann Czech. *Sprechen über Architektur*. Zentralvereinigung der ArchitektInnen Österreichs. 2013. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=FwjfRvxsu34> (besucht am 08.01.2021), Zeitmarke: 14:18.

möchte.

Der Begriff Hintergrund stammt aus dem 18. Jahrhundert und bezog sich zunächst auf Malerei und Bühne. Dort beschreibt er das, „was sich im weiter entfernten Teil des Blickfeldes befindet, [und] dieses nach hinten abschließt.“⁵ Bedeutet dies für die Architektur, dass sie lediglich eine hintere Begrenzung unseres Blickfelds darstellt? Wenn etwas im Hintergrund ist, ist es zunächst nicht im Fokus oder liegt sogar im Unbewussten. Im Rahmen dieser Interpretation lässt sich die Architektur, wie auch der Hintergrund, als etwas am Rande der Wahrnehmung Bestehendes definieren. Doch spätestens seit der Gestaltpsychologie wissen wir, dass das Verhältnis von Figur und Grund auch kippen kann, der Hintergrund zum Vordergrund werden kann und umgekehrt. Das führt zu der Frage - die auch schon bei Hollein mitschwingt - wie wir Architektur überhaupt wahrnehmen können. Nach Czech sind, gleich ob unbewusst oder bewusst, auch „Nutzung und Verhalten [...] Wahrnehmungsweisen der Architektur, und zwar die hauptsächlichen Wahrnehmungsweisen.“⁶

In einem anderen Wortsinn ist Hintergrund die Gesamtheit der weniger hervortretenden oder verborgenen Zusammenhänge.⁷ Auch Architektur könnte so verstanden werden: als ein Ergebnis von historischen und gegenwärtigen Entscheidungen, die im Einzelnen zwar nachvollziehbar, in ihrer Gesamtheit aber nur schwer verständlich oder sogar unbegreiflich sind. Bei Czech gibt es eine ähnliche Formulierung:

Aber das Vorbild, das Vorhandene, ist ja nicht durch „Zufall“ oder durch einen dunklen Wachstumsprozeß entstanden, sondern aus den zahllosen - im einzelnen nachvollziehbaren - Motivationen früherer Geister.⁸

⁵„Hintergrund“, in: Wolfgang Pfeifer. *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. Digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache*. 1993. URL: <https://www.dwds.de/wb/etymwb/Hintergrund> (besucht am 02. 12. 2020).

⁶Hermann Czech. »Funktion als Schöpfung des Entwurfs«. In: *Identität der Architektur. III. Funktion*. Hrsg. von Hartwig Schneider und Uwe Schröder. RWTH Aachen. 2020, S. 18-21, S. 19.

⁷Vgl. „Hintergrund“, in: Pfeifer, *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*.

⁸Czech, *Zur Abwechslung*, S. 78.

3. Theoretischer Ausgangspunkt

Diese Erkenntnis können sich Architekt:innen zunutze machen:

Analog können wir Vielfalt erreichen, wenn wir alle unsere Motivationen in den Entwurf einfließen lassen, allen Verästelungen der Gedankenreihe nachgehen, statt jeweils einer Schnapsidee von einem Rezept nachzuhängen, eine flache Disziplin durchzuhalten. Das Ziel ist eine Deckung aller Überlegungen zu einem Ergebnis, das definiert, aber durchsichtig ist und das mehrschichtige Netzwerk der Beziehungen bestehen läßt.⁹

Ein Aphorismus Karl Kraus', den Czech in diesem Zusammenhang zitiert, lautet: „Künstler ist einer, der aus einer Lösung ein Rätsel machen kann.“¹⁰

Eine weitere Bedeutung von Hintergrund ist die soziale, kulturelle oder ethnische Herkunft. Auch in der Architektur fangen wir nicht bei Null an, gleich den „Zwergen auf den Schultern von Riesen“. Architektur ließe sich als „gebautes Wissen“ oder „gebaute Gedanken“¹¹ bezeichnen. Tatsächlich lässt sich Czechs Architektur auch als eine gedankliche Genealogie verstehen. Insbesondere seien hier Adolf Loos und Josef Frank erwähnt, an deren Gedankenwelt Czech anknüpft und sie weiterentwickelt. Im Zusammenhang mit Czechs Verständnis von Hintergrund ist Loos' Essay „Die Kleidung“ von 1903 aufschlussreich:

Wie soll man angezogen sein? Modern. Wann ist man modern angezogen? Wenn man am wenigsten auffällt. [...] Modern angezogen ist man nur dann, wenn man im Mittelpunkt der Kultur bei einer bestimmten Gelegenheit in der besten Gesellschaft nicht auffällt.¹²

Was das übertragen auf die Architektur bedeuten könnte, lesen wir in einem späteren Text von Loos:

Zittert man nicht, wenn ein Haus der inneren Stadt abgebrochen wird, bei dem Gedanken, welche Scheußlichkeit sich an seiner Stelle breit ma-

⁹Czech, *Zur Abwechslung*, S. 78 f.

¹⁰Karl Kraus. »Nachts«. In: *Die Fackel* 406-412 (1915), S. 94-166, S. 138.

¹¹Karl Kraus bezeichnete das Looshaus als einen „gebauten Gedanken“, s. S. 35.

¹²Adolf Loos. *Sämtliche Schriften*. Hrsg. von Franz Glück. Wien, München, 1962, S. 237.

chen wird? Und so zitterte auch ich, als im vorjahre das eckhaus kärntnerstraße und himmelfortgasse fiel. Aber welche freude: es erstand ein bau, der sich vorzüglich in den geist der kärntnerstraße einfügt, der wie die fortsetzung des alten inneren stadtstiles klingt, bescheiden, ruhig, vornehm. Dieses haus wird nicht in den kunstzeitingen abgebildet werden, man hält es nicht für künstlerisch genug. Und das, was die leute modern nennen, also ordinär, ist es auch nicht. Aber der mann im korrekten frack und der baumeister dieses hauses werden sich beide zu trösten wissen, wenn sie die provinzschneiderkommis und die modernen architekten unmodern schelten. Ich aber sage dem unbekanntem erbauer meinen dank.¹³

Czechs Text „Nur keine Panik“ scheint der gleichen Geisteshaltung zu entspringen. Wir finden sie auch in der Beschreibung seiner eigenen Architektur wieder:

Andererseits strebte ich auch bei der Architektur von Lokalen an, etwas Angemessenes, Richtiges, Normales zu schaffen, etwas, das notwendigerweise so sein muß und gar nicht anders sein könnte. Deshalb ist beispielsweise das Kleine Café nur von wenigen als Architektur erkannt worden. Es hat sogar Architekten gegeben, die das Lokal nicht gefunden haben, obwohl sie darin waren.¹⁴

Die Gedankengänge brauchen sich nicht lehrhaft aufzudrängen. Die Überbestimmtheit schafft für den Benützer, der anderes zu tun hat, eine Unbestimmtheit und damit jenen Spielraum den Josef Frank meint, wenn er fordert, „daß wir unsere Umgebung so gestalten sollen, als wäre sie durch Zufall entstanden“. Aus einem bewußten Entwurfsprozeß entsteht eine Architektur, die nur spricht, wenn sie gefragt wird.¹⁵

Czech kommentierte seinen Text „Nur keine Panik“ später so:

Meine Aussage wendete sich 1971 gegen die inzwischen gedämpfte Hybrid, dass an den architektonischen Utopien die Welt genesen werde.

¹³Ebd., S. 262. Es handelt sich um das Geschäfts- und Wohnhaus Ecke Kärntnerstraße und Himmelfortgasse von Johann Walland.

¹⁴Czech, *Zur Abwechslung*, S. 123.

¹⁵Ebd., S. 80.

3. Theoretischer Ausgangspunkt

Aber Thema der Architektur war die Architektur selbst, wenn sie auch in sich ein reiches Feld von Assoziationen - bis hin zum Eklektizismus - bereithielt. Davor konnte sich das Leben entfalten. [...] Der Entwurf ist bewusst von der Entscheidungsreihe, von der Produktion her gedacht. Die ersten Fragen gelten den zugrunde gelegten Gedanken, Kriterien und Parametern; das Ergebnis allenfalls unterliegt der Kontrolle, welchen Eindruck es vermittele. (Anton von Webern hat als letzten Kompositionsschritt das „Durchhören“ bezeichnet.)¹⁶

Czechs „Hintergrund“ ist demzufolge nicht so sehr eine Definition der Architektur, als ein Gegenbegriff zu einem lauten und medienwirksamen Architekturbetrieb. Czech versteht Architektur als Hintergrund, vor dem „sich das Leben entfalten“ kann. Daraus leitet er die Autonomie architektonischer Gedanken ab, die im Entwurf entlang einer produktiven Entscheidungsreihe weiterentwickelt werden und über die menschliche Wahrnehmung sich „dem Befinden des Benutzers“¹⁷ annähern, es aber in Freiheit belassen. Diese Freiheit findet Czech in Jean-Paul Sartres „Appell an die Freiheit des Lesers“:

So appelliert der Schriftsteller [...] an die Freiheit des Lesers, auf dass diese sich an dem Hervorbringen seines Werks beteilige. [...] Um sie zu erreichen, gibt es nur eins: sie zuerst erkennen, ihr dann Vertrauen entgegenbringen und schließlich in ihrem eigenen Namen - d.h. im Namen des Vertrauens, das man ihr entgegenbringt - einen Akt von ihr verlangen. [...] ich kann mich also keineswegs an seine Passivität wenden, d. h. versuchen, *ihn zu rühren* [Herv. i. Orig.] und ihm Regungen der Furcht, des Verlangens oder des Zorns zu vermitteln. Zweifellos gibt es Autoren, die einzig darauf aus sind, solche Regungen hervorzurufen, weil diese Regungen berechenbar und lenkbar sind und weil diese Schriftsteller über erprobte Mittel verfügen, um sie todsicher hervorzurufen.¹⁸

Gleiches gilt laut Czech auch für die Architektur. Denn ebenso gibt es Ar-

¹⁶Hermann Czech. »Ungefähre Hauptrichtung«. In: *Hochpaterre* 21.10 (2008), S. 66–68, S. 67.

¹⁷Hermann Czech. »Kann Architektur von der Konsumtion her gedacht werden?« In: *Architecture in the Age of Empire. 11th International Bauhaus-Colloquium*. Hrsg. von Kristian Faschingeder u. a. Bauhaus-Universität Weimar, 2011, S. 236–248, S. 240.

¹⁸Jean-Paul Sartre. *Was ist Literatur?* Hamburg, 1958, S. 30 f.

3.1. Architektur ist Hintergrund

chitekt:innen, die sich an eine „Passivität wenden“, um „eine vorausgesetzte Stimmung“¹⁹ zu erzeugen. Hier sieht Czech eine Analogie zum Begriff der Kulturindustrie, wie er von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno in der „Dialektik der Aufklärung“ beschrieben wurde. Czech fasst den Begriff wie folgt zusammen:

Deren Produkte sprechen nicht mehr zum Rezipienten, indem sie sich an seine Freiheit wenden, wollen ihn weder bewegen noch überzeugen, sondern sie betrügen ihn, nehmen ihn als bloßes Mittel, um an sein Geld zu kommen, das er möglicherweise auf gleiche Art erlangt hat – oder auch an seine politische Zustimmung.²⁰

Die von Czech angeführten Beispiele machen deutlich, dass der Eintritt der Architektur in die Kulturindustrie längst stattgefunden hat: Etwa bei den künstlichen Inselgruppen in Dubai, die „auf einem Kalkül [beruhen], wie etwas fesselnd sein könnte“²¹, oder auch im amerikanischen New Urbanism, der planmäßig Siedlungen produzierte, „die eine heile Welt repräsentieren“²². Architektur, die „von der Produktion her gedacht“²³ ist, geht den umgekehrten Weg. Eine Formulierung dieses Unterschieds findet Czech bei Karl Kraus, der 1910 zur Skandalisierung von Adolf Loos und seinem Haus am Michaelerplatz („Ein Scheusal von einem Haus“²⁴) Stellung bezog: „Er hat ihnen dort einen Gedanken hingebaut. Sie aber fühlen sich nur vor den architektonischen

¹⁹Czech, »Kann Architektur von der Konsumtion her gedacht werden?«, S. 244.

²⁰Ebd., S. 243.

²¹Ebd., S. 242.

²²Ebd., S. 242.

²³Czech, »Ungefähre Hauptrichtung«, S. 67. Vollst.s zit. s. S. 34.

²⁴Obiges Zitat war das Motto von Loos' Vortrag im Sophiensaal vom 11. Dezember 1911 und geht auf eine Äußerung des christlich-sozialen Gemeinderats Karl Rykl in der Gemeinderatssitzung vom 21. Oktober 1910 zurück: „Ist der Herr Bürgermeister gewillt, dem Erbauer dieses Scheusals von einem Wohnhause bekanntzugeben, daß die Stadtvertretung und die kunstsinnige Bevölkerung ein Recht hat, zu verlangen und zu beanspruchen, solchen Gebäuden den Benützungskonsens solange zu verweigern, bis nicht die ganze Fassade mit ihrer Umgebung in Einklang gebracht wird?“ Zit. n. Hermann Czech und Wolfgang Mistelbauer. *Das Looshaus*. 2. Aufl. Wien, 1977, S. 25 ff. Loos wusste in Folge den Skandal für seine Zwecke zu nutzen und mischte sich auch aktiv in den medialen Diskurs ein. Andere Schmähungen aus der Presse lauteten u.a.: „Die Mistkiste am Michaelerplatz“, „Haus ohne Augenbrauen“ und „Kanalgitterhaus“, zit. n. ebd., S. 74 f.

3. Theoretischer Ausgangspunkt

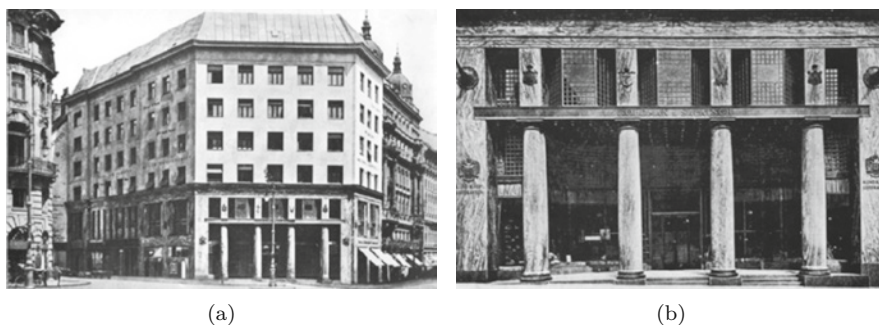


Abb. 3.1.: Das „Looshaus“, aus: Czech, »Kann Architektur von der Konsumtion her gedacht werden?«, S. 238. (a) Der Bautechniker 31.33 (1911). (b) Albertina Wien.

Stimmungen wohl.“²⁵

Was ist hier mit Gedanke gemeint? Die Fassade des Looshauses ist komplex und widersprüchlich, dennoch kann man - um Czechs bereits erwähnte architektonische Zielsetzung heranzuziehen - von einer „Deckung aller Überlegungen zu einem Ergebnis“²⁶ sprechen. Beispielhaft möchte ich an dieser Stelle kurz auf Loos' Umgang mit dem klassischen Formenkanon eingehen: Die Säulen stehen nicht auf einem gemeinsamen Unterbau, mit vorgelagerten Stufen, sondern separat (vgl. Abb. 3.1b). Die Stufen sind, zur intensiveren Verbindung zwischen Platz und Säulenhalle, zwischen den Säulen angeordnet. Die jeweils unterste Stufe nimmt die Neigung des Platzes auf. Der auf den Säulen liegende Architrav wird von den Eckpfeilern unterbrochen und erinnert eher an einen seitlich eingespannten Träger. Darüber setzen sich die Säulen in Pfeilern fort, womit Loos die klassische Ordnung von Postament und Säule umdreht. Das eigentliche Gebälk schließt unmittelbar darüber an. Loos verwendet die klassischen Formen nicht „korrekt“ im Sinne der Säulenordnung - hier, in Anlehnung an das Portal der benachbarten Michaelerkirche, die toskanische - sondern isoliert, die Säule demnach als Zitat.²⁷

²⁵Karl Kraus. »Das Haus auf dem Michaelerplatz«. In: *Die Fackel* 313/314 (1910), S. 4-6, S. 5.

²⁶Czech, *Zur Abwechslung*, S. 79. Vollst. zit. s. S. 32.

²⁷Vgl. Czech und Mistelbauer, *Das Looshaus*, S. 109 ff.

3.2. Gegen jede Form, die nicht Gedanke ist

Die unübliche Verwendung der Formen bewirkt, dass die konstruktiven Assoziationswerte von lastenden und tragenden Elementen verunklärt werden. Tatsächlich tragen die Säulen nicht, die Michaelerplatzfront ist als fünfstöckiger Eisenbeton-Rahmen ausgeführt. Die massiven Marmorsäulen sind statisch unwirksam und wurden erst zum Ende des Baus eingestellt,²⁸ sodass „die Säulen entspannt im System zu schweben scheinen. Die übliche historisierende Verwendung einer klassischen Ordnung hätte die Last plump vorgetäuscht.“²⁹ Loos Architektur erschließt sich somit nicht aus dem Erlebnis ihrer Konsumtion, sondern aus dem Verständnis ihrer Produktion. „Seine eigentliche Begründung findet dieser *produktive* [Herv. i. Orig.] Umgang mit dem historischen Formenkanon im gesellschaftlichen Kontext und im ‚Raumplan‘ des Inneren.“³⁰ Dieser Umgang mag für manche Zeitgenoss:innen irritierend gewesen sein, er wendete sich dennoch an ihre Freiheit oder - um bei Sartre zu bleiben - forderte sie erst heraus.³¹

Daran schließen sich folgende Fragen an: Lässt sich Loos' Architektur noch als Hintergrund verstehen? Denn wird sich eine Architektur, die „allen Verästelungen der Gedankenreihe“³² nachgeht, „tatsächlich darauf beschränken, ‚dazustehen und Ruhe zu geben‘?“³³

3.2. Gegen jede Form, die nicht Gedanke ist

Der Standpunkt von Loos' zum Ornament ist komplexer, als man weit- hin verstanden hat. Sein Kampf gegen das Ornament ist nicht ein Kampf für die glatte Fläche, sondern sein Kampf gegen das Ornament ist ein Kampf gegen jede Form, die nicht Gedanke ist – und sei es eine glatte Fläche. Wenn man das Ornament ablehnt, bedeutet es nicht, dass man an simple Lösungen glaubt. Die simple Lösung gibt es nicht, wenn man die konkrete, komplexe Situation durcharbeitet und erfasst

²⁸Vgl. ebd., S. 55, 112.

²⁹Ebd., S. 112.

³⁰Czech, »Kann Architektur von der Konsumtion her gedacht werden?«, S. 238.

³¹Vgl. Sartre, *Was ist Literatur?*, S. 30.

³²Czech, *Zur Abwechslung*, S. 78 f. Vollst. zit. s. S. 32.

³³Vass, »Zu Hermann Czechs Text ‚Der Umbau‘«, S. 24.

3. Theoretischer Ausgangspunkt

und aufarbeitet. Wenn also das Netzwerk der Überlegungen eine Komplexität bildet. Wir brauchen Komplexität nicht erfinden, die gibt es. Wenn man diesen Weg geht, dann bleibt Form ohne Gedanke gar nicht übrig.³⁴

Wir haben bereits im letzten Abschnitt die Gedankenproduktion (Czech spricht in diesem Zusammenhang auch von „Gedankenpräsentation“³⁵) am Looshaus beispielhaft nachvollzogen. Was es bedeutet, Architektur „von der Produktion her“³⁶ zu denken, möchte ich im Folgenden näher erläutern. Die Formulierung, „Kunst kann nur von der Produktion her, nicht von der Konsumtion her gedacht werden“³⁷, hat Czech als ein Hegel-Zitat aus den Philosophievorlesungen Erich Heintels aus den 1950er-Jahren in Erinnerung.³⁸

Czech versteht den Entwurf als eine „autonome Entscheidungsreihe [...], auch wo er äußeren Bedingungen, profanen Zwecken folgt.“³⁹ Czechs Verständnis von Autonomie bedeutet dabei nicht, dass der architektonische Gedanke einer „mehr oder weniger genialen Idee des Architekten entspringt, die dieser im Namen der Autonomie künstlerischer Kreativität gegen die Widrigkeiten äußerer Bedingungen durchhält und durchsetzt. [...] Der Gedanke ist nach Czech - wie bei Hegel - erst am Ende eines Prozesses, am Ende einer Reihe von Entscheidungen wirklich da.“⁴⁰

³⁴Czech, *Sprechen über Architektur*, Zeitmarke: 1:16:11.

³⁵Ebd., Zeitmarke: 1:22:02.

³⁶Czech, »Ungefähre Hauptrichtung«, S. 67.

³⁷Zit. n. Elisabeth Nemeth. »Ein Versuch. Zum Verhältnis von Architektur und Philosophie im Werk von Hermann Czech«. In: Eva Kuß. *Hermann Czech. Architekt in Wien*. Graz und Zürich, 2018, S. 147–160, FN1, S. 148.

³⁸Vermutlich handelt es sich laut Czech jedoch um eine Interpretationsleistung Heintels. Nach Elisabeth Nemeth trifft „die Formulierung [jedenfalls] einen ganz zentralen Zug von Hegels gesamter Philosophie, der der Leserin auch in der Einleitung zu seinen Vorlesungen zur Ästhetik auf Schritt und Tritt begegnet - zum Beispiel in den folgenden Stellen: Das Kunstprodukt ist, so Hegel, ‚nur vorhanden, insofern es seinen Durchgangspunkt durch den Geist genommen hat, und aus geistiger producirender Thätigkeit entsprungen ist‘.

Dasselbe gilt für das wissenschaftliche Denken. Während freilich die ‚wissenschaftliche Produktion sich ganz im Elemente des reinen Denkens bethätigt [...] müssen die Seiten des Geistigen und Sinnlichen im künstlerischen Produzieren eins sein.‘“ Ebd., FN1, S. 148.

³⁹Czech, »Kann Architektur von der Konsumtion her gedacht werden?«, S. 237.

⁴⁰Nemeth, »Ein Versuch«, S. 149.

3.2. Gegen jede Form, die nicht Gedanke ist

Folgen wir Czechs Forderung und gehen „allen Verästelungen der Gedankenreihe“⁴¹ nach, dann fließt ganz Unterschiedliches in den Produktionsprozess eines Entwurfs ein. Neben unseren eigenen Motivationen zählen dazu auch die „äußeren Bedingungen und profanen Zwecke“, aber:

Die Zwecke als Zwangsvorgabe von außen anzusetzen, ist [...] ein Missverständnis. Die „Funktion“ ist immer erst *im Entwurf vermittelt*. [Herv. i. Orig.] Vorher ist sie nicht da; sowenig wie Raum und Konstruktion. [...] Der Entwurf *darf* [Herv. i. Orig.] sich gar nicht aus „Funktionen“ herleiten, wenn sie nicht im Entwurf auf ihre Berechtigung befragt und „selbst als wohlbegründet eingesehen“ worden sind.⁴²

Dieser Gedanke findet sich auch bei Adolf Behne: „Berufung auf den Zweck macht jedenfalls das Denken nicht entbehrlich. Denn gerade die Setzung des wahren Zweckes ist eine wesentliche Leistung des Architekten [...] Sachlichkeit bedeutet diszipliniertes, verantwortetes Denken“.⁴³ Für Czech ist Architektur eine „Rechtfertigungskunst“⁴⁴. Indem wir unsere Entscheidungen begründen machen wir den architektonischen Gedanken explizit.⁴⁵ Aber gibt es nicht auch solche Elemente, die in den Entwurf einfließen, die wir nicht als wohlbegründet einsehen, sondern für schlecht begründet oder schlichtweg falsch halten und sie trotzdem beachten müssen?⁴⁶ Ansätze, die einer „anderen Welt“ angehören, die sich konträr zu unseren eigenen Überzeugungen verhalten, die uns zunächst absurd und unbrauchbar erscheinen?⁴⁷ „Muß ein Architekturkonzept nicht imstande sein, alles hereinzunehmen, was uns umgibt, alles Klischeehafte, Verlogene, Vorgefertigte, muß es nicht imstande sein, ausschnittsweise auf das ästhetische Urteil, das ein moralisches ist, zu verzichten?“⁴⁸

⁴¹Czech, *Zur Abwechslung*, S. 78 f. Vollst. zit. s. S. 32.

⁴²Czech, »Funktion als Schöpfung des Entwurfs«, S. 19 f.

⁴³Zit. n. ebd., S. 19.

⁴⁴Czech, »Kann Architektur von der Konsumtion her gedacht werden?«, S. 237.

⁴⁵Vgl. Nemeth, »Ein Versuch«, S. 151.

⁴⁶Vgl. ebd., S. 153.

⁴⁷Vgl. Hermann Czech. *UDK TUESDAY 190*. Universität der Künste Berlin. 2017. URL: <https://www.udk-berlin.de/studium/architektur/udk-tuesday-archiv/udk-tuesday-190/> (besucht am 16.01.2021), Zeitmarke: 19:36.

⁴⁸Czech, *Zur Abwechslung*, S. 99.

3. Theoretischer Ausgangspunkt

Die Haltung, die es möglich macht beides, unsere eigenen Motivationen und das Fremde, was von außen kommt, in einen Gedankenzusammenhang zu setzen, nennt Czech den „wahren Manierismus“⁴⁹. Manieristische Züge - im Sinne Czechs - lassen sich auch im Werk von Adolf Loos ausmachen. Zum Beispiel in seinem Text „Ornament und Verbrechen“ von 1908:

Meine schuhe sind über und über mit ornamenten bedeckt, die von zacken und löchern herrühren. Arbeit, die der schuster geleistet hat, die ihm nicht bezahlt wurde. Ich gehe zum schuster und sage: „Sie verlangen für ein paar schuhe dreißig kronen. Ich werde ihnen vierzig kronen zahlen.“ Damit habe ich diesen mann auf eine selige höhe gehoben, die er mir danken wird durch arbeit und material, die an güte in gar keinem verhältnis zum mehrbetrag stehen. Er ist glücklich. Selten kommt das glück in sein haus. Hier steht ein mann vor ihm, der ihn versteht, der seine arbeit würdigt und nicht an seiner ehrlichkeit zweifelt. In gedanken sieht er schon die fertigen schuhe vor sich. Er weiß, wo gegenwärtig das beste leder zu finden ist, er weiß, welchem arbeiter er die schuhe anvertrauen wird, und die schuhe werden zacken und punkte aufweisen, so viele, als nur auf einem eleganten schuh platz haben. Und nun sage ich: „Aber eine bedingung stelle ich. Der schuh muß ganz glatt sein.“ Da habe ich ihn aus den seligsten höhen in den Tartarus gestürzt. Er hat weniger arbeit, aber ich habe ihm alle freude genommen.⁵⁰

Czechs Manierismus basiert auf einer „Haltung der Intellektualität, der Bewußtheit;“⁵¹ der „Fähigkeit zu individualisieren, konkret und nicht abstrakt zu denken“⁵² und rückt damit in die Nähe eines anderen Begriffs: der Sachlichkeit. Wir haben bereits von Adolf Behne gehört, dass Sachlichkeit „diszipliniertes, verantwortetes Denken“⁵³ bedeutet. Auch Adorno äußerte sich 1963 in einem Wiener Vortrag zur Sachlichkeit, den Czech sinngemäß wiedergibt: „Man kann nur über die Sachlichkeit hinaus, indem man *noch*

⁴⁹Czech, *Zur Abwechslung*, S. 99.

⁵⁰Loos, *Sämtliche Schriften*, S. 286 f.

⁵¹Czech, *Zur Abwechslung*, S. 91.

⁵²Ebd., S. 72.

⁵³Zit. n. Czech, »Funktion als Schöpfung des Entwurfs«, S. 19.

3.2. Gegen jede Form, die nicht Gedanke ist

sachlicher [Herv. i. Orig.] ist.“⁵⁴ „Noch sachlicher“ sein hieße Czech zufolge: „den komplexen Sachzusammenhängen, den Verästelungen der Gedankenreihe nachzugehen, statt eine flache Disziplin durchzuhalten.“⁵⁵ Diese Idee der Sachlichkeit, „daß jedes Ding sich in seiner Eigengesetzlichkeit entfalten müsse“, steht der anderen Auffassung von Sachlichkeit, „daß nichts außer dem einmal erkannten Kanon zugelassen sei“ diametral gegenüber.⁵⁶ Den Dingen nachzugehen, sie in einen Gedankenzusammenhang zu nehmen, mündet gerade nicht in (Stil-)Einheitlichkeit.

Architektur hat mit sehr vielen Sachen zu tun; Sachlichkeit bedeutet, jede Sache entsprechend ihren Bedingungen zu behandeln. Da nur wenige dieser Sachen einander gleichen, ist die Grundlage von Sachlichkeit und schließlich ihr Ergebnis nicht Einheitlichkeit, sondern Heterogenität.⁵⁷

Auch Loos formuliert diesen Gedanken:

Man will eine steinerne Kirche haben, gut, man geht zum Steinmetz. Man will eine Rohbaukaserne. Die macht der Maurer. Man will ein Stuckwohnhaus. Man gibt dem Stuccateur den Auftrag. Man will einen hölzernen Plafond im Speisesaal. Den macht der Zimmermann. Ja aber - so wird man einwenden - wo bliebe denn dann die gleichartige künstlerische Durchbildung. Ich leugne die Notwendigkeit einer solchen. Dass auf diese Weise in alter Zeit herrliche Bauwerke entstanden, wird niemand ableugnen. Ein Bauwerk, dessen sämtliche Details bis auf die Schlüsselschilder aus einem Kopfe hervorgegangen sind verliert alle Frische und wird langweilig.⁵⁸

Loos richtete sich damit gegen die Wiener Secession, aber schon 1931 erkannte Josef Frank im Funktionalismus die gleiche Tendenz:

⁵⁴Czech, *Zur Abwechslung*, S. 56.

⁵⁵Ebd., S. 147.

⁵⁶Vgl. ebd., S. 70.

⁵⁷Czech, »Architektur, von der Produktion her gedacht«, S. 26.

⁵⁸Adolf Loos. »Die alte und die neue Richtung in der Baukunst«. In: *Schweizerische Bauzeitung* 32.12 (1898), S. 91–93, S. 92.

3. Theoretischer Ausgangspunkt

Der Wahn von der Gleichheit der Form, der unendlichen Garnitur, die Grundlage veralteten Kunstgewerbes als geschlossenes System ist noch immer derselbe, und er kann nicht begreifen, wie vielformiger unser Leben geworden ist, wie sich ihm alles Bestehende einfügen muß; unsere Zeit ist die ganze uns bekannte historische Zeit. Dieser Gedanke allein kann die Grundlage moderner Baukunst sein. Zweck, Funktion, Preis und all die Notwendigkeiten sind nicht mehr als das verwendete Material, Bedingungen, die aber auch, wenn sie noch so gut verwendet und erfüllt worden sind, mit Architektur nichts zu tun haben, Rohstoffe in der Hand des Künstlers, der sie formt. Aber der Geist ist alles.⁵⁹

Von Frank kommen wir zurück auf Hegel, den Czech im bereits erwähnten Text „Neuere Sachlichkeit“ zitiert: Die „allgemeine Aufgabe [der Architektur] ist, die äußere unorganische Natur so zurecht zu arbeiten, daß sie als kunstgemäße Außenwelt dem Geiste verwandt wird.“⁶⁰ Die Forderung „allen Verästelungen der Gedankenreihe“⁶¹ nachzugehen führt - wie wir gesehen haben - nicht zu vorgefassten Formen, sondern befreit von Gestaltungsvorstellungen und Geschmack. Sie ist zugleich undogmatisch: alles ist erlaubt, wenn es im Entwurf begründet ist. Die entsprechende Pointe findet Czech einmal mehr bei Frank: „*Man kann alles verwenden, was man verwenden kann.* [Herv. i. Orig.]“⁶²

⁵⁹ Josef Frank. *Josef Frank. Schriften. In zwei Bänden.* Hrsg. von Tano Bojankin, Christopher Long und Iris Meder. Wien, 2012, Bd. 2. S. 160.

⁶⁰ Zit. n. Czech, *Zur Abwechslung*, S. 57.

⁶¹ Ebd., S. 78 f. Vgl. S. 32, 39 u. 41.

⁶² Frank, *Josef Frank. Schriften*, Bd. 1. S. 298.

4. METHODE

Wer keine Erfahrung hat, muß bei der Methodik anfangen.¹

In dieser Gedankenwelt steht die formale Vorstellung nicht am Anfang, sondern am Schluß des Entwurfsprozesses. Es muß wohl jeder lernende Architekt eine Methodik finden, die es ihm zunächst erlaubt, auf vordergründig Hübsches, auf die Motive aus den Zeitschriften zu verzichten und eine gedankliche Basis zu gewinnen. Dieser methodische Ansatz muß aber mehr als eine abstrakte Ideologie liefern; er muß bis in die konkreten Entwurfsentscheidungen, bis in einen Grundriß, bis in die Lösung einer Ecke, die Form eines Geländers, die Wahl einer Farbe, bis in die Anordnung eines Spiegels brauchbar sein.²

Denn Methodik generiert die Entwurfsentscheidungen mehr, indem sie tiefere persönliche und kulturelle Quellen eröffnet und sie von hinderlichen Konventionen befreit, als indem sie logische Schlüsse liefert.³

Zu den im vorigen Kapitel besprochenen theoretischen Gedanken Czechs zum Entwurf muss noch ein wesentlicher Aspekt ergänzt werden um eine Entwurfsmethode ableiten zu können. Czech stellt sich den Entwurf als eine Entscheidungsreihe (vgl. S. 34) vor, die „zahlreiche umbau-ähnliche Züge“⁴ aufweist:

Das Charakteristikum des Umbaus [...] besteht also darin, daß Entscheidungen bereits vorgegeben sind. Macht man sich einmal bewußt,

¹Hermann Czech. *Zur Abwechslung. Ausgewählte Schriften zur Architektur*. Wien, 1996, S. 76.

²Ebd., S. 94.

³Hermann Czech. »Ungefähre Hauptrichtung«. In: *Hochpaterre* 21.10 (2008), S. 66–68, S. 68.

⁴Czech, *Zur Abwechslung*, S. 109.

4. Methode

daß jeder Entwurfsprozeß eine Entscheidungsreihe darstellt, in der spätere Entscheidungen von früheren determiniert sind, so macht es keinen wesentlichen Unterschied, ob die früheren Entscheidungen eigene oder fremde waren. Jeder Entwurfsvorgang beinhaltet Festlegungen, die von nachfolgenden Gedanken entweder akzeptiert oder umgestoßen werden müssen.⁵

Demnach handelt es sich beim Entwerfen nicht um einen linearen Prozess, sondern einen iterativen. Das methodische Vorgehen lässt sich in sieben Schritten zusammenfassen:

1. *Mehrschichtigkeit* - Aus den ersten Überlegungen zum Entwurf entstehen Gedankenreihen. Hierbei gilt es, allen Verästelungen und Möglichkeiten zu folgen. Dies bedeutet eine Auffächerung von Themen, die ganz unterschiedlicher Natur sein können und analytisch aufbereitet werden.
2. *These* - In einem zweiten Schritt werden die Themenstränge gewichtet und zu einer These zusammengeführt. Die These bestimmt das Ziel des Entwurfs und die damit zusammenhängenden Anforderungen an ihn. Sie muss der herausgearbeiteten Komplexität Rechnung tragen.
3. *Argumentation* - Bei der Ausarbeitung des Entwurfs müssen die Entwurfsentscheidungen den Gedankenreihen folgend argumentativ begründet werden. Nur auf diese Weise kann ein Entwurf „sprechen“, d. h. sowohl anderen, als auch dem/der Entwerfenden selbst gegenüber kommuniziert werden.
4. *Sachlichkeit* - Aus den Entwurfsentscheidungen entstehen Entscheidungsreihen. Bei jeder Entscheidungsreihe muss die Eigengesetzmäßigkeit der Sache, die sie betreffen, beachtet werden, obgleich Verknüpfungen zwischen den einzelnen Entscheidungsreihen bestehen.
5. *Manierismus* - Zwar werden die Entwurfsentscheidungen von dem/der Entwerfenden getroffen, jedoch können auch fremde Einflüsse in den Entwurfszusammenhang aufgenommen werden.

⁵Czech, *Zur Abwechslung*, S. 127.

6. *Umbau* - Aufgrund des iterativen Charakters der Methode ist es möglich, frühere Entscheidungen zu revidieren.
7. *Überbestimmtheit* - Anstelle von Revisionen von Entscheidungen können auch Mehrfachbegründungen und Überlagerungen entstehen, die den Entwurf bereichern und zu seiner *Mehrdeutigkeit* beitragen.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

5. BESCHREIBUNG

Bevor die Methode auf das konkrete Beispiel des Umspannwerks und des Böhmisches Dorfes angewendet werden kann, muss zunächst deren Umgebung beschrieben werden.

5.1. Straßen und Wege

Die folgende Beschreibungen der Richardstraße, Kirchgasse und des Jan-Hus-Wegs orientiert sich an Fotografien, die im Mai 2020 in Abständen von jeweils 20 Schritten gemacht wurden. Das Untersuchungsgebiet wird von oben gesehen entgegen des Uhrzeigersinns durchschritten. Der Startpunkt liegt ganz im Norden, vor dem Kirchsaal der evangelisch-reformierten Bethlehemsgemeinde. Die Richardstraße wird bis zur Mündung der Kirchgasse verfolgt. Hier biegen wir nach links ab und wenig später wieder nach links, dem Verlauf der Kirchgasse folgend. Zum Schluss biegen wir in den Jan-Hus-Weg ein und gelangen zurück zur Richardstraße.

Richardstraße

An dem Punkt, an dem die Richardstraße in das Gebiet des Bebauungsplanes für das Böhmisches Dorf übergeht, ändert sich der asphaltierte Fahrbahnbelag zu einem gepflasterten. Das Großsteinpflaster (15/17 cm) verläuft in Reihenverband quer zu Laufrichtung; an den Fußgängerübergängen ist Kleinpflaster (8/11 cm) im Passeverband verlegt. Der Gehweg zur Rechten ist mit diagonal verlegten Kunststeinplatten (35 × 35 cm) gepflastert, die seitlich von sog. Bischofsmützen begrenzt werden. Die Ränder sind mit Mosaikpflaster eingefasst. Der Gehweg zur Linken ist mit Mosaikpflaster im Passeverband

5. Beschreibung

gepflastert. Überfahrten auf beiden Gehwegen sind mit Kleinpflaster im Passeverband angelegt. Die Straßenbeleuchtung besteht aus Berliner Modelleuchten, sog. Schinkelleuchten. Der Gehweg ist durch Poller von dem Fahrweg abgegrenzt. Parkbuchten bestehen entlang des Randstreifens. Zur linken Straßenseite stehen die Häuser der ehemaligen böhmischen Siedlung, auf der rechten Seite zunächst Gründerzeitbauten beziehungsweise Ersatzbauten, die ab der Nachkriegszeit errichtet wurden. Später finden sich auch auf der rechten Seite Häuser aus den Siedlungsphasen von Böhmisches-Rixdorf (bspw. Abb. 5.1j). Durch Straßenmündungen und Hofeinfahrten kommt es immer wieder zu Aufweitungen des Raumes, die sich mit geschlossener Randbebauung abwechseln (vgl. Abb. c u. f). Auf beiden Seiten der Straße sind Baumscheiben angelegt, die mit Linden bepflanzt sind. Gegenüber dem Haus Richardstraße 80/81 liegt der Eingang zum Comeniusgarten, der mit einem niedrigen Lattenzaun zur Straße begrenzt ist. Die Fortführung der Baulinie bildet eine Baumreihe. An dem Brandgiebel des nach Süden angrenzenden Hauses ist ein Spalier mit Kletterpflanzen bepflanzt (s. Abb. k u. l). Im südlichen Teil biegt sich die Richardstraße leicht nach rechts in Richtung des Richardplatzes. Wenig später mündet die Kirchgasse in die Richardstraße.

Kirchgasse

Die Kirchgasse verläuft zunächst rechts entlang der Diakonie-Station Neukölln und biegt dahinter nach links ab. Die Straßenbeleuchtung der Kirchgasse besteht ebenfalls aus Berliner Modelleuchten. Vor der Biegung steht das Denkmal für Friedrich Wilhelm I. Dieser erste Abschnitt ist links von Ahornbäumen und rechts von Linden gesäumt. Parallel zur Straße vor der Diakonie-Station befindet sich eine mit Blauregen beplante Pergola, daneben wächst eine Kastanie. Hinter dem Denkmal steht das ehemalige Schulgebäude von Böhmisches-Rixdorf. Daneben schließt sich ein Büdnerhaus an (s. Abb. 5.2c). Nach der Biegung ist der Weg ausschließlich mit Großsteinpflaster belegt: der breitere „Fahrweg“ in Passeverband, der schmalere „Gehweg“ auf der rechten Seite in Reihenverband. Links der Gasse beginnen die traufständigen Scheu-

5.1. Straßen und Wege

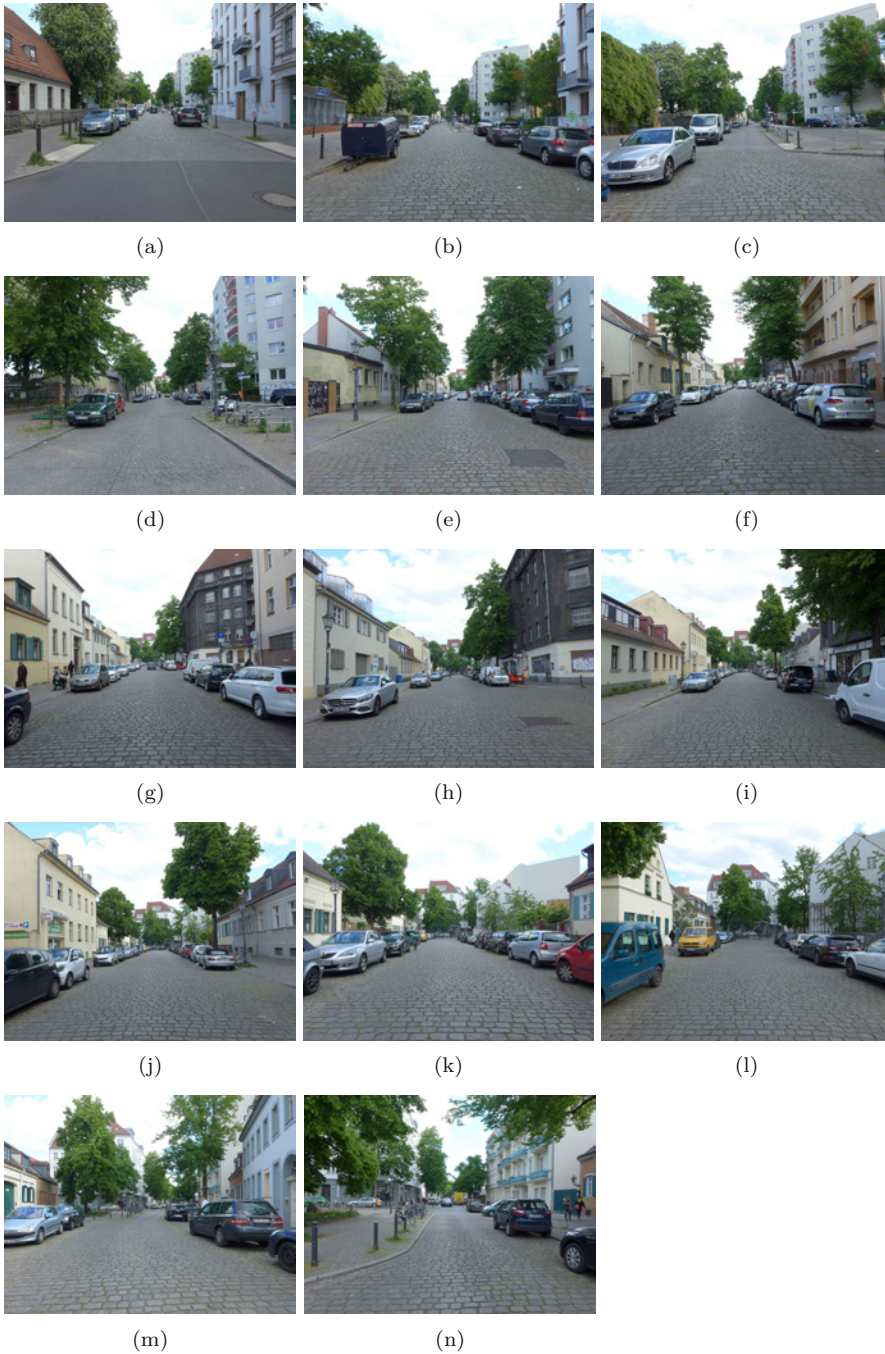


Abb. 5.1.: Fotoserie entlang der Richardstraße, TW 2020

5. Beschreibung

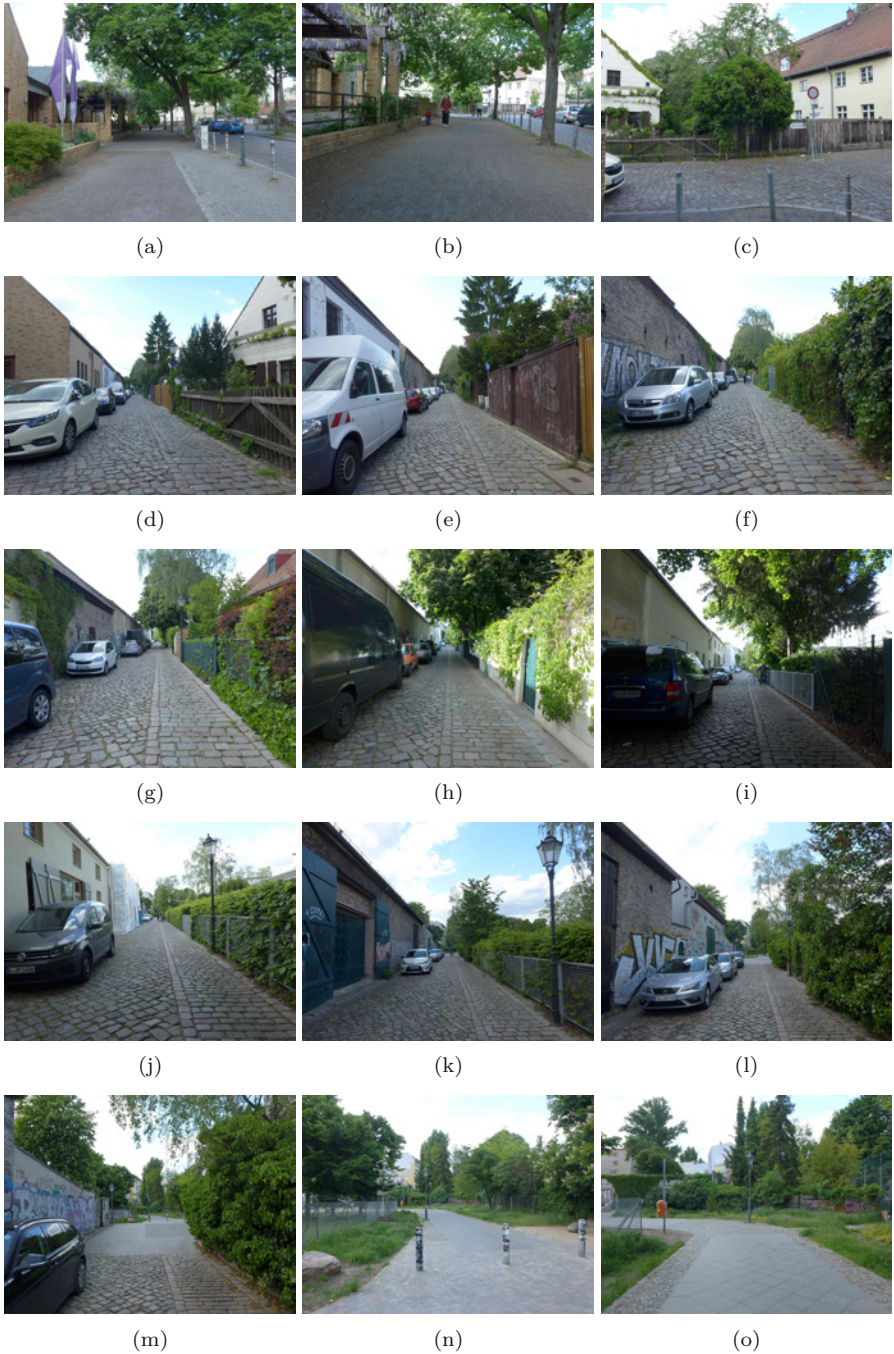




Abb. 5.3.: Fotoserie entlang des Jan-Hus-Wegs, TW 2020

nen, rechts stehen die leicht von der Gasse abgerückten Büdnerhäuser. Die Gärten sind mit offenen oder geschlossenen Lattenzäunen versehen, später auch mit Stahlgitterzäunen, Maschendraht und einer Mauer. Viele der Zäune sind von Wildem Wein oder Efeu berankt. Auf ungefähr halbem Weg befindet sich der Betsaal der evangelischen Brüdergemeine, der mit einer Buchenhecke zur Gasse steht (s. Abb. i, j u. k). Im südlichen Teil mündet der Wanzlikpfad in die Kirchgasse. Im nördlichen Teil der Kirchgasse endet die Scheunenbebauung und geht nach einem kurzen Mauerstück in einen Maschendrahtzaun über, der das Grundstück des Umspannwerks markiert (vgl. Abb. m u. n). An dieser Stelle weitet sich der Raum wieder und es bildet sich ein kleiner Platz, der mit Kleinpflaster bzw. Großsteinpflaster belegt ist. Hier mündet der Gerlachsheimer Weg. Der restliche Abschnitt der Kirchgasse ist an dieser Stelle mit Pollern vom Autoverkehr abgegrenzt (s. Abb. n). Er verläuft zwischen zwei Grünstreifen und biegt vor einem Lattenzaun in den Jan-Hus-Weg ein. Er ist mit diagonal verlegten Kunststeinplatten (35×35 cm) gepflastert, die seitlich wieder von „Bischofsmützen“ begrenzt werden. Die Ränder und Richtungsänderungen sind mit Mosaikpflaster eingefasst. Rechtsseitig befindet sich der Sportplatz der Katholischen Schule St. Marien, der von zwei dicht mit Sträuchern bewachsenen Zäunen begrenzt wird.

5. Beschreibung

Jan-Hus-Weg

Der Jan-Hus-Weg bildet die Fortsetzung des Weges und nimmt die Fläche einer Parzelle eines ehemaligen Kolonistengutes ein. Er ist auf der rechten Seite durch die Brandmauer einer Kfz-Werkstatt begrenzt, die stark mit Graffiti bedeckt ist. Zwischen dem Gehweg und der Brandmauer befindet sich eine Sandfläche (wassergebundene Decke), auf der verschiedene Sitzmöglichkeiten und eine Tischtennisplatte vorhanden sind. Auf der anderen Seite des Weges steht mit etwas Abstand das Umspannwerk, dessen Fassade mit einer Rankhilfe aus Stahldraht versehen wurde. Wie zufällig verstreut finden sich einige Findlinge entlang des Weges. Vor der Mündung des Jan-Hus-Weges in die Richardstraße stehen zur Rechten eine Linde und ein Ahorn.

5.2. Gärten

Ein wesentlicher Bestandteil des Böhmisches Dorfes sind seine Gärten. Zwischen Kirchgasse und Donaustraße liegen größere private Gärten, selbst manche Höfe sind als Garten angelegt. Es gibt jedoch auch zwei öffentlich zugängliche Gärten, die im Folgenden kurz beschrieben werden.

Alte Streuobstwiese

Versteckt zwischen Richardplatz, Kirchgasse und Böhmischer Straße liegt die sog. alte Streuobstwiese. In dem Gemeinschaftsgarten stehen neben älteren auch neu gepflanzte Obstbäume. Neben der Mauer zum ehemaligen Schulhaus des Böhmisches Dorfes befindet sich ein kleiner Tümpel. Auch hier sind eiszeitliche Findlinge anzutreffen.

Comenius-Garten

An der Richardstraße, hinter einem niedrigen Holzlattenzaun liegt der Comenius-Garten. Entlang eines Weg lassen sich die verschiedenen Bereiche des Gartens durchschreiten. Darin finden sich zunächst Nuss- und Obstbäume, später ein

5.3. Zwischen Kirchgasse und Richardstraße

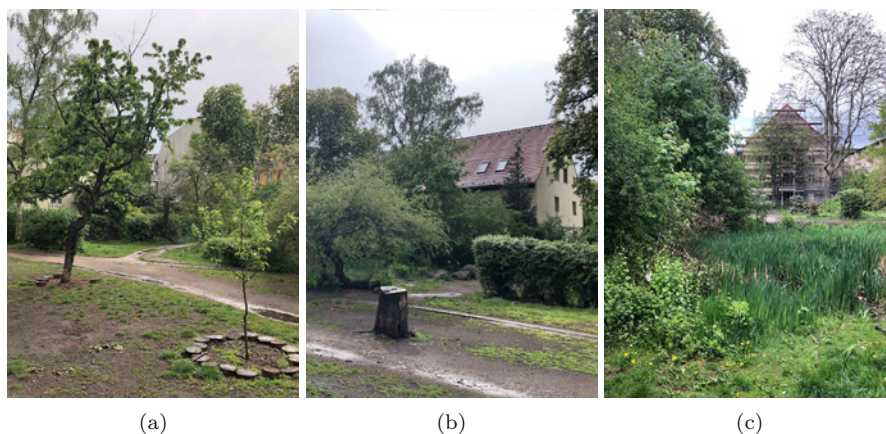


Abb. 5.4.: Fotoserie alte Streuobstwiese, TW 2020

kleiner Bach, der in einen Teich mündet, über den eine Brücke führt. In einem Bogen gelangt man an einem Kräutergarten vorbei zu einem Irrgarten und schließlich über eine Wiese zu verschiedenen Blumenbeeten. Außerdem befinden sich in dem Garten eine Laube, eine Bühne sowie einige optische Instrumente. Die Ziegelmauer, die den Garten nach Norden hin begrenzt, wird als Galerie genutzt. Vor der Mauer befindet sich ein Denkmal für Johann Amos Comenius.

5.3. Zwischen Kirchgasse und Richardstraße

Anhand von Orthofotos die im Zeitraum 2020/21 aufgenommen wurden, wurden Straßenansichten der ehemaligen Kolonistensiedlung gezeichnet. Die folgende Beschreibung kann an diesen nachvollzogen werden (vgl. hierzu Anhang A Ansichten).

Richardstraße 97, Kirchsaaal

Das Haus der evangelisch-reformierten Bethlehemsgemeinde ist einstöckig, zur Straße weist es fünf Sprossenfenster sowie die Eingangstür auf. Der Fassa-

5. Beschreibung

denputz ist schwach rustiziert (Plattenrustika), an den Ecken und um die Eingangstüre herum bildet er Pilaster aus. Zwischen Gehweg und Fassade gibt es einen kleinen Vorgarten, der von einem niedrigen Lattenzaun begrenzt wird. Das Haus verfügt über ein Bohlen-Binder-Dach das eine leichte Krümmung im Dach verursacht. Es ist in Kronendeckung mit Berliner Bibern gedeckt. In der Dachfläche liegen zwei kleine Gauben, am First wird es von zwei gemauerten Schornsteinen durchbrochen. Vor der südlichen Giebelwand befindet sich ein hölzerner Glockenturm mit einem Zeltdach in Schieferdeckung. Hinter dem Glockenturm steht ein niedriges satteldachgedecktes Haus, vor dem Turm ein großer Kastanienbaum. Die beiden Häuser stehen unter Denkmalschutz.

Richardstraße 95, Kfz-Werkstatt

Die Kfz-Werkstatt steht auf der nördlichsten Parzelle der ehemaligen Kolonistensiedlung und ist ein eingeschossiges Gebäude mit einem barackenähnlichen Charakter. Über einem gekachelten Sockel schließt sich eine mit Blechplatten verkleidete Fassade an. Der Dachabschluss besteht aus einer Bretterschalung, das Dach selbst ist mit Wellplatten, bzw. Dachpappe gedeckt. Das Tor zur Hofeinfahrt setzt sich aus geschlossenen Holzbrettern zusammen. Über der Einfahrt ist ein großes Schild befestigt, daneben eine Fahnenstange.

Richardstraße 92, Umspannwerk

Das Umspannwerk besteht aus zwei Gebäudeteilen; einem niedrigeren Nebengebäude, in dem die Transformatoren untergebracht sind (Trafogehäuse) und einem höheren Hauptgebäude, in dem die Schaltanlagen und sonstige Gebäudeeinrichtungen installiert sind. Das Trafogehäuse wurde aus Stahlbeton errichtet und besitzt zur seitlichen Auffahrt hin eine Revisionfassade aus Trapezblech. Davor verläuft eine Beton-Laderampe mit Gitterrosten. Das Trafogehäuse schiebt sich in das Hauptgebäude, zur passiven Belüftung ist oben ein sog. Trafodom aufgesetzt. Luft tritt durch Gitterroste in der Laderampe ein und streicht zur Kühlung an den Trafos entlang, um oben durch die Lüftungslamellen auszutreten. Das dreigeschossige Hauptgebäude wurde

5.3. Zwischen Kirchgasse und Richardstraße



Abb. 5.5.: Kfz-Werkstatt, TW 2020

in Stahlbeton-Skelett-Bauweise errichtet und ist mit Porenbetonsteinen ausgefacht. Das Flachdach besteht aus Porenbetondeckensteinen, auf denen die Abdichtung und eine Kiesschüttung aufgebracht wurden. Die Fassade ist mit grün gestrichenen Zementfaserplatten verkleidet. Die vertikalen Fugen sind mit Blechstreifen überdeckt. Zur Fassadenbegrünung wurde an drei Seiten um das Umspannwerk eine Rankhilfe aus verzinktem Stahldraht angebracht und zur Richardstraße hin mit Blauregen bepflanzt. Die seitlichen Trafogehäusewände sind mit Wildem Wein (Selbstkletternde Jungfernebe) bepflanzt.

Richardstraße 91

Das eingeschossige Wohnhaus in der Richardstraße 91 verfügt über drei nahezu quadratische Fenster. Die Fassade ist mit Rauputz versehen, das flache Satteldach ist mit Wellplatten gedeckt. Der Eingang erfolgt seitlich über den Hof. Zwischen gemauerten Pfeilern sind Hoftür und -tor wie der Zaun aus geschlossenen Brettern gefügt.

5. Beschreibung



Abb. 5.6.: Umspannwerk Richardstraße, TW 2021



Abb. 5.7.: Umspannwerk Richardstraße, TW 2021

5.3. Zwischen Kirchgasse und Richardstraße

Richardstraße 90

Das an die Richardstraße 91 anschließende Haus ist ebenfalls eingeschossig. Die drei stehenden Rechteckfenster besitzen Fenstergewände. Im Sturz sind ornamentierte Bleche mit Wellschnitt angebracht. Links von den Fenstern befindet sich eine Brandtafel, rechts von den Fenstern ist eine Schinkelleuchte auf einem Ausleger befestigt. Das Satteldach hat eine Biberschwanz Doppeldeckung. Das Haus wird ebenfalls seitlich über den Hof betreten. Zwischen den aus Brettern gefügten Hoftür und -tor sitzt ein Mauerpfeiler. Die restliche Einfriedung bildet eine Mauer.

Richardstraße 89

Auf dem Nachbargrundstück setzt sich die Mauer verputzt fort. Hoftor und -tür sind ebenfalls aus Holzbrettern gefügt. Das an die Mauer anschließende eingeschossige Haus besitzt zwei stehende Rechteckfenster und eine Gaube, die die Trauffinie durchbricht. Das flache Satteldach ist mit dunklen Hohlpfannen gedeckt. Wie auch die anderen Häuser befindet sich der Eingang seitlich in der Giebelwand.

Richardstraße 88

Im Gegensatz dazu den Häusern Richardstraße 89-91 zieht sich diese Haus in geschlossener Bauweise über die gesamte Breite der Parzelle. Der Eingang zum eingeschossigen Haus erfolgt mittig über ein großes Hoftor mit Segmentbogen. Zu den beiden Seiten befinden sich je zwei stehende Rechteckfenster mit Holzläden. Das traufständige Satteldach besitzt drei Gauben und ist mit Berliner Bibern gedeckt (Kronendeckung). Das Gebäude steht unter Denkmalschutz.

Richardstraße 87

Die geschlossene Bauweise wird bei diesem zweigeschossigen Haus fortgeführt. Es ist zweiteilig mit einem höheren, breiteren und einem niedrigeren, schma-

5. Beschreibung

leren Teil. Der Fassadenputz ist rustiziert (Plattenrustizierung). Der höhere Teil des Hauses besitzt im Obergeschoss vier und im Hochparterre zwei hohe, schmale Fenster. Über der zweiflügeligen Eingangstür findet sich ein Oberlicht. Das flache Satteldach ist mit dunklen Dachziegeln gedeckt. Der niedrigere Teil des Hauses verfügt je Geschoss über ein breites dreiflügeliges Fenster. Das Satteldach ist ebenfalls mit dunklen Dachziegeln gedeckt und weist eine Dachgaube auf.

Richardstraße 85-86, Coworking-Space

Das zweigeschossige linke Haus der Richardstraße 85-86 ist ebenfalls traufständig. Der mittig liegende verglaste Eingang lässt sich mit einem dreigliedrigen Holzlatte-Tor schließen. Auf beiden Seiten des Eingangs befindet sich je ein breites, dreiflügeliges Fenster mit Holzläden, im Obergeschoss befinden sich drei Fenster. Das Satteldach verfügt über eine Kronendeckung und drei Dachgauben. Die Hofeinfahrt zwischen den beiden Häusern ist aus Holzlatte gefertigt. Das eingeschossige, traufständige rechte Haus weist vier stehende Rechteckfenster auf. Im Satteldach mit Kronendeckung findet sich eine breite Fachwerkgaube mit zwei kleinen Fenstern.

Richardstraße 83-84, Gewerbehof

Das links stehende Haus ist eingeschossig und traufständig. Es verfügt über vier stehende Rechteckfenster sowie ein Satteldach mit Kronendeckung und zwei Gauben. Die Hofeinfahrt hat kein Tor. Das rechte Haus ist ebenfalls traufständig, aber zweigeschossig. Die sechs stehenden Rechteckfenster im Obergeschoss folgen vier in dem Hochparterre. Die Eingangstür ist zweiflügelig, linksseitig und hat ein blindes Oberlicht mit Segmentbogen. Es gibt ein Satteldach mit Kronendeckung und vier Dachgauben.

Richardstraße 82

Das Gebäude in der Richardstraße 82 ist eingeschossig mit zwei stehenden Rechteckfenstern mit Holzläden und einfacher Verdachung sowie zwei klei-

5.3. Zwischen Kirchgasse und Richardstraße

nen quadratischen Fenstern im Kniestock. Der Fassadenputz weist eine Plattenrustika auf. Das Satteldach hat eine Kronendeckung. Der Eingang zum Haus erfolgt seitlich über den Hof, Hoftür und -tor sind aus Brettern und sitzen wie auch der Zaun zwischen gemauerten Pfeilern. Im rechten Teil ist die Einfriedung mit selbstkletternder Jungfernebe bewachsen. Im Hof steht ein Ein-Stuben-Haus mit Pultdach, das zur Grundstücksgrenze ansteigt. Das Dach hat eine Kronendeckung und eine mittige Gaube. Hinter dem Haus steht eine große Kastanie. Das gesamte Ensemble inklusive der Scheune in der Kirchgasse ist denkmalgeschützt.

Richardstraße 80/81

Das einzige giebelständige Haus in der Richardstraße ist eingeschossig und verfügt über ein Satteldach mit Kronendeckung. Die zwei Haushälften sind an der Firstlinie geteilt, die gleichzeitig die Grundstücksgrenze darstellt. Es gibt in der Haushälfte im Erdgeschoss zwei stehende Rechteckfenster mit Holzläden. Im Giebel befinden sich über einem durchlaufenden Gesims zwei Fenster mit Fenstergewänden und einfacher Verdachung. Darüber sitzen auf einem kurzen Gesims drei kleine Rundbogenfenster, bei denen das mittlere blind ist. Der Glattputz weist eine Plattenrustika auf und ist bis unter die Ziegelunterseite gezogen. Eine Brandtafel sitzt mittig an der Straßenfassade. Das Gebäude wird seitlich über die Höfe betreten. Beide Hoftüren und -tore sowie die Zäune sind aus geschlossenen Brettern gefügt. Das gesamte Ensemble mit allen Nebengebäuden und den Scheunen in der Kirchgasse steht unter Denkmalschutz. Im Hof Richardstraße 81 steht eine Linde hinter dem Zaun, im Hof Richardstraße 82 wachsen verschiedene Sträucher.

Richardstraße 79

Das eingeschossige, traufständige Haus verfügt über ein mittig liegendes großes, hölzernes Hoftor mit Korbbogen. Beidseitig hierzu sitzen je zwei stehende Rechteckfenster mit Holzläden und einfacher Verdachung. Der Glattputz weist im Bereich unterhalb der Fenster und über dem Sockel eine Plattenrus-

5. Beschreibung



Abb. 5.8.: Richardstraße 80/81, TW 2020

tika auf, darüber ist er gebändert. Das Satteldach mit Kronendeckung besitzt drei Gauben. Im Gegensatz zu den anderen Häusern liegt die Regenrinne über der untersten Deckschicht auf. Das Haus steht zusammen mit den Nebengebäuden und der Scheune in der Kirchgasse ebenfalls unter Denkmalschutz. Hinter dem Haus befindet sich eine große Rotbuche.

Kirchgasse 62, Seniorentagesstätte

Das Gebäude erstreckt sich über die ganze Länge der Parzelle, an den Enden wurden zwei satteldachgedeckte (Kronendeckung) „Eckhäuser“ errichtet. Es verfügt über Sichtziegelmauerwerk. Dazwischen spannt sich eine hölzerne Faltdachkonstruktion, die mit Dachpappe abgedichtet ist. Der Eingang befindet sich unterhalb der Faltdachkonstruktion, rechts neben dem „Eckhaus“ an der Richardstraße und liegt leicht erhöht. Das Niveau wird durch eine Rampe bzw. Treppen vermittelt. Rechts neben dem Eingang schließt eine Pergola an, an der Blauregen emporrant. Die Balken der Pergola liegen einerseits auf Pfeilern andererseits auf kurzen Mauerstücken auf, auf denen auch die Dach-

5.3. Zwischen Kirchgasse und Richardstraße

konstruktion ruht. Sie sind aus dem gleichen Sichtziegelmauerwerk wie die „Eckhäuser“ errichtet. Die Fassade zu Richardstraße ist symmetrisch in zwei Hälften geteilt mit je drei schmalen Fenstern und einem kleinen quadratischen im Kniestock. Mittig darüber sitzt eine Gaube. Die Fassade hinter der Biegung der Kirchgasse gleicht der zuletzt beschriebenen, anstelle der Dachgaube befindet sich jedoch ein Dachflächenfenster. Vor der Diakonie-Station ist ein Beet mit Rabattengeländer angelegt, hier wachsen verschiedene Blumen sowie eine Linde. In den sogenannten Comenius-Gedenkstein, einem Findling, ist eine Gedenktafel für Johann Amos Comenius eingelassen.

Die Gebäude in der Kirchgasse zwischen den Nummern 50 und 61 besitzen gemeinsame Grundcharakteristika. Obwohl sie keinen landwirtschaftlichen Zwecken (mehr) dienen, lassen sie sich doch als Scheunen bezeichnen. Entweder haben sie sich ihren Charakter erhalten oder sie wurden als Neubau gezielt darauf hin errichtet. Alle sind traufständig mit einer Traufhöhe von 3,7 - 5 m. Sie sind 12,7 m breit, in der Regel ist nach zwei zusammenstehenden Scheunen ein Grenzabstand (Bauwich) von 2,4 m eingezogen, der Zugang zu den Höfen gewährt. Die Gebäude zwischen Kirchgasse 50 und 60 weisen keine eigenen Hausnummern auf, lassen sich aber fortlaufend nummerieren. Diese Nummerierung wird Einfachheit halber hier verwendet.

Kirchgasse 61

Das Mauerwerk der Scheune ist verputzt. Es gibt drei hochliegende, vergitterte Fenster sowie eine Brettertür mit Segmentbogen. Zwei linksseitig im Sockel befindliche Fenster weisen auf eine zumindest teilweise Unterkellerung hin. Die Scheune verfügt über ein Satteldach mit Kronendeckung. Sie steht zusammen mit den Gebäuden der Richardstraße 79 unter Denkmalschutz.

Im Bauwich zwischen dieser und der nächsten Scheune befindet sich ein Bretterzaun mit Tür.

5. Beschreibung

Kirchgasse 60

Die Scheune in der Kirchgasse 60 weist ein Sichtziegelmauerwerk mit farbig alternierenden Ziegeln zur Traufe und an den Segmentbögen auf. Sie verfügt über Lüftungsschlitze in Kreuzform. Unter einem Segmentboden befindet sich eine Brettertür, links davon ein kleines Segmentbogenfenster (Werkstattfenster). Das Satteldach der Scheune weist eine Kronendeckung auf. Zusammen mit den Gebäuden der Richardstraße 80 steht sie unter Denkmalschutz.

Kirchgasse 59

Im Mauerwerk der Scheune befinden sich ebenfalls Lüftungsschlitze in Kreuzform sowie eine Brettertür unter dem Segmentboden. Es finden sich jedoch zwei Segmentbogenfenster (Werkstattfenster). Das Gebäude ist mit Selbstkletternder Jungfernrebe bewachsen. Das Satteldach verfügt über eine Kronendeckung. Die Scheune steht zusammen mit den Gebäuden der Richardstraße 81 unter Denkmalschutz.

Zwischen den Scheunen der Kirchgasse 59 und 58 steht ein kurze, verputzte Mauer mit Biberschwanzdeckung mit einer Brettertür. Darüber rankt Wilder Wein (Selbstkletternde Jungfernrebe).

Kirchgasse 58

Wie auch bei den vorherigen Scheunen sitzen Lüftungsschlitze in Kreuzform im Mauerwerk. Die mittig angebrachte Brettertür ist mit Selbstkletternder Jungfernrebe bewachsen. Das Satteldach besteht aus Wellplatten ohne Regenrinne. Zusammen mit den Gebäuden der Richardstraße 82 steht die Scheune unter Denkmalschutz.

Kirchgasse 56-57, Gewerbehof

Die Gebäude der Kirchgasse 56-57 stehen ohne Bauwisch geschlossen zur Gasse. Das Mauerwerk ist verputzt, die Blindfenster wurden nachträglich verputzt. Im rechten Bereich befindet sich eine Brettertür. Das Satteldach mit

5.3. Zwischen Kirchgasse und Richardstraße

Kronendeckung verfügt über sechs Dachflächenfenster.

Kirchgasse 55-54, Coworking-Space

Die Gebäude in der Kirchgasse 55 und 54 werden als Coworking-Space genutzt. Beide Gebäude weisen ein verputztes WDVS auf. Die linke Scheune hat auf der linken Seite ein bodentiefes Fenster mit einem Fensterflügel und einer Festverglasung und lässt sich mit einem großen Holzladen mit schmalen Latten schließen, der an ein Scheunentor erinnert. Auf der rechten Seite befinden sich zwei Rechteckfenster. Das Satteldach hat eine Kronendeckung sowie zweireihig Dachflächenfenster.

Zwischen den beiden Gebäuden des Coworkingspaces steht ein kurzes, verputztes Mauerstück mit Blechabdeckung und einer Tür aus schmalen Holzlatten. Im Bauwuch ist eine Treppenlage eingebaut.

Das rechte Gebäude ist zweigeschossig: Im Erdgeschoss sitzt mittig ein bodentiefes Fenster mit Fensterflügel, Oberlicht und Festverglasung sowie einem dreiflügeligen Holzladen mit schmalen Latten, der ebenfalls an ein Scheunentor erinnert. Links und rechts von diesem Fenster befindet sich je ein stehendes Rechteckfenster. Im Obergeschoss gibt es drei liegende Rechteckfenster. Alle Fenster sind in Art eines Werkstattfensters gestaltet und in neun Felder durch schmale Sprossen geteilt. Das Satteldach weist eine Kronendeckung und zweireihig Dachflächenfenster auf.

Kirchgasse 53

Das Mauerwerk der Scheune ist verputzt. Etwas ausmittig nach rechts befindet sich die Tür. Das Gebäude ist durch eine Kletterpflanze bewachsen. Das Satteldach mit Kronendeckung weist Dachflächenfenster auf.

Zwischen dieser Scheune und der nächsten steht ein verputztes, bis auf die Traufhöhe gezogenes Mauerstück mit Blechabdeckung und einer Tür.

5. Beschreibung

Kirchgasse 52

In der Kirchgasse 52 finden sich Lüftungskreuze im Mauerwerk sowie ein großes Scheunentor, hinter dem sich ein fein gearbeitetes Metalltor befindet. Der doppelten Sturz ist mit Stahlträgern ausgeführt. Das Satteldach weist Kronendeckung und Dachflächenfenster auf.



Abb. 5.9.: Orthofoto Kirchgasse 52-53, TW 20201

Kirchgasse 51

Die Scheune in der Kirchgasse 51 gleicht der in der Kirchgasse 52: Mauerwerk mit Lüftungskreuzen, ein großes Scheunentor und ein Sturz mit Stahlträgern. Das flache Satteldach ist mit Dachpappe gedeckt.

An die Scheune schließt ein kurzes Mauerstück an, dessen Krone mit Wellplatten gedeckt ist. Die Brettertür weist einen Rundbogen auf.

Kirchgasse 50

Die Scheune verfügt über Mauerwerk, ein großes Scheunentor und einen Stahlträger-Sturz. Das Satteldach ist in mit Biberschwanzziegeln in Doppeldeckung gedeckt.

Kirchgasse 49

Die verputzte Mauer in der Kirchgasse 49 hat eine Blechabdeckung. Hinter der Mauer befinden sich Garagen mit Pultdach und Wellplattendeckung. Das Einfahrtstor ist aus Holzbrettern gefügt.

5.4. Bebauungsplan

Für das Böhmisches Dorf gilt seit 1992 der Bebauungsplan XIV-214. Hier werden die wichtigsten textlichen Bestimmungen wiedergegeben:

II. Für Bereiche innerhalb des besonderen Wohngebietes (WB) gelten folgende Bestimmungen:

[. . .]

3. Dächer sind als symmetrische Satteldächer mit roten Tonbiber-schwanzziegeln mit einer Dachneigung von 45° auszubilden. Dach-aufbauten sind straßenseitig ausschließlich in Form von Dachgau-ben (Reitergauben) auszubilden. Die Dachrinnen sollen gemäß dem historischen Vorbild auf die Dachfläche aufgelegt werden. Diese Regelungen gelten nicht für Garagen, Schuppen und Remi-sen an den seitlichen Grundstücksgrenzen.
4. Die Fassaden sind mit Glattputz zu versehen, lediglich senkrechte und waagerechte Gliederungen durch Rustikabänder sind zuläs-sig. Für die Farbgestaltung der Fassaden sind grau-weiße oder ockerfarbene Putz-, Sand- oder Sandsteintöne zulässig. Andere Farbtöne sind nur ausnahmsweise zulässig.
5. Die Fensterflächen müssen von der Wandfläche umschlossen sein. Sie sind in Holz auszuführen.
6. Türöffnungen müssen dreiseitig von der Wandfläche umschlossen sein. Sie sind in Holz auszuführen.
7. Für die Farbgestaltung der Fenster- und Türöffnungen sind aus-schließlich weiße, braune bis rotbraune sowie grüne Farbtöne zu-lässig.
8. Einfriedungen von Höfen sind als geschlossene Holzlattenzäune auszuführen. Tore sind entsprechend auszubilden. Einfriedungen von Gärten sind als offene Holzstaketenzäune auf Sockeln ($h = 18 \text{ cm}$) auszuführen, verputzte Pfeiler sind zulässig.
9. Für das Hofpflaster ist Naturkleinsetinpfaster zu verwenden; vor-handenes Katzenkopfpflaster ist zu erhalten.

5. Beschreibung

10. Auf der Fläche U, V, W, X sind ausschließlich Gebäude mit einer Traufhöhe von 4,20 bis 4,70 m über der festgelegten Geländeoberfläche zulässig.
11. Die Dächer der Garagen, Schuppen und Remisen an den seitlichen Grundstücksgrenzen sind als Pultdächer auszubilden. Sie sind mit roten Tonbiberschwanzziegeln einzudecken.
12. Vorhandene Obst- und Vorgärten sind zu erhalten. Bei Neupflanzungen sind gebietstypische Gehölze und Pflanzen zu verwenden.
13. Auf den nichtüberbaubaren Grundstücksflächen sind Stellplätze unzulässig.
14. Werbeanlagen sind nur an der Stätte der Leistung in der Ergeschoßzone zulässig. Sie müssen sich nach Größe und Gestaltung in das Ortsbild des Böhmisches Dorfes einfügen.

III. Für Bereiche der Grün- und sonstigen Flächen gelten folgende Bestimmungen:

1. Die mit F, G, H, J, K, L, und M bezeichneten Flächen innerhalb der privaten Grünflächen mit der Zweckbestimmung Hausgärten sind als historische Hausgärten zu erhalten. Die Anpflanzung von Koniferen ist unzulässig.¹

In der Verordnung über die Festsetzung des Bebauungsplanes heißt es zur Begründung:

Veranlassung und ausdrückliches Anliegen dieses Bebauungsplanes ist das Ziel, den kulturhistorischen und städtebaulich wertvollen Kernbereich Rixdorf umfassend zu schützen. Der innerhalb dieses Bebauungsplanbereiches bereits bestehende Denkmalschutz allein reicht nicht aus, um die von der Gesamtheit der noch vorhandenen gebäude geprägte typische Atmosphäre dauerhaft vor Beeinträchtigung und Verfremdung zu bewahren. Deshalb ist eine weitergehende Regelung notwendig, die

¹Abschrift der Planergänzungsbestimmungen des Bebauungsplan XIV-214

5.4. Bebauungsplan

gewährleistet, jede Bautätigkeit nach stadtbildpflegerischen Gesichtspunkten dahingehend prüfen und lenken zu können, ob sie sich harmonisch in das Erscheinungsbild Rixdorf einfügt. Der Rahmen hierfür wird durch die besonderen Gestaltungsanforderungen abgesteckt.²

²Bezirksamt Neukölln von Berlin, Hrsg. *Begründung des Bebauungsplans XIV-214*.
URL: <https://www.berlin.de/ba-neukoelln/politik-und-verwaltung/aemter/stadtentwicklungsamt/stadtplanung/bebauungsplaene/bebauungsplan-festgesetzt/artikel.112180.php> (besucht am 16.02.2022), S. 20.

Zusatzbestimmungen

I. Für Bereiche innerhalb des allgemeinen Wohngebietes (W1) gelten folgende Bestimmungen:

- Die Ausnahmen nach § 4 Abs. 3 Nr. 5 der Bauordnungsverordnung in der Fassung vom 23. Januar 1990 sind nicht Bestandteil des Bebauungsplanes.
- Die Bebauungstiefe im W1 mit den festgesetzten Geschosshöhenzahlen 0,6 und 2,0 beträgt 16,0 m gerechnet von der strahlseitigen Baugrenze an.
- Die Flächen R und S sind mit einem Gehrecht zugunsten der Allgemeinheit zu belasten.
- Die mit A bezeichnete Fläche mit Bindungen für Bepflanzungen und Erhaltenen ist in der Weise zu unterhalten, daß der Charakter eines historischen Hausgartens erhalten bleibt.
- Die mit B bezeichnete Fläche zum Anpflanzen - Dach der Garage auf dem Grundstück Richardstraße 2 sowie die nicht überbaubare Grundstücksfläche zum Anpflanzen sind gärtnerisch anzulegen und zu unterhalten. Die Bepflanzungen sind zu erhalten, das gilt auch, wenn unter diesen unterirdische Garagen (Tiefgarage) hergestellt werden, jedoch nicht für Wege, Zufahrten, technische Einrichtungen und Belüchtungsflächen.

II. Für Bereiche innerhalb des besonderen Wohngebietes (WB) gelten folgende Bestimmungen:

- Die Ausnahmen nach § 4 a Abs. 3 Nr. 1 bis einschließlich Abs. 3 Nr. 3 der Bauordnungsverordnung in der Fassung vom 23. Januar 1990 sind nicht Bestandteil des Bebauungsplanes.
- Die mit C bezeichnete Fläche ist mit einem Gehrecht zugunsten der Allgemeinheit zu belasten.
- Dächer sind als symmetrische Satteldächer mit roten Tonziegel-schwammschale mit einer Dachneigung von 45° auszubilden. Dachaufbauten sind strahlseitig ausschließlich in Form von Dachgauben (Hetzergauben) auszubilden. Die Dachneigen sollen gemäß dem historischen Vorbild auf die Dachfläche aufgelegt werden. Diese Regelungen gelten nicht für Garagen, Schuppen und Bänken an den seitlichen Grundstücksgrenzen.
- Die Fassaden sind mit Glattrutz zu versehen, lediglich senkrechte und waagerechte Gliederungen durch Rautenbänder sind zulässig. Für die Fassadegliederungen sind grauweiße oder ockerfarbene Putz-, Sand- oder Sandstrichputz zulässig. Andere Farbtonen sind nur ausnahmsweise zulässig.
- Die Fensterflächen müssen von der Wandfläche abgesetzt verschlossen sein. Fenster sind aus Holz und als stehende Rechtecke auszubilden.
- Türöffnungen müssen dreiseitig von der Wandfläche umschlossen sein. Sie sind in Holz auszuführen.
- Für die Farbgestaltung der Fenster- und Türöffnungen sind ausschließlich weiße, braune bis rotbraune sowie grüne Farbtöne zulässig.
- Einfriedigungen von Höfen sind als geschlossene Holzlatenzäune auszuführen. Tore sind entsprechend auszubilden. Einfriedigungen von Gärten sind als offene Holzlatenzäune auf Sohlen (h = 15 cm) auszuführen. Verputzte Pfeiler sind zulässig.
- Für das Hofpflaster ist Natursteinpflaster zu verwenden; vorhandenes Katschpflaster ist zu erhalten.
- Auf der Fläche U V W X sind ausschließlich Gebäude mit einer Traufhöhe von 4,20 bis 4,70 m über der festgesetzten Geländeoberfläche zulässig.
- Die Dächer der Garagen, Schuppen und Bänken an den seitlichen Grundstücksgrenzen sind als Fußdächer auszubilden. Sie sind mit roten Tonziegel-schwammschale einzudecken.
- Vorhandene Obst- und Vorgärten sind zu erhalten. Bei Neuanpflanzungen sind gebietstypische Gehölze und Pflanzen zu verwenden.
- Auf den nicht überbaubaren Grundstücksflächen sind Stellplätze unzulässig.
- Werbeanlagen sind nur an der Stelle der Leistung in der Endgeschosse zulässig. Sie müssen sich nach Größe und Gestaltung in das Ortsbild des Böhmisches Dorfes einfügen.
- Die mit T bezeichnete Fläche ist mit einem Leitungsrecht zugunsten der zuständigen Unternehmensträger zu belasten.

Für Bereiche der Grün- und sonstigen Flächen gelten folgende Bestimmungen:

- Die mit F, G, H, J, K, L und M bezeichneten Flächen innerhalb der privaten Grünflächen mit der Zweckbestimmung Hausgärten sind als historische Hausgärten zu erhalten. Die Anpflanzung von Koniferen ist unzulässig.
- Die mit N bezeichnete Fläche innerhalb der privaten Grünfläche mit der Zweckbestimmung Parkanlage ist mit einem Gehrecht zugunsten der Allgemeinheit zu belasten.
- Die mit O bezeichnete Fläche innerhalb der Grünfläche mit der Zweckbestimmung Parkanlage ist in der Art, mit Bäumen zu bepflanzen, daß der Eingangsbereich zur Parkanlage von der Richardstraße aus markiert wird und eine optische Schließung zum Straßenniveau hin erreicht wird.
- Die Einstellung der Straßenverkehrsfläche ist nicht Gegenstand der Festsetzung.

- In Geltungsbereich des Bebauungsplanes ist die Verwendung von festem beziehungsweise löslichem oder festem El als Brennstoff zugelassen. Die Verwendung von anderen Brennstoffen ist dann zulässig, wenn sichergestellt ist, daß die Giftstoffwerte von Schwefeloxid (SO₂), Stickstoffdioxid (NO₂) und Staub in einem Schmelzgrad pro Tonne Joule Energiegehalt (kg/TJ) des eingesetzten Brennstoffes gleichwertig oder geringer zu den Emissionen von Heizöl EL sind.
- In Geltungsbereich des Bebauungsplanes treten alle bisherigen Festsetzungen und baurechtlichen Vorschriften, die verordnliche Regelungen der in § 9 Abs. 1 des Baugesetzbuchs bezeichneten Art enthalten, außer Kraft.

Hinweise:

Bei Anwendung der Planungsbestimmungen Nr. 1.4, II.12, III.1, III.2 wird die Verwendung von Arten der in der Begründung beigefügten Pflanzliste empfohlen.



Bebauungsplan XIV-43-1
f. am 25.9.1969

Bebauungsplan XIV-B1
f. am 12.5.1989

Bebauungsplan XIV-173

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Dem Bebauungsplan gehört ein Grundstücksverzeichnis



5. Beschreibung



Abb. 5.11.: Wandbild der Künstlergruppe Ratgeb von 1981, TW 2021

6. ANALYSE

Im folgenden Kapitel wird die städtebauliche Situation in ihrer historischen und gegenwärtigen Verfassung analysiert. Zudem werden Besonderheiten des Gebiets erläutert und dabei der aktuelle Bebauungsplan kommentiert. Abschließend werden die Voraussetzungen für den Ersatzneubau einer Schaltanlage beschrieben.

6.1. Städtebauliche Situation

Revue Plan

Der Revue Plan von 1772 veranschaulicht das Verhältnis zwischen der Stadt Berlin und den umliegenden Dörfern. Die wesentlichen Verkehrsstraßen sind als Alleen ausgebildet und führen ausfallartig von der mauerumwehten Stadt zu den Dörfern. Zu dieser Zeit war es durchaus üblich Pläne gesüdet zu zeichnen, trotzdem ließe sich aus diesem Plan der Blick der Stadt auf seine ländlichen Besitztümer herauslesen. Das aus dem Französischen stammende Wort Revue bedeutete ursprünglich Heerschau - und damit eine Inspektion der Truppen - bevor es eine breitere Bedeutung im 18. Jahrhundert annahm. Jedenfalls zeigt dieser Überblicksplan ein politisches und wirtschaftliches Beziehungsgeflecht, in dem die landwirtschaftlich produzierten Güter zur Stadt gelangen, während die politische Macht von der Stadt ausgehend die Dörfer administriert. Diese grundlegende Beziehung blieb bis ins frühe 20. Jahrhundert erhalten, auch wenn im 19. Jahrhundert die umliegenden Gemeinden größere Autonomie erlangten.¹

¹Ab 1870 wurden Kies- und Sandgruben an den Rollbergen angelegt, um, mit bis zu 500 Fuhren täglich, den wachsenden Bedarf der Stadt an Baumaterialien zu decken. Der Körnerpark wurde in einer solchen Kiesgrube angelegt. Vgl. Schultze, *Rixdorf-Neukölln*, S. 157 f.

6. Analyse

Der Plan zeigt außerdem, dass historische Strukturen nicht beseitigt sondern überlagert werden. Beispielsweise, besteht mit dem Grünen Weg noch die alte Verbindung zwischen Rixdorf und Tempelhof, die von der mittelalterlichen Herrschaftsbeziehung zeugt. Ein weiteres Beispiel ist die pragmatische Planung zur Erweiterung der bestehenden Siedlung Rixdorf durch die Kolonistensiedlung in Form eines Straßendorfs. In ähnlicher Weise ist die „Kolonie Böhmerberg“ (später Neu-Schöneberg genannt) 1751 nördlich des alten Angerdorfes Schöneberg entstanden.²

Körnung

Trotz der umfassenden Verstädterung während der Gründerzeit sind die dörflichen Siedlungsformen im Luftbild von 2014 noch ablesbar. Auch einige Felder haben sich als Grünflächen bzw. Friedhöfe erhalten, ebenso die meisten Straßen von 1772. Selbst der Grüne Weg ist noch in seinem Verlauf bis zum Tempelhofer Feld nachvollziehbar.

Im Schwarzplan ist der Dorfanger von Rixdorf noch deutlicher zu erkennen. Die Böhmisches Straße nimmt die Rundung des Rundlings auf. Auch das Kerngebiet der ehemaligen Kolonistensiedlung ist deutlich zu erkennen. Im Bereich des Umspannwerks kommt es jedoch zu einer Auflösung. Das Umspannwerk steht isoliert und nimmt am ehesten Bezug auf die Großformen nordöstlich der ehemaligen Kolonistensiedlung. Durch den Knick der Richardstraße zum Richardplatz hin, wird das Haus Richardstraße 80/81 in eine Sichtbeziehung zum Platz gesetzt. Auch der Comenius-Garten scheint auf das Haus ausgerichtet. Vor dem Umspannwerk gibt es eine ähnliche Aufweitung, wenn auch die danebenliegende Straße, der Herrnhuter Weg, mehr auf das Nachbargrundstück Richardstraße 91 ausgerichtet ist.

²Gänzlich neu gegründete Siedlungen waren zu dieser Zeit selten, es gab jedoch mit Muggelheim auch eine barocke Neugründung, die um einen rhombischen Anger angelegt ist. Vgl. Rach, *Die Dörfer in Berlin. Ein Handbuch der ehemaligen Landgemeinden im Stadtgebiet von Berlin*, S. 227 f., 299.



Die abgebildete reproduzierte Originaldokumentation ist Eigentum der TU Wien Bibliothek. Die Abgabe dieser Kopie ist ohne Zustimmung der TU Wien Bibliothek nicht zulässig. This thesis is available at www.tuwien.at

Abb. 6.2.: Luftbild Neukölln 2014, gesüdet, © Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe

6.2. Besonderheiten des Gebiets

Das Umspannwerk steht aufgrund seiner Größe und Setzung im Kontrast zum Böhmisches Dorf. Die Pfeiler zur Richardstraße haben den positiven Effekt die Flucht für eine vorbeigehende Person optisch zu schließen und somit die Verbindung zwischen dem nördlichen und südlichen Teil der ehemaligen Kolonistensiedlung nicht gänzlich abbrechen zu lassen. Das alte Schaltwerk von Hans Müller macht sich den gleichen Effekt in gesteigerter Form zunutze: die Fassade öffnet sich erst wenn wir direkt davor stehen (vgl. Abb. 6.4).

Müllers Klinkerfassade ist dabei nur vorgehängt und wird von einem Stahlgerüst getragen. Ein interessantes Detail ist, dass man den projektierten Wohnungsbau von Müller mit seiner Dachneigung an der seitlichen Brandwand des Schaltwerks ablesen kann. Offensichtlich wurde der Klinker nur für die Sichtbereiche des Schaltwerks verwendet, der verwendete Backstein scheint aber die nun fast 100 Jahre auch weitestgehend unbeschadet überstanden zu haben (vgl. Abb. 6.4).

Der Bereich vor dem Umspannwerk zur Richardstraße wirkt städtisch, während die Kirchgasse dörflich geprägt ist. Der Jan-Hus-Weg ist in dieser Beziehung eher unentschieden - vielleicht vorstädtisch. In Abb. 5.2 sehen wir, wie die Kirchgasse hinter der Scheune Kirchgasse 50 zu Enden scheint (vgl. Abb. 5.2m). Der Belag ändert sich und zusammen mit dem Jan-Hus-Weg (Abb. 5.3) wirkt der folgende Abschnitt wie die Verlängerung des Gerlachsheimer Weges.



Abb. 6.3.: Schwarzplan Neukölln 1:5000

Bebauungsplan

Mit dem Bebauungsplan XIV-214 werden erstmals die Gärten hinter der Kirchgasse als schützenswert betrachtet. Dies muss als wesentliche Leistung anerkannt werden. Auch gegen die baulichen Bestimmungen ist im Einzelnen nichts einzuwenden. Die Frage ist, ob das, was das Böhmisches Dorf ausmacht, mit diesen Regeln wirklich geschützt wird, bzw. ob es überhaupt durch ein Regelwerk geschützt werden kann. Hermann Czech positioniert sich allgemein gegen Schutzbestimmungen:

Das führt zu der Überlegung, wie unsinnig es ist [...] mit einem allgemeinen Prinzip die konkrete Qualität zu sichern oder - negativ bestimmt - zu verhindern, daß ganz arge Sachen passieren. Ich halte das für eine fehlerhafte Überlegung, ich würde sogar soweit gehen zu sagen, daß ästhetische Bebauungsbestimmungen grundsätzlich falsch sind. [...] Darum stellt sich der Architekt dort auf die Seite des Denkmalschutzes, wo er sieht, daß ein alter Wert verloren geht und kein neuer Wert an dessen Stelle tritt.³

Diese Haltung beruht auf der Einsicht, „daß trotz Einhaltung aller Regeln ein totes Werk entstehen und ein lebendiges Werk allen Regeln widersprechen kann.“⁴

Als Beispiel wird die vorgegebene Biberschwanz Deckung näher beleuchtet: In der Kirchgasse 58 befindet sich eine Scheune, die anstatt der Biberdeckung ein Wellblechdeckung aufweist. Das Dach ist von Moos bewachsen; bei Regen tropft das Wasser, da keine Regenrinne vorhanden ist, auf das Pflaster. Dort ist die Vegetation besonders ausgeprägt (vgl. Abb. 6.6). Steht dieses günstige, pragmatische Dach nicht eher in einer Linie mit den alten Dächern von Böhmisches-Rixdorf als ein heute gebautes Biberdach, das einen Grad an Perfektion aufweist, hinter den wir gar nicht mehr zurück können (und auch nicht wollen)? Erich Mendelsohn hat mit der Hutfabrik in Luckenwalde bewiesen, dass man auch mit Dachpappe Architektur machen kann. Natürlich hat auch

³Czech, *Zur Abwechslung*, S. 100 f.

⁴Ebd., S. 97.



Abb. 6.4.: Stützpunkt Richardstraße, TW 2021

6. Analyse

ein solches Biberdach Qualitäten, die ein Wellblechdach nicht hat. Besonders das Aufsetzen der Rinne über die unterste Deckschicht der Kronendeckung, wie sie auch im B-Plan gefordert wird, hat zur Folge, dass man den Segmentschnitt der Biber an der Traufe sehen kann und er sich bei geeignetem Sonnenstand als Schlagschatten auf die Fassade projiziert (vgl. Abb. 6.5).



Abb. 6.5.: Büdnerrhäuser an der Kirchgasse, Stefanie Rasche 2020



Abb. 6.6.: Kirchgasse 58, TW 2020

6.3. Gasisolierte Schaltanlagen

Für den Entwurf müssen die Grundvoraussetzungen für den Ersatzneubau einer Gasisolierten Schaltanlage (GIS) beschrieben werden. Da es sich bei Einrichtungen des Stromversorgungsnetzes um kritische Infrastruktur handelt konnten nur allgemeine Informationen dazu gesammelt werden. Im folgenden Abschnitt werden die wichtigsten Aspekte und Annahmen auf denen der Entwurf basiert formuliert.

Bei dem Umspannwerk Richardstraße handelt es sich um ein 110/10-kV-Umspannwerk, bei dem von Hoch- auf Mittelspannung umgespannt wird. Es ist ca. alle 50 Jahre notwendig die Technik eines Umspannwerks zu erneuern. Dies kann entweder durch einen kompletten Neubau geschehen oder durch Austausch der bestehenden technischen Einrichtungen. Im letzteren Fall muss allerdings die Hochspannungsschaltanlage erst durch einen Neubau ersetzt werden, damit die Stromversorgung im Gebiet aufrecht erhalten werden kann. Danach kann die alte Anlage zurückgebaut werden. Die Mittelspannungsschaltanlagen können nacheinander ausgetauscht werden, da sie eine Ringschaltung bilden. Ebenso können die drei Transformatoren nacheinander ausgetauscht werden, da nur jeweils zwei Transformatoren unter Last stehen und einer als Reserve vorgehalten wird.

Der Ersatzneubau einer GIS bietet sich in unmittelbarer Nähe zur alten Anlage an, da das Erdkabel ja bereits vorliegt, und nicht aufwändig verlegt werden muss, insbesondere sind keine engen Radien aufgrund des Querschnitts möglich. Gasisolierte Schaltanlagen sind in sog. Schaltfeldern modular aufgebaut. Die Aufstellung von GIS sind im freien oder in geschlossenen Räumen möglich. Die Raumdimensionen richten sich nach der Art der Anlage und der Anzahl der Schaltfelder. Im Schaltraum muss eine ausreichende Entlüftung auf Grund von austretendem Isoliergas sicherstellt werden. Das Gas ermöglicht die kompakte Bauweise. Störlichtbögen werden durch das Isoliergas unterdrückt, weswegen die Kontakte näher aneinander gebracht werden können. Dies führt auch zur hohen Sicherheit, die solche Anlagen gewährleisten. Mittelspannungsschaltanlagen sind in der Regel luftisoliert und wartungsinten-

6.3. Gasisolierte Schaltanlagen

siver. Bei nicht sachgemäßer Wartung können Störlichtbogen auftreten. Aus diesem Grund müssen in Räumen, in denen diese aufgestellt werden, Druckentlastungsklappen vorgesehen sein. In der Höhe müssen Räume, in denen Hochspannungs-GIS aufgestellt werden, doppelgeschossig sein. Außerdem ist in der Regel ein Brückenkran vorhanden, der zur Montage, Reparatur und Demontage der Anlage dient.

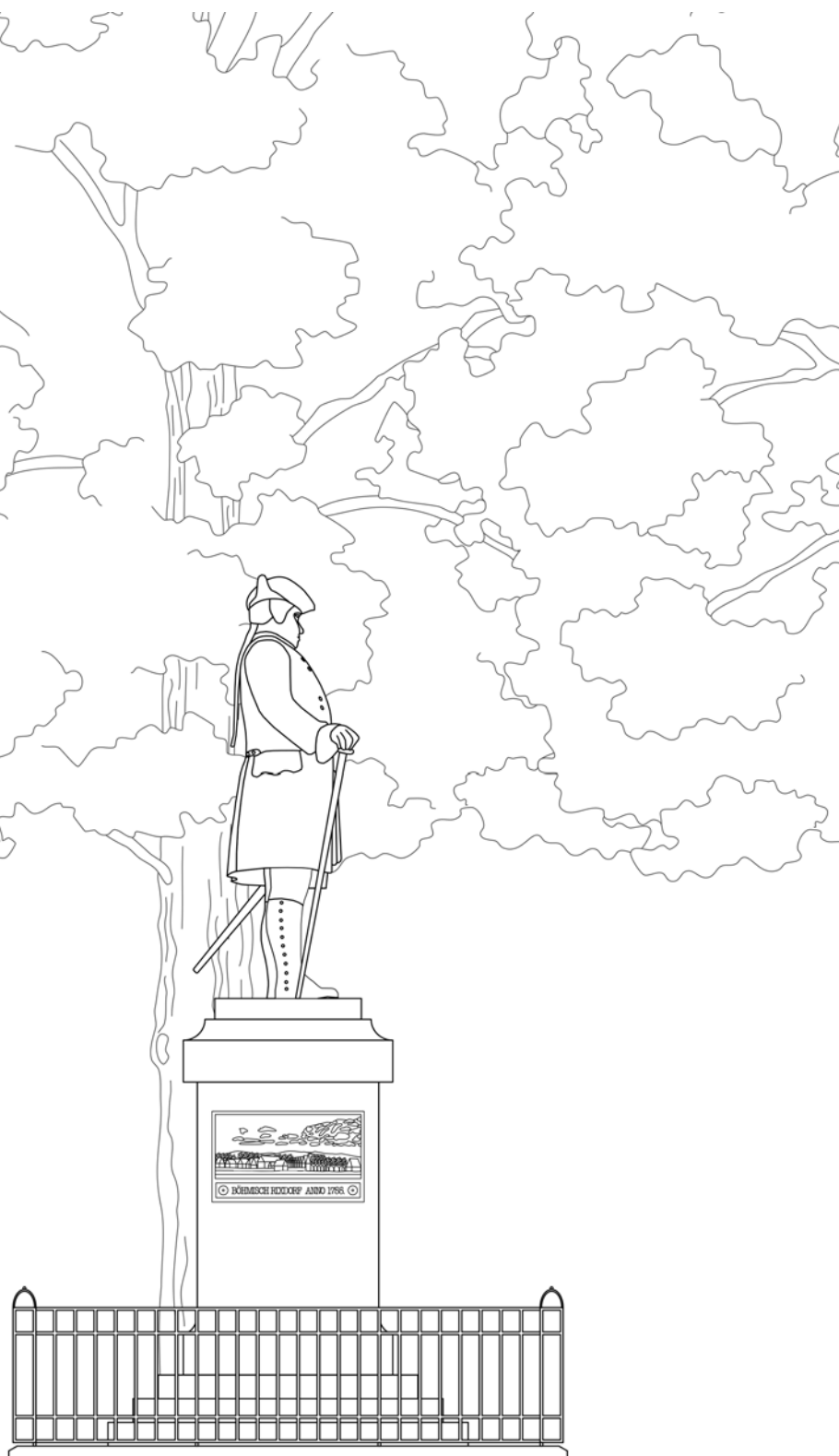


Abb. 6.7.: Denkmal für Friedrich Wilhelm I.
Alfred Reichel
1912

7. ENTWURF

These: Die Weiternutzung des Umspannwerks durch den Ersatzneubau einer Hochspannungsschaltanlage ist ökologisch wie ökonomisch sinnvoll, erfordert aber eine differenzierte bauliche Reaktion. Der Umbau des Umspannwerks muss eine neue räumliche Kohärenz mit dem Denkmalensemble herstellen.

Im letzten Kapitel wurde auf die Auflösung der Siedlungsstruktur im Bereich des Umspannwerks hingewiesen. Die Grundlegende Frage lautet deshalb: Wie lässt sich das Umspannwerk in einen räumlichen Zusammenhang mit der ehemaligen Kolonistsiedlung einbinden. Dazu werden drei Grundgedanken formuliert:

1. *Folly* - Das Umspannwerk muss umgedeutet werden: Wir betrachten das Umspannwerk als Folly; als freistehendes Gebäude in einer Landschaft, das den Blick auf sich zieht.
2. *Scheune* - Der Ersatzneubau der Schaltanlage entsteht im Bereich der Scheunen in der Kirchgasse und soll selbst eine Scheune darstellen.
3. *Pergola* - Die optische Fortführung der Flucht entlang der Richardstraße, wie sie schon durch die Pfeiler angedeutet wird, soll gesteigert werden. Hierzu wird eine Pergola vorgeschlagen.

Daraus resultieren folgende Interventionen: Es entstehen zwei neue Bauwerke, die das bestehende Umspannwerk in ihre Mitte nehmen. Die drei Teile können zusammen als Einheit gelesen werden. In der Raumschicht zwischen Umspannwerk und Richardstraße entsteht eine Pergola die eine räumliche Mehrdeutigkeit schafft: Einerseits wird die Flucht entlang der Richardstraße „repariert“ und zu einem räumlichen Abschluss geführt, andererseits kann die

7. Entwurf

parkähnliche Freifläche durch sie hindurchfließen. Die Pergola bildet einen Filter, der zwischen den beidseitigen Bereichen vermittelt und gleichzeitig selbst einen Raum bildet. Der Bereich zur Kirchgasse und darüber hinaus soll in seiner Dörflichkeit noch gesteigert werden: es entsteht eine künstliche Dörflichkeit, in der „jederzeit die Illusion des Natürlichen, Wirklichen möglich ist und in dem doch niemals das Bewußtsein der dahinterstehenden Kontrolle verlorenght.“¹

Der Ersatzneubau der Schaltanlage wird dicht an das bestehende Umspannwerk platziert. Durch seine Kubatur, Bauweise und Detaillierung ist er als Scheune lesbar. Diese wird allerdings um 90 Grad gedreht, sodass die Firstrichtung der ursprünglichen Ausrichtung der Hofhäuser folgt, die heute nur noch im Doppelwohnhaus Richardstraße 80/81 vorhanden ist. Der Jan-Hus-Weg wird als ein Sandweg durch eine Obstwiese geführt und trifft auf die verlängerte Kirchgasse.

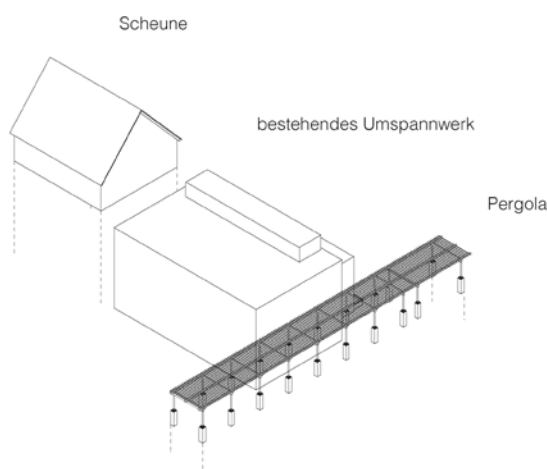
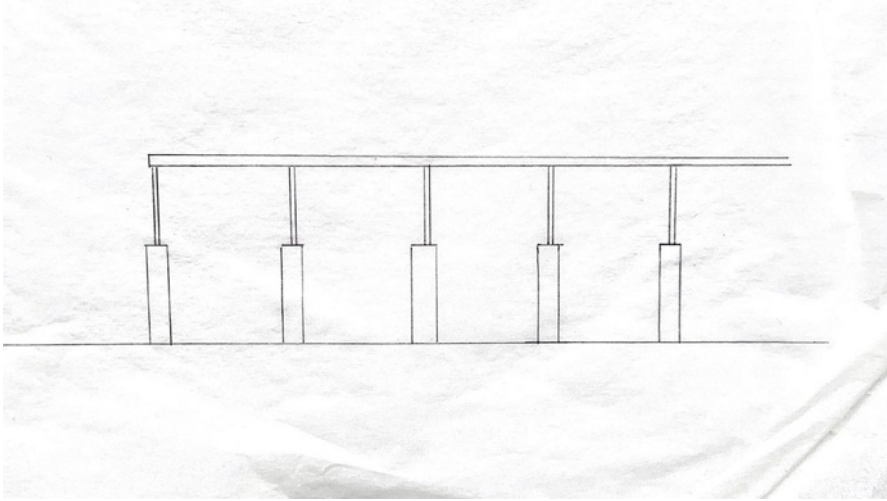
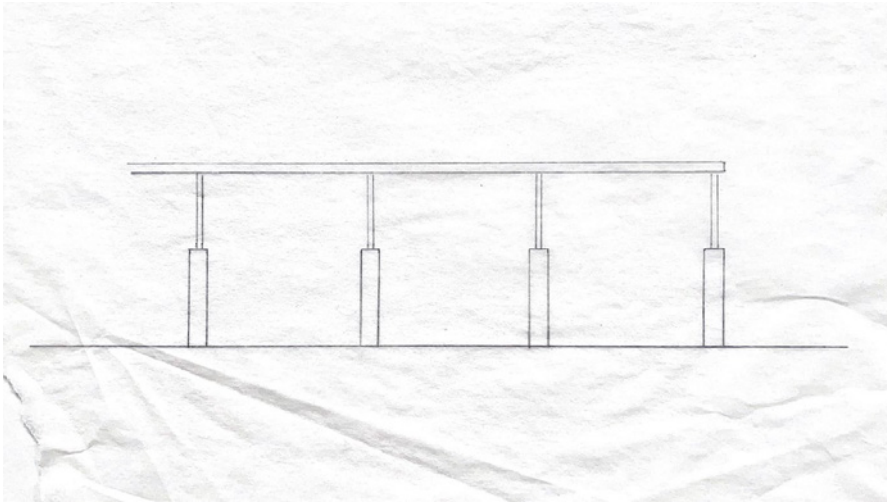


Abb. 7.1.: Schema

¹Czech, *Zur Abwechslung*, S. 121.



(a)



(b)

Abb. 7.2.: Proportionsstudien Pergolastütze







Abb. 7.4.: Axonometrie

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

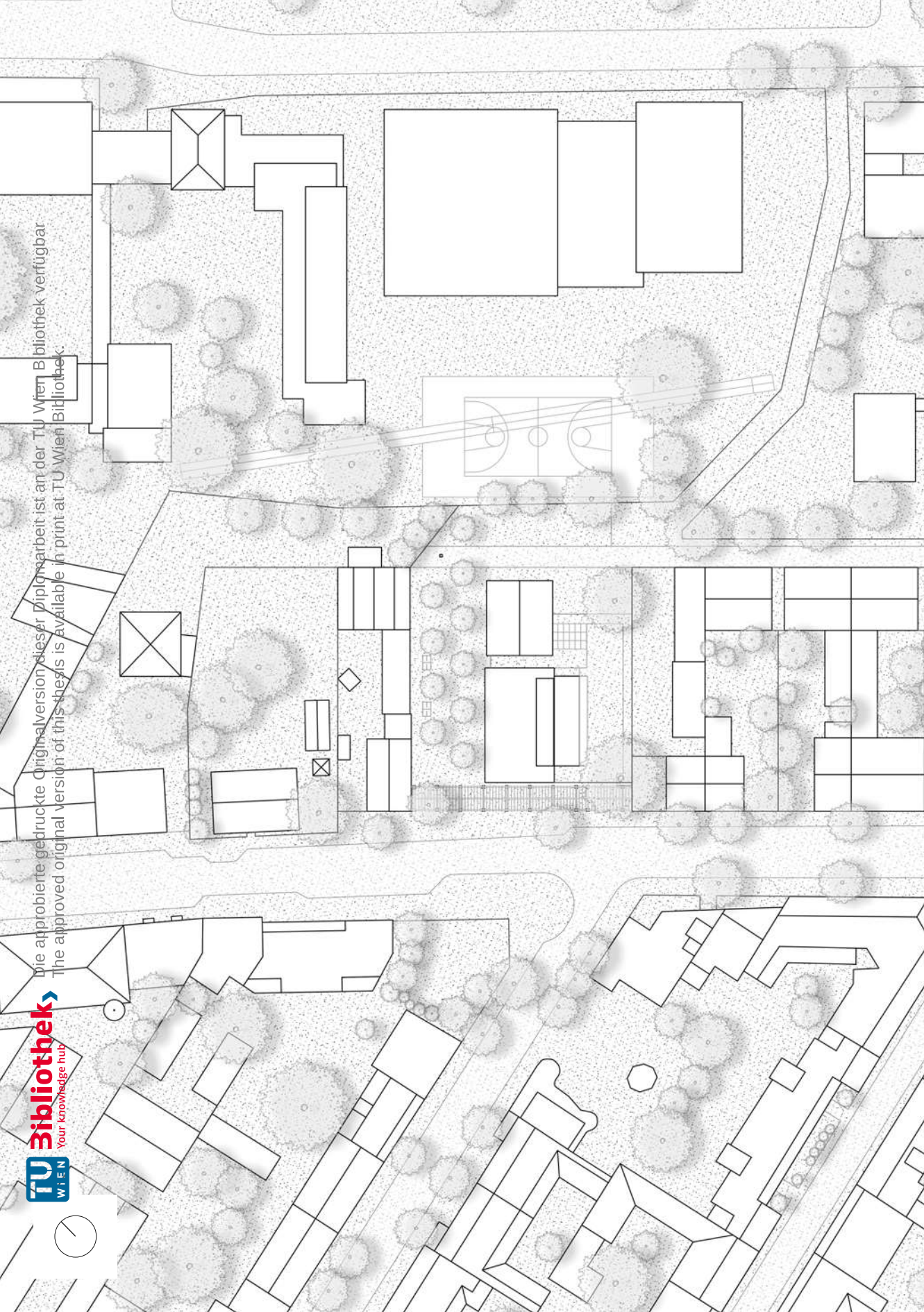




Abb. 7.5.: Lageplan 1:1000

7. Entwurf

7.1. Pergola

Der Rücksprung des Umspannwerks von der Richardstraße beträgt 5,5 m. Die Pergola wird auf einem quadratischen Raster von 4,41 m angelegt. Die Pfeiler zur Richardstraße werden direkt an die Grundstücksgrenze gesetzt. Die Breite der Pergola im Grundriss beträgt 4,9 m, sodass zum Umspannwerk ein Abstand von 60cm besteht. Die Pergola besteht aus 9 Feldern und erstreckt sich über drei Parzellen. Sie misst von den Außenkanten der äußersten Pfeilern einer Reihe 40,18 m. Die Holzkonstruktion kragt noch etwas darüber hinaus. Das südlichste Feld ist um ein halbes Rastermaß länger, das nördlich anschließende dagegen um das gleiche Maß kürzer. Dies ist nötig um eine ausreichend breite Einfahrt zum Umspannwerk zu gewährleisten.



Abb. 7.6.: Richardstraßenflucht, TW 2021

Die Pergolastützen sind zweigeteilt. Auf einem gemauerten Sockel wird ein Stahlrohr befestigt. Diese Zweiteilung gewährt, dass die Pfeiler wie die Fortführung der Mauerpfeiler des Nachbargrundstückes wirken. Die unteren und oberen Pfeilerabschlüsse fluchten in einer Linie. Der Blick wird nach oben geleitet, wo die Konstruktion leichter und filigraner ist (vgl. Abb. 7.7). Auf den Stahlrohren sind Querbalken befestigt, darauf Längsbalken und schließlich Spalierlatten.

Die Pfeiler sind 49×49 cm breit und werden aus geschnittenen rot-blauen Klinkern im Normalformat auf gleiche Höhe (ca. 210 cm; abhängig vom Bodenniveau) gemauert. Stoß und Lagerfugen betragen 10 bzw. 12 mm. Die letzten zwei Lagen springen zickuratartig zurück und bilden die Sockel für die auf die Stahlrohre geschweißten Flanschplatten. Diese werden mit Schwer-

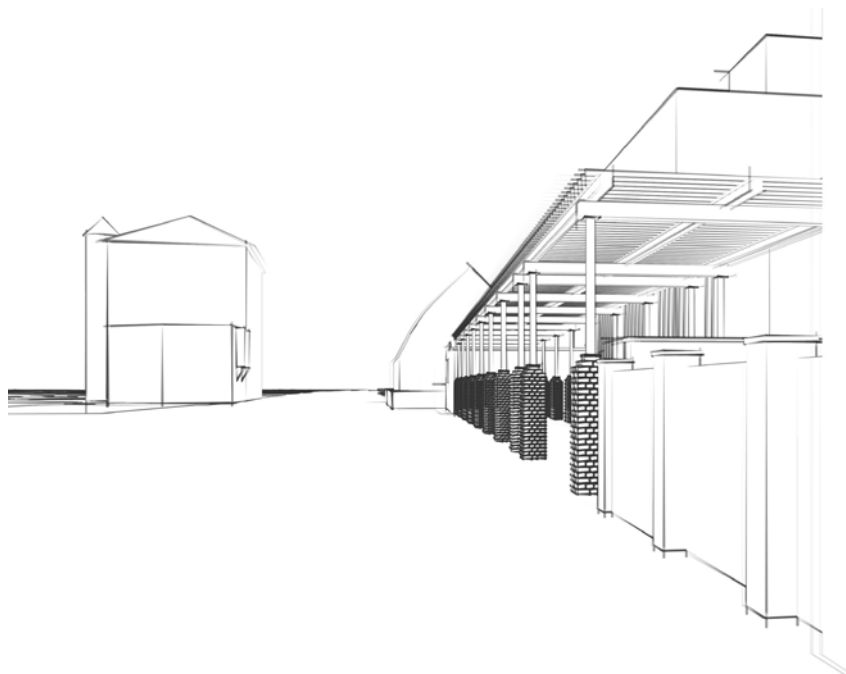


Abb. 7.7.: Fluchtpunktperspektive Pergola

7. Entwurf

lastankern im Mauerwerk verankert; Toleranzen werden mit einer Schicht Unterstopfmörtel ausgeglichen. Alternativ könnten die Stahlrohre verlängert werden und in hohl gemauerten Pfeilern mit Beton vergossen werden. Der Rücksprung der oberen Ziegellagen bildet die Umkehrung des Dachgesims von Müllers Umspannwerk und den Erker-Konsolen, die durch lagenweises Auskragen gebildet sind. Die rot-blauen, unregelmäßig gebrannten Klinker gleichen den Klinkern des alten Umspannwerks und sollen die beiden Umspannwerke, die sich schräg gegenüberstehen, in einen materiellen Zusammenhang bringen.

Die Stahlrohre haben einen Durchmesser von 14 cm und sind zusammen mit Fuß- und Kopfflansch 210 cm hoch. Auf die Kopfflanschplatten werden Querbalken mit einem Querschnitt von 24×24 cm geschraubt. Die drei Längsbalken haben einen Querschnitt von 20×20 cm. Auf die Balken werden dünne Bleche zum Witterungsschutz montiert. Die Spalierlatten besitzen einen Querschnitt von $3,8 \times 6,8$ cm Insgesamt beträgt die Höhe der Pergola knapp 4,7 m.

Die Pergola ist in vier Feldern zum Umspannwerk hin mit einem Spalier versehen, dass von den Längsbalken der Pergola abgehängt und an den Pfeilern arretiert ist. Die Spalierlatten sind 4×4 cm stark, die Horizontalen sind zur besseren Wasserableitung rhombisch geformt. An das Spalier werden Birnbäume gesetzt. Alle Holz- und Stahlteile werden mit Leinölfarbe gefasst. Die oberen Teile der Pergola werden blaugrau gestrichen; das Spalier rot, komplementär zum grün gemalten Umspannwerk und zum Laub der Birnen (vgl. Abb. 7.8).

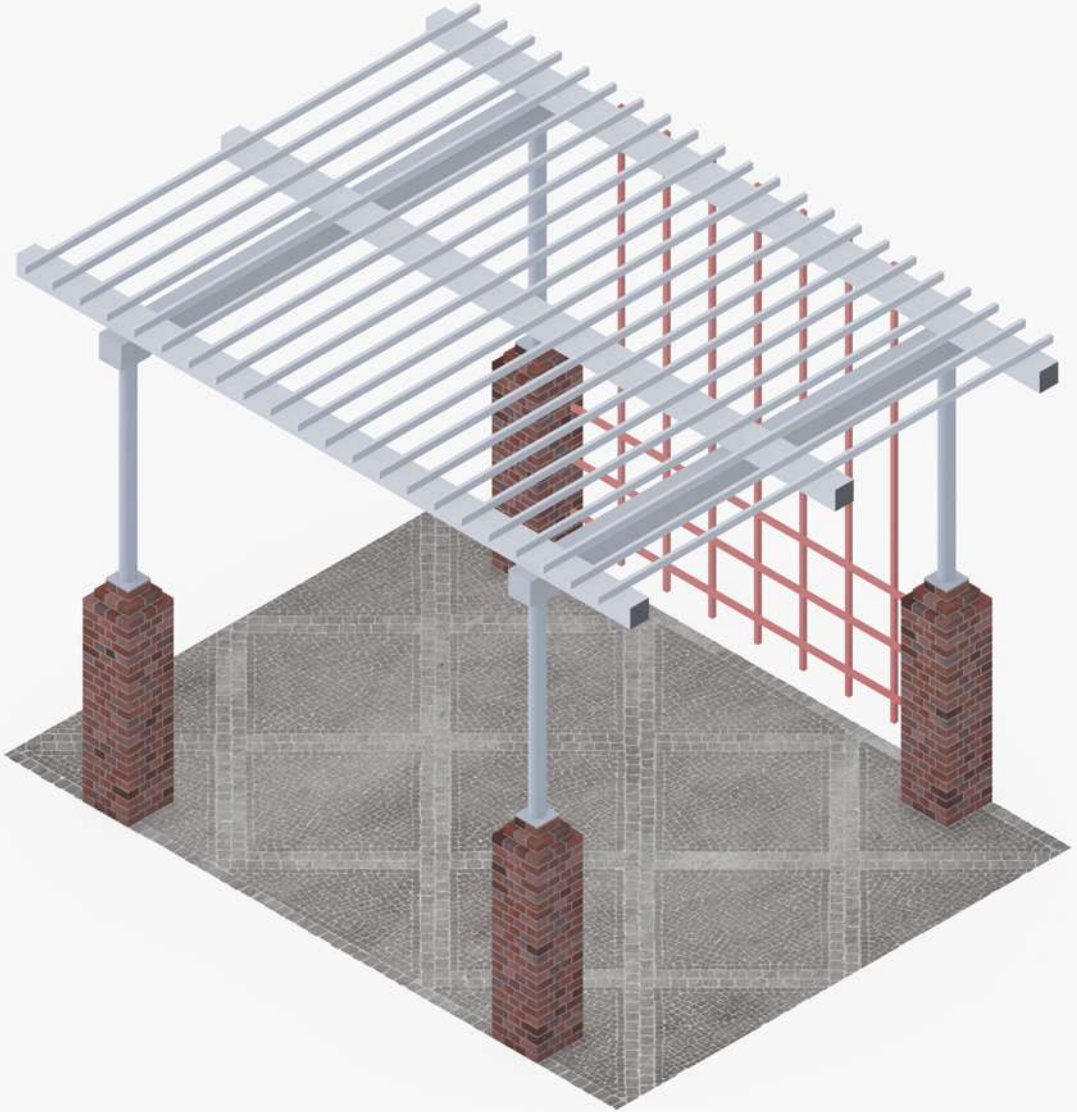
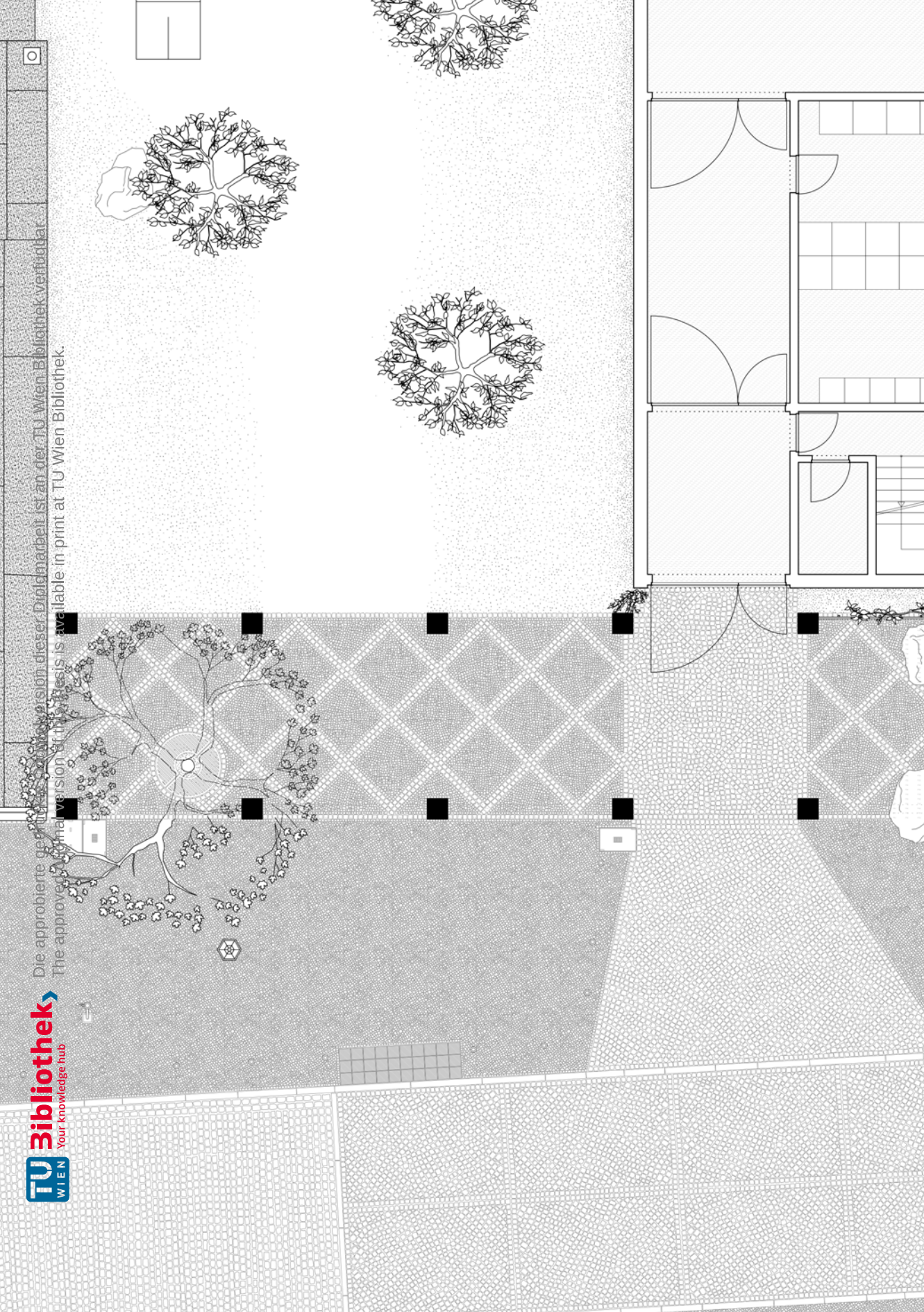


Abb. 7.8.: Axonometrie Pergola mit Textur



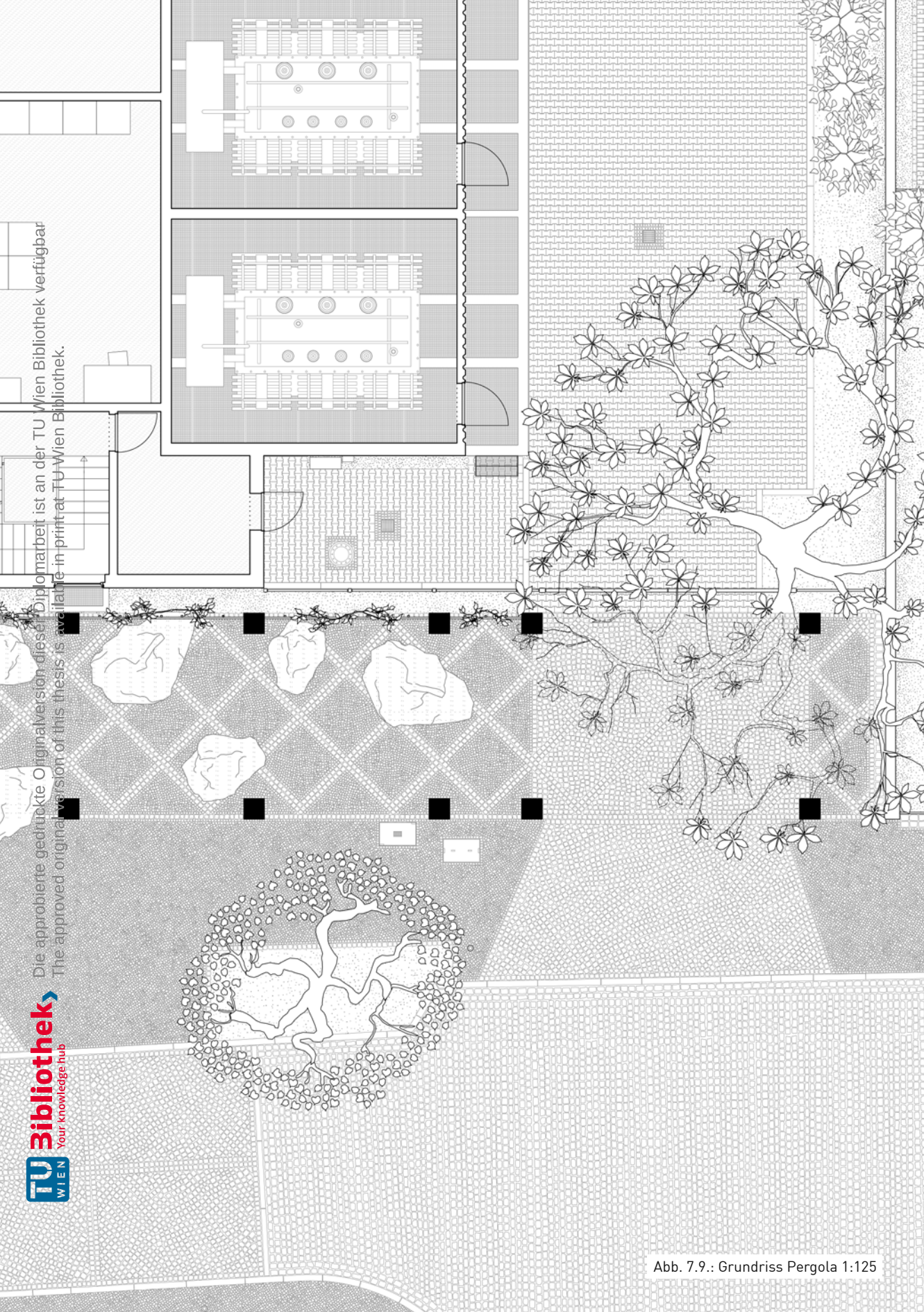
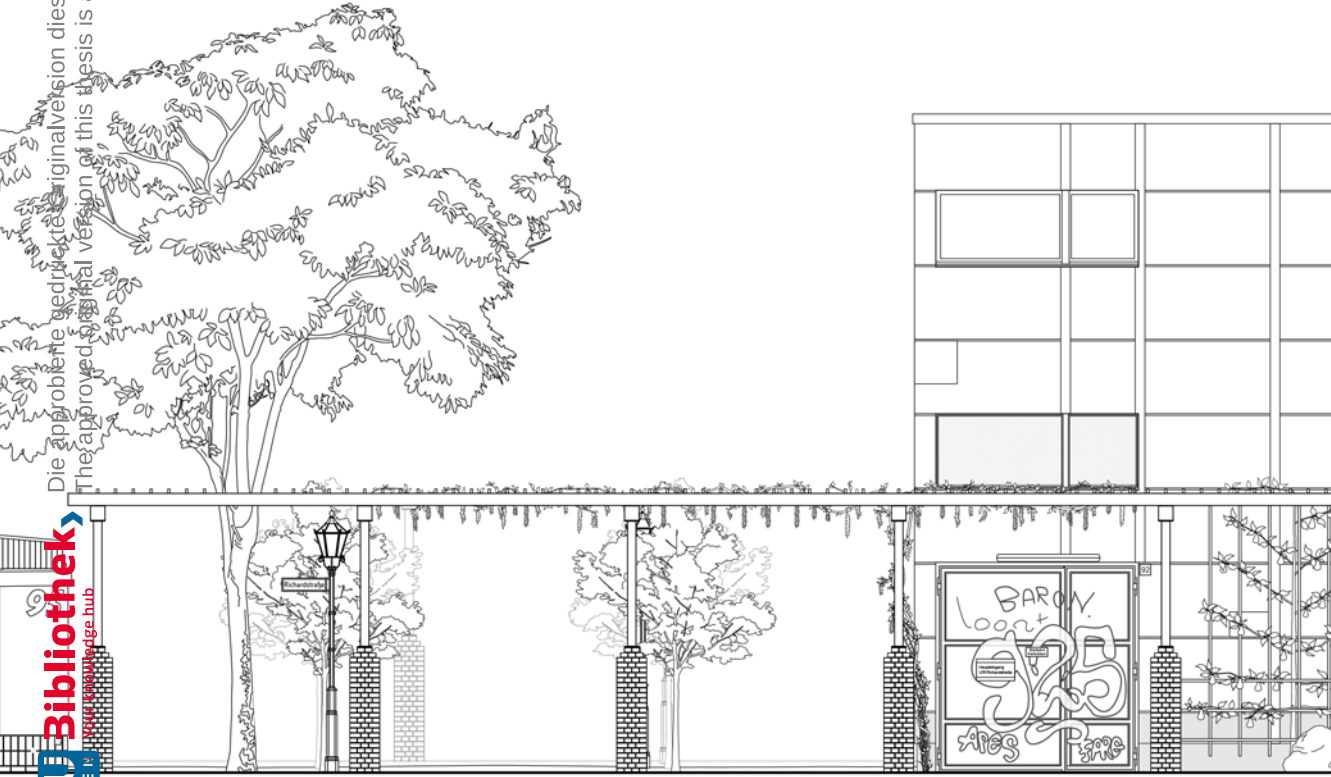


Abb. 7.9.: Grundriss Pergola 1:125

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved printed original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



7. Entwurf

Pflaster

Das Pflaster der Pergola schließt an das Pflaster des Gehsteigs an. Es erhält jedoch eine Gliederung. Das Mosaikpflaster wird in Rhomben von doppelten Läuferschichten aus Kleinpflaster geteilt. Das Mosaikpflaster wird, wie das des Gehsteigs, im Passeverband verlegt. Über die Breite der Pergola finden zwei Rhomben Platz; an den Rändern werden die Rhomben zu Dreiecken zerschnitten. Das diagonale Raster der Pflasterung ist durch die Pfeiler Mittelpunkte gelegt, sodass jeder Pfeiler sich in einem Dreieck wiederfindet. Auch das verrückte Pfeilerpaar zwischen den beiden südlichsten Feldern wird durch diese Anordnung in seiner Position gestärkt. Im Bereich der beiden Überfahrten, zum Haupteingang des Umspannwerk und zur seitlichen Auffahrt, wird das Mosaikpflaster durch das tragfähigere Kleinpflaster ersetzt. Die diagonalen Läuferschichten bleiben erhalten, die Rhomben werden an den Rändern in Dreiecke geteilt.

Von den zwei Bäumen, die nahe der Mündung des Jan-Hus-Wegs in die Richardstraße stehen, wird nur der Ahorn behalten. Um seinen Stamm herum wird eine Kreisfläche mit einem Durchmesser von 1,6 m im Pflaster ausgespart. An dem Rand wird sie mit einer umlaufenden Läuferschicht in Kleinpflaster befestigt. Dieser Kreis durchbricht das regelmäßige Rautenmuster. Das Pflaster passt in den so gebildeten Zwickeln dem Kreis an. Zum Wurzelschutz wird ein gusseiserner Baumrost angebracht. Dort wo der Baum die Pergola durchbricht, werden die Latten ausgespart, bzw. nur bis zum mittleren Längsbalken gezogen. Zwischen den beiden Überfahrten werden Findlinge platziert, die als Sitzgelegenheiten, zum darauf klettern oder zum Birnenpflücken benutzt werden können. Auch sie durchbrechen das Pflaster, eine Einfassung ist hier jedoch nicht notwendig.

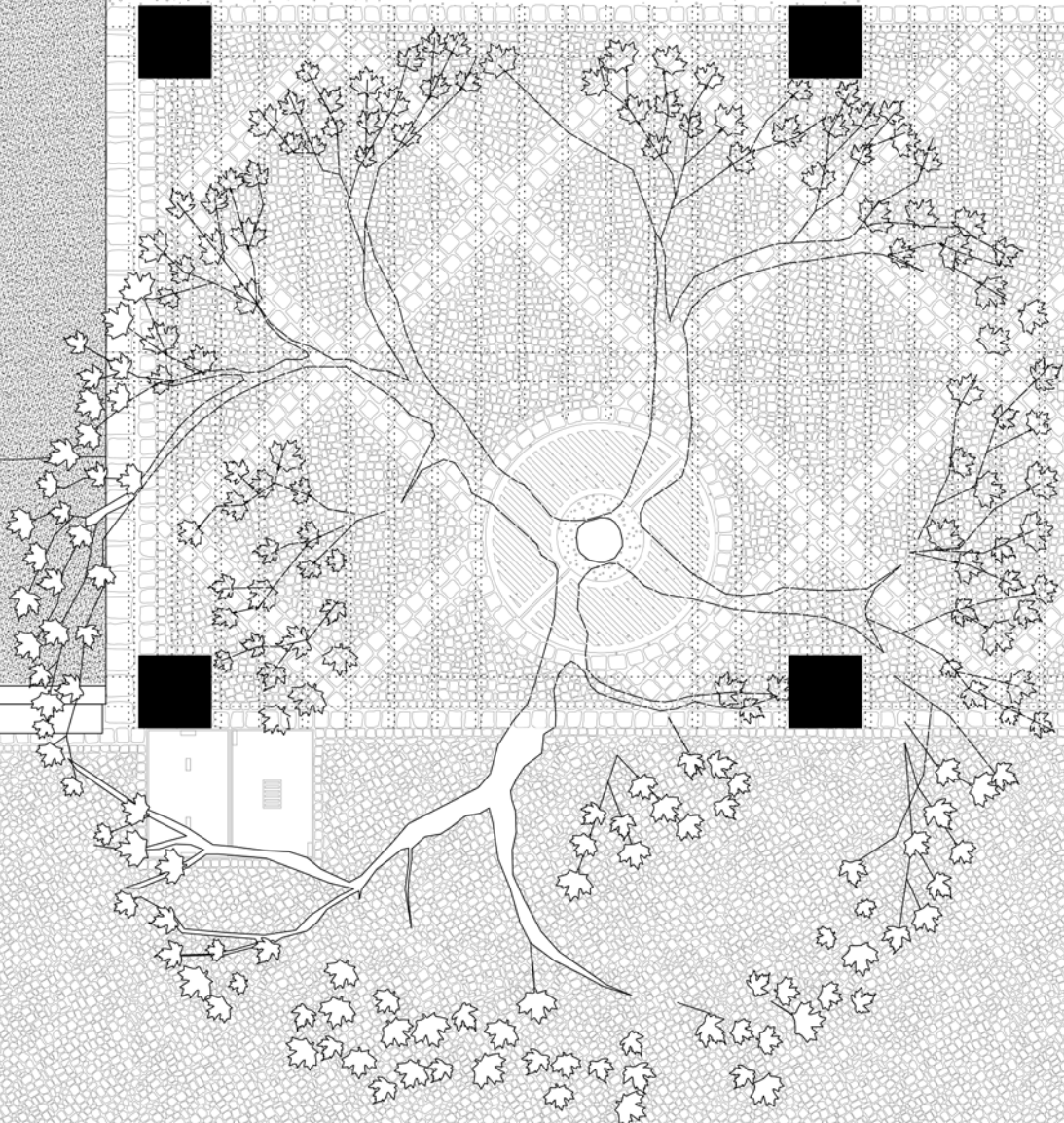
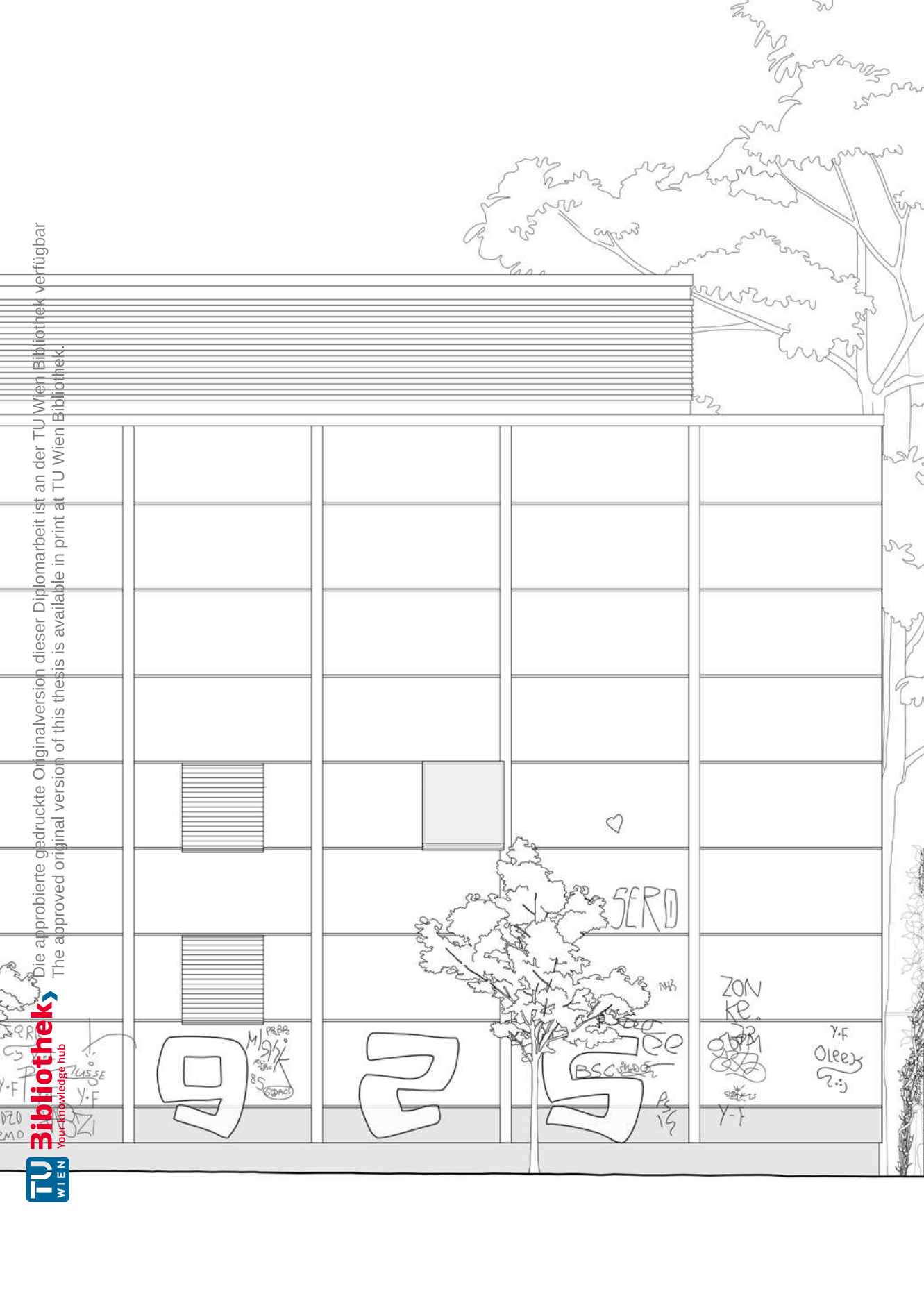
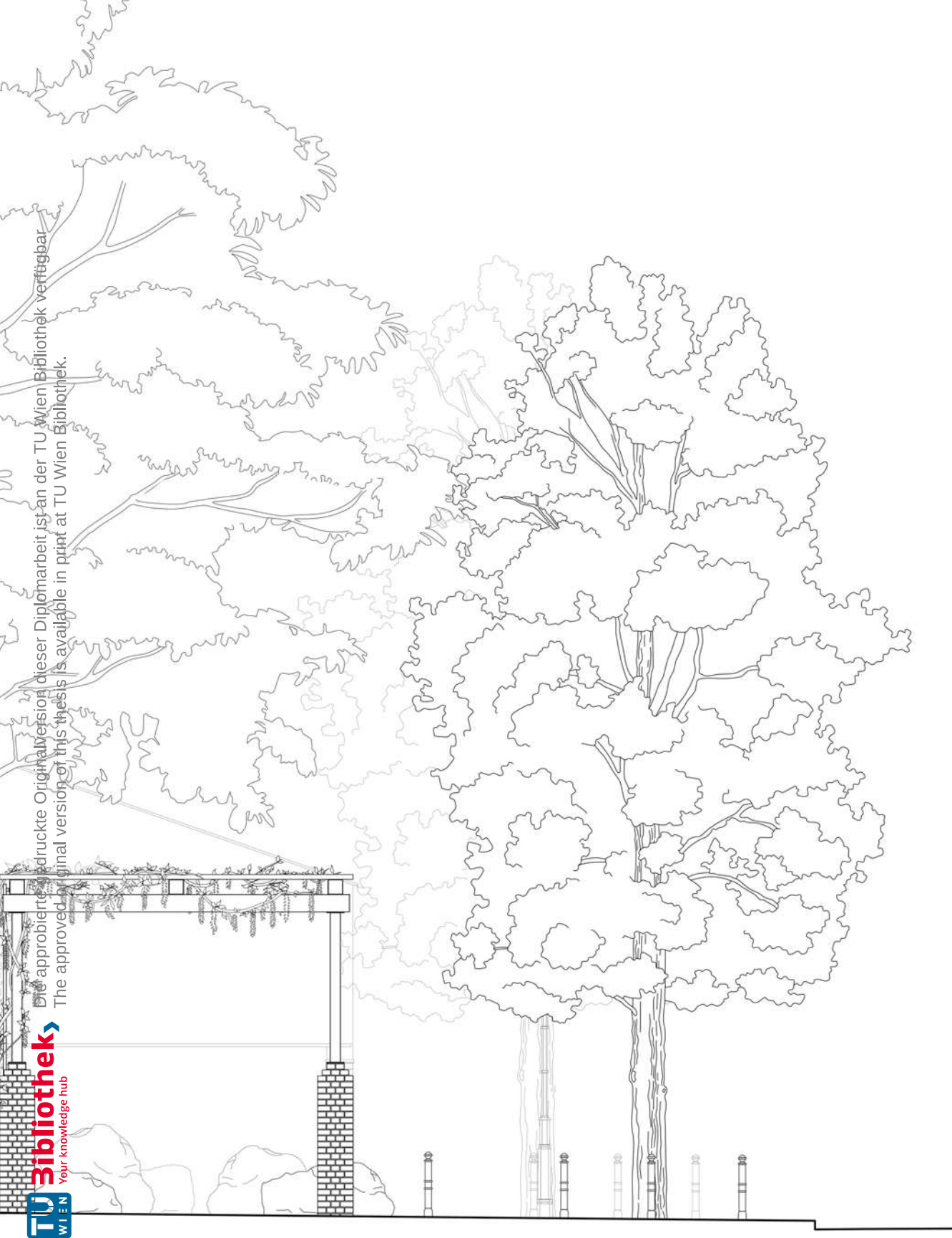


Abb. 7.11.: Baumrost, Pergola 1:50

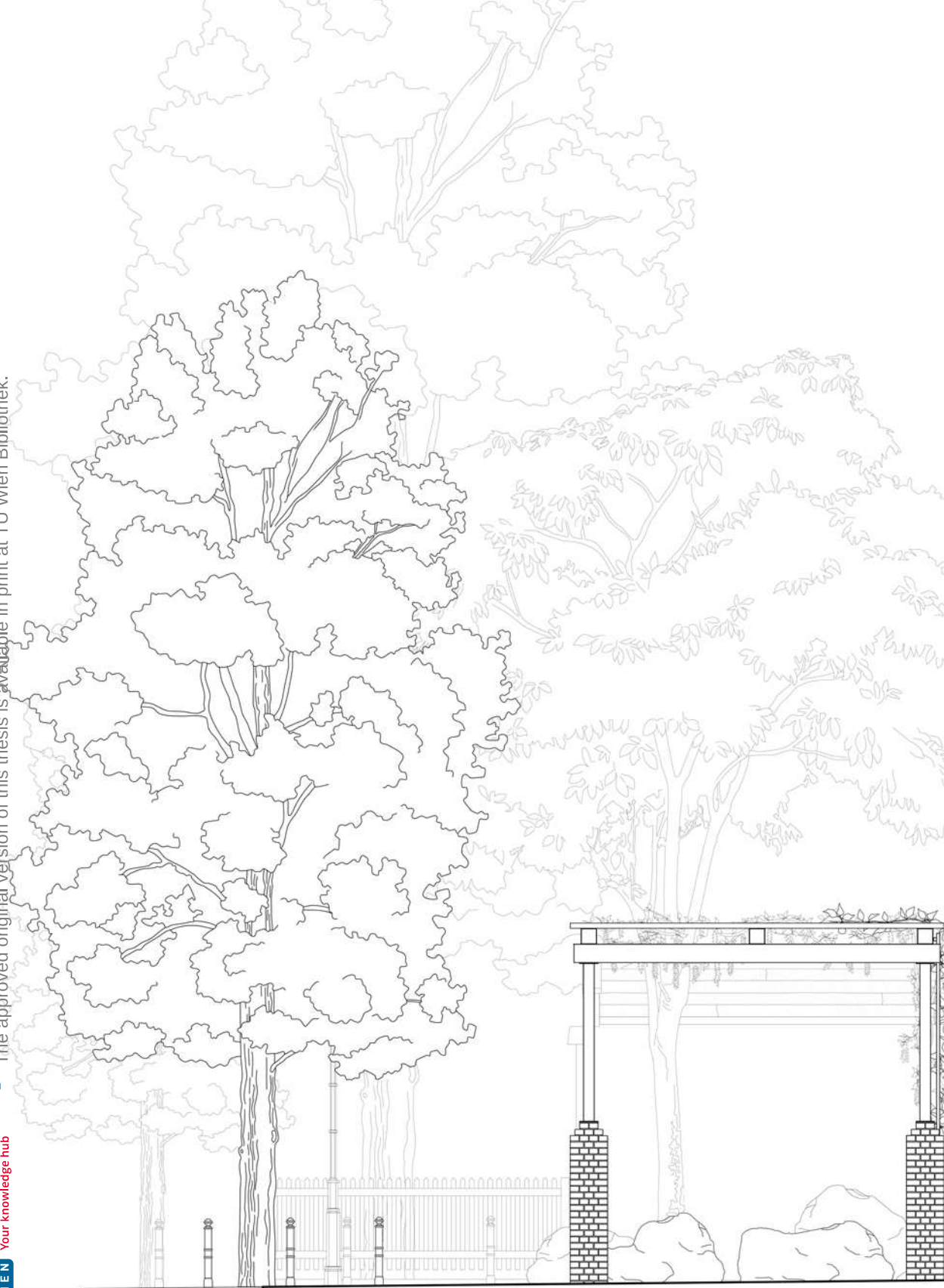




Druckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

TU **Bibliothek**
WIEN Your knowledge hub

Abb. 7.12.: Ansicht Jan-Hus-Weg 1:75



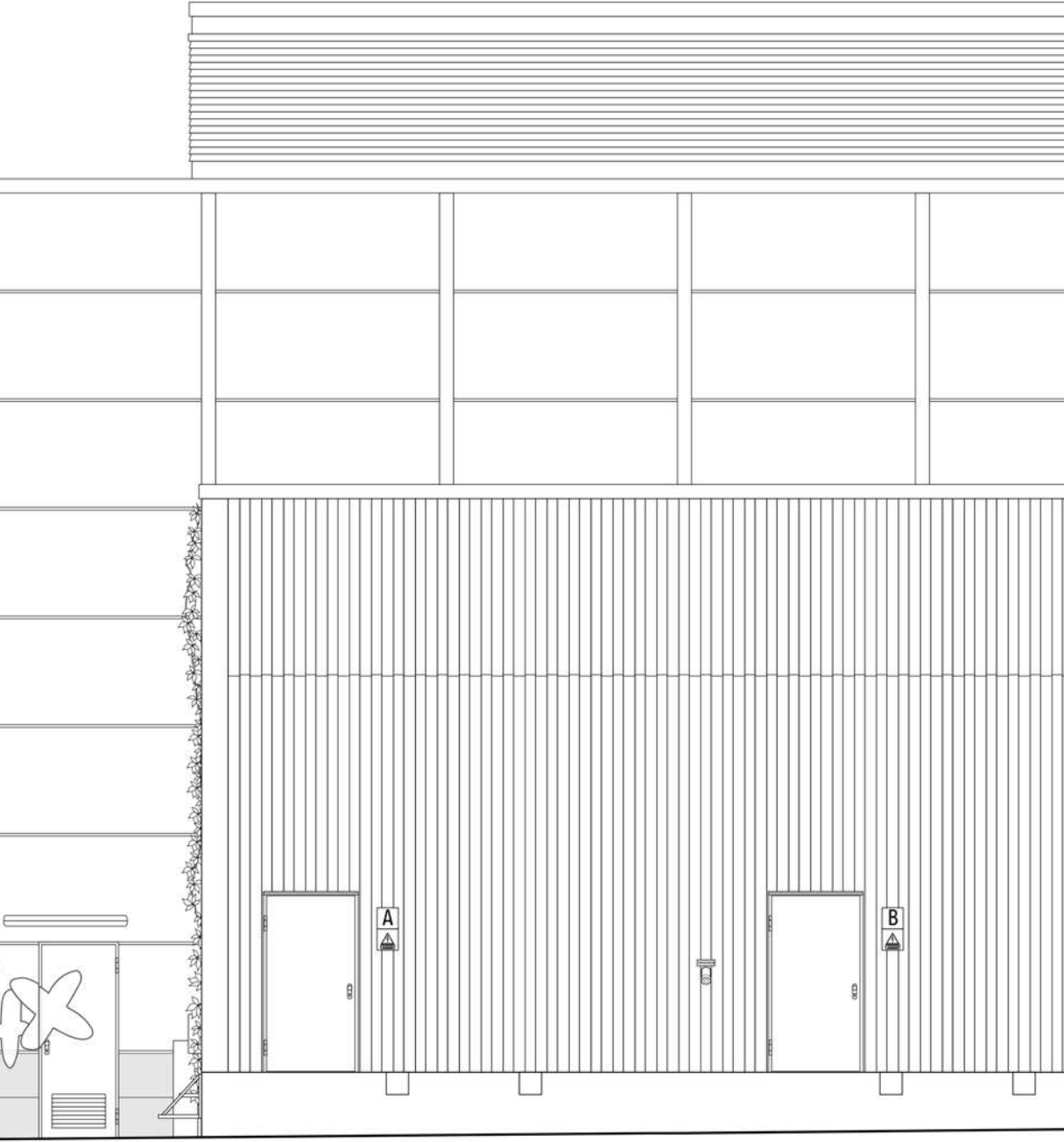


Abb. 7.13.: Ansicht Umspannwerk 1:75

7. Entwurf

7.2. Scheune

Zu Beginn des Kapitels wurde bereits die Absicht erklärt, den hinteren Bereich um das Umspannwerk in seiner Dörflichkeit zu steigern. In Anlehnung an Czechs „*noch sachlicher*“ könnten wir von einem *noch dörflicher* sprechen. Die Schaltwerk soll eine Scheune darstellen, die noch dörflicher wirkt. Wie lässt sich das erreichen? Wir stellen uns ein Bild vor:

Eine Scheune steht in einer Landschaft, die Wiese reicht bis an ihre Wände heran. Sie ist niedrig, die Baumkronen überragen ihr Dach. Die Scheune ist ganz aus Holz gebaut, in den Giebeln gibt es Öffnungen damit die Luft durch das Gebäude streichen kann.

Mit diesem Bild im Hinterkopf wird das Schaltwerk entworfen. In Kapitel 2.3 wird darauf verwiesen, dass die ersten Büdnerhäuser von Böhmisches-Rixdorf in Blockbauweise „nach Böhmisches Arth“ gebaut wurden. Wäre es nicht folgerichtig im Böhmisches Dorf eine „böhmische“ Scheune zu bauen? Die Blockbauweise bietet bei näherer Betrachtung einen weiteren Vorteil: Das unbehandelte Holz kann in 50 Jahren, wenn auch die neue Schaltanlage durch einen Ersatzneubau ersetzt werden muss, problemlos wiederverwendet werden. Momentan ist der Preis für Schnittholz hoch, an Rundholz mangelt es jedoch nicht und in Brandenburg ist ein (noch) ausreichender Baumbestand an Märkischer Kiefer vorhanden.

Schaltanlage

Die Schaltanlage wird im Erdgeschoss des neuen Gebäudes installiert. Die Hochspannungsleitung wird unterirdisch in den Kabelkeller des neuen Schaltwerks geleitet und dort mit der 110-kV-Schaltanlage verbunden. Diese Gasisolierte Schaltanlage (GIS) führt die notwendigen Schaltvorgänge aus und leitet damit den Strom zu den jeweiligen Transformatoren. Diese sind mit Kabeln durch einen Tunnel und den Kabelkeller mit der neuen Schaltanlage verbunden. Keller und Sockel werden als weiße Wanne ausgeführt. Zum Schutz der Schaltanlage wird darauf ein scheunenartiger Schutzbau in Blockbauweise errichtet.

Kubatur

Gemeinsames Merkmal fast aller Scheunen in der Kirchgasse ist ein um ca. 45 Grad geneigtes Satteldach mit Biberschwanz Kronendeckung, wie es auch der Bebauungsplan bestimmt. Diese Vorgabe wird zunächst akzeptiert. Um dem Postulat „noch dörflicher“ nachzukommen wird das Dach noch ein wenig steiler, mit einem Dachneigungswinkel von 48,5 Grad, ausgeführt. Auch die Grundfläche der Scheune ähnelt denen in der Kirchgasse ($12,7 \times 12$ m), allerdings um 90 Grad gedreht. Die Innenraummaße sind $11,3 \times 12,62$ m. Die Fläche ist damit etwas größer, als die im Umspannwerk, wo sich die ursprüngliche Schaltanlage befindet (ca. 10×10 m) Zum Aufstellen der GIS wird eine Fläche von $3,9 \times 7,3$ m vorgesehen. Um den Bau möglichst niedrig zu halten soll der Dachraum ausgenutzt werden. Der Hängekran wird in 6,22 m über FOK eingebaut. Die Fläche die mit dem Kran angefahren werden kann beträgt $7,4 \times 12,1$ m.

Konstruktion

Einen Kran über der Traufhöhe anzubringen stellt den Holzbau vor konstruktive Schwierigkeiten: Auf Zugseile oder Zugbalken in der Traufebene muss verzichtet werden, damit der Kran sich frei bewegen kann. Gleichzeitig sollen die Wände lastabtragend sein. Als Lösung wird auf eine historische Dachkonstruktion zurückgegriffen.

Reformierte Kirche in Grub (Appenzell) von Jakob Grubenmann

Besonders interessant ist aber bei diesem Bauwerk die Konstruktion des Dachstuhles. Die Hauptlast des Daches wird nicht wie bisher durch ein Bindersystem auf die Seitenmauern übertragen, sondern ein kräftig konstruierter aufgelöster Firstträger übernimmt die Last des oberen Teiles des Daches, sowie der Decke und überträgt sie auf die Giebelmauern. [...] Der Firstträger selbst besteht aus zwei vollständig getrennten einzelnen Teilen, die oben durch die Spannriegel zusammengefügt sind und nach unten auseinanderlaufen. Die Hängesäulen, die alle 4 m

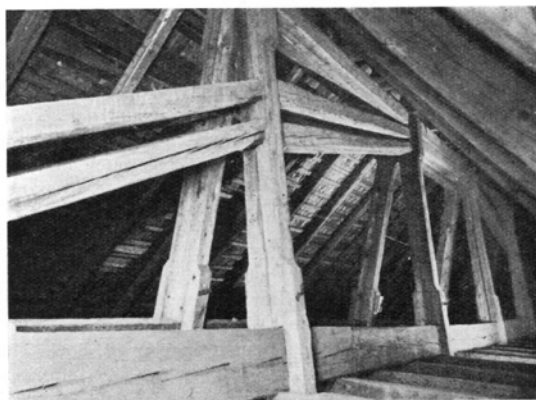
7. Entwurf

angeordnet sind, zeigen typisch Grubenmann'sche Profilierungen. Die Streckbalken sind kräftig ausgebildet und dienen nicht nur als Zugband und zur Aufnahme der Deckenlast, sondern auch zur Versteifung der ganzen Konstruktion. Ihre Höhe beträgt beim Auflager 56 cm, während sie nach der Mitte zu auf 35 cm abnimmt. Die Verzahnung der Streckbalken, die aus zwei Elementen zusammengefügt sind, ist sehr exakt durchgeführt. Sämtliches Holzwerk und der ganze Firstträger sind nur durch hölzerne Zapfen und Keile zusammengehalten.²

Analog zur Grubenmannschen Dachkonstruktion wird ein Firstträger eingezogen, der den Gebäudeschub aufnimmt und in die Giebelwände ableitet. Der Firstträger wird aus stabförmigen Elementen aus Baubuche zusammengesetzt. Baubuche bietet sich für diese Bauweise an, da sie eine hohe Festigkeit und Steifigkeit aufweist. Traditionelle Zimmermannsverbindungen wie bspw. der Versatz haben sich beim Konstruieren mit Baubuche neu etablieren können. Durch CNC-Bearbeitung werden noch leistungsfähigere Anschlüsse möglich. Der Treppenversatz nutzt bspw. eine größere Fläche des Querschnitts zur Druckübertragung als der Stirnversatz, allerdings nur bei einer hohen Passgenauigkeit. Ebenso sind Schwalbenschwanz-Verbindungen zur Zugübertragung möglich.

Der Firstträger setzt sich aus einem Streckbalken, einem Polygonzug (Streben und Spannriegel), einer Firstpfette sowie Druckpfosten und Hängesäulen zusammen. Die Vertikalen und Horizontalen sind miteinander überblattet, sodass der Träger einen gleichmäßigen Querschnitt aufweist. Die Verbindungen werden mit einem Keilverschluss gesichert. Der Hängekran wird an vier Kehlbalcken befestigt, die in der Ebene der Hängesäulen liegen. Diese Kehlbalcken sind ebenfalls aus BauBuche. Zur Lastabtragung sind zusätzlich Zugstäbe vorgesehen, die die Lasten auf das Stabpolygon übertragen. An den Auflagern des Firstträgers auf den Giebelwänden befindet sich je ein Balken aus BauBuche als Schwellenholz.

²Joseph Killer. »Die Werke der Baumeister Grubenmann. Eine baugeschichtliche und bautechnische Forschungsarbeit«. Diss. Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, 1942, S. 104.



(a)

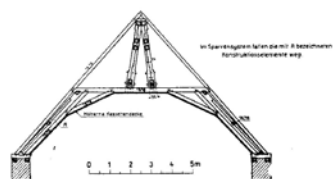
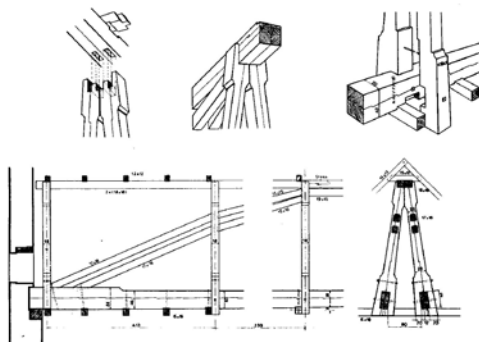
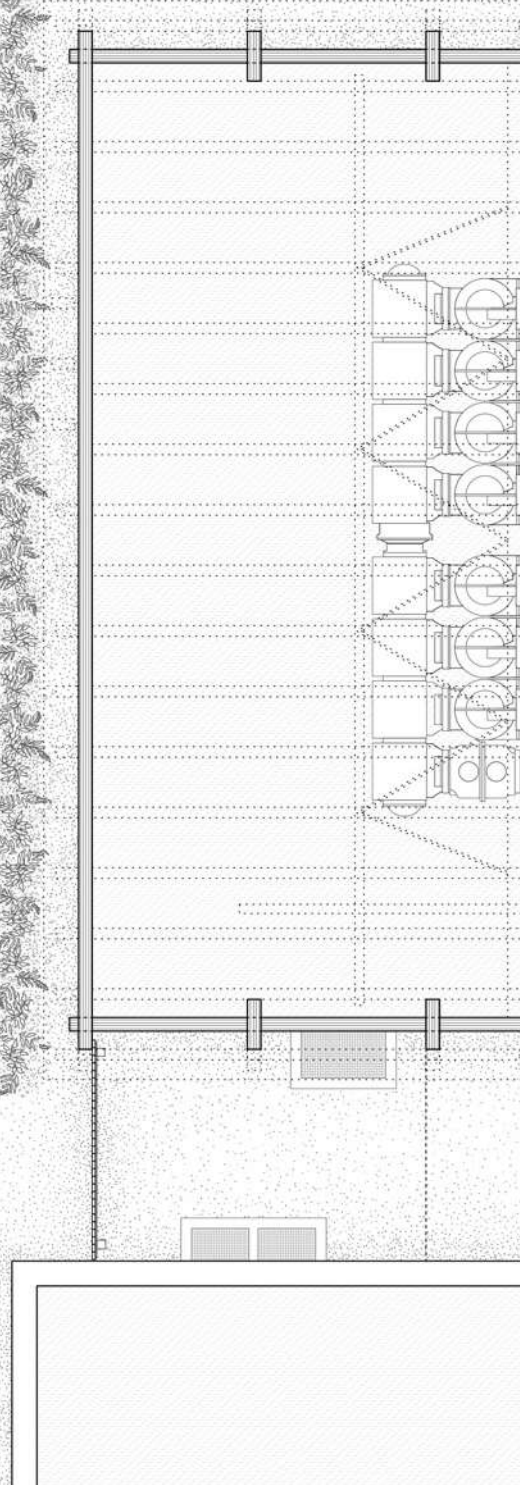
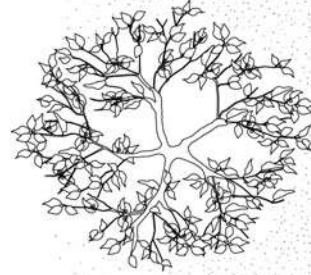
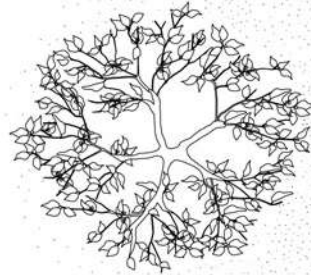
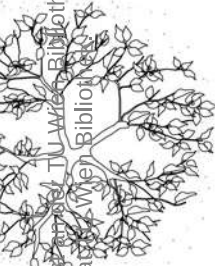
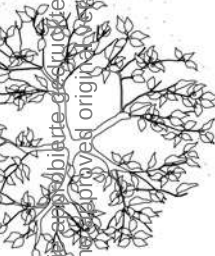


Fig. 58. Dachstuhl der Kirche Grub.



(b)

Abb. 7.14.: Kirche Grub. Dachstuhlkonstruktion, aus: Killer. »Die Werke der Baumeister Grubenmann«. Diss. ETH Zürich, 1942, Fig. 58-60, S. 102 f.



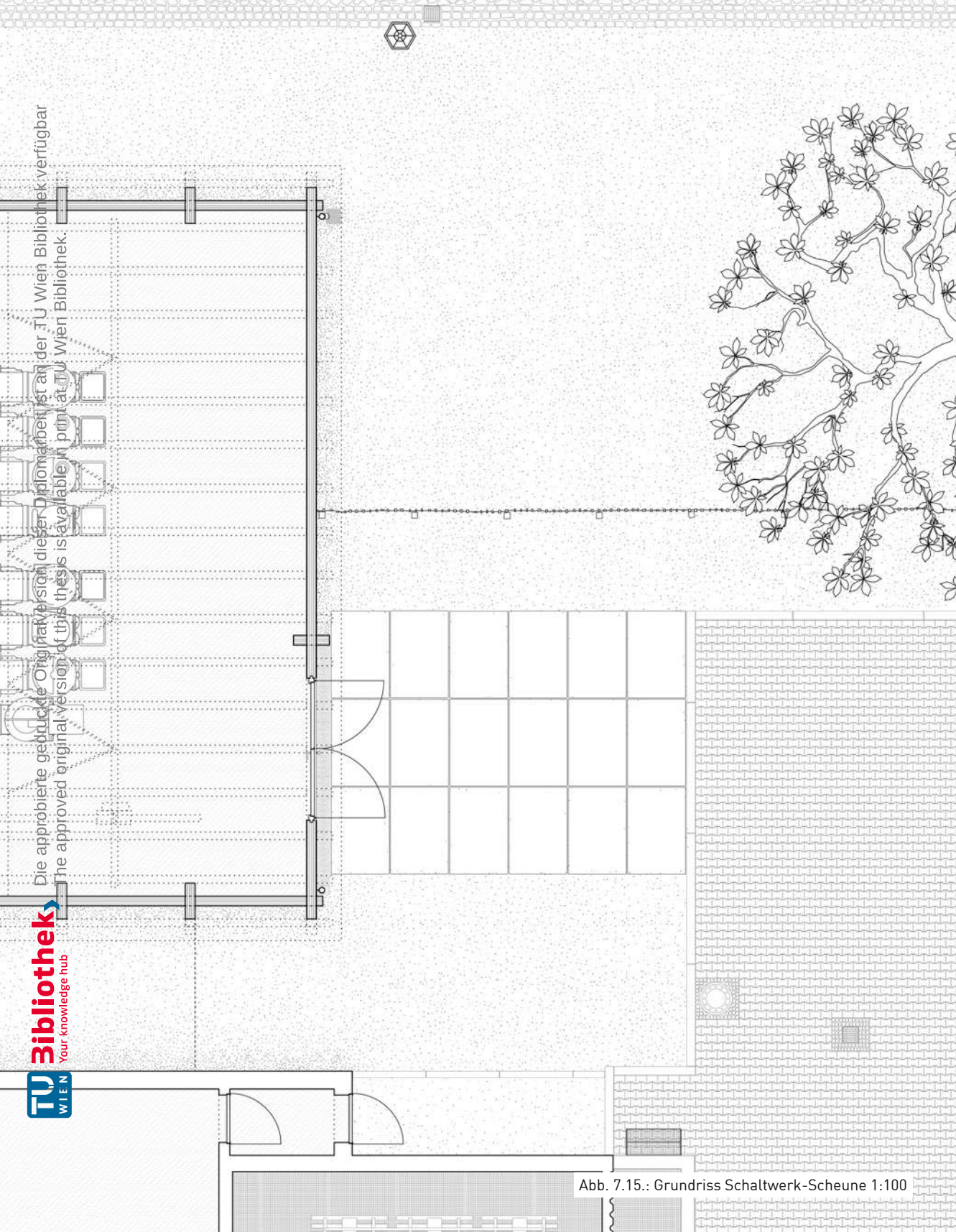
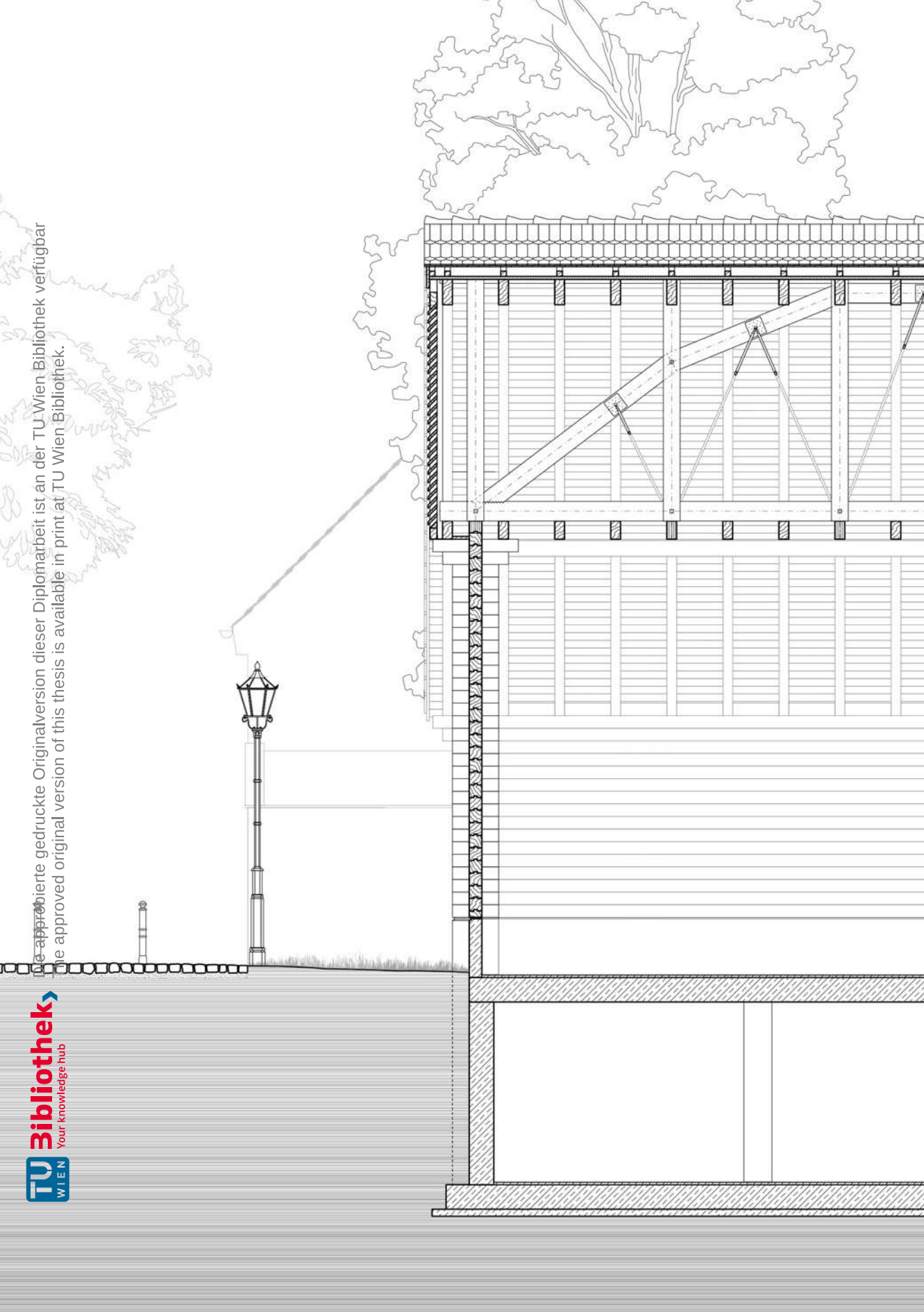


Abb. 7.15.: Grundriss Schaltwerk-Scheune 1:100

The approved printed original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

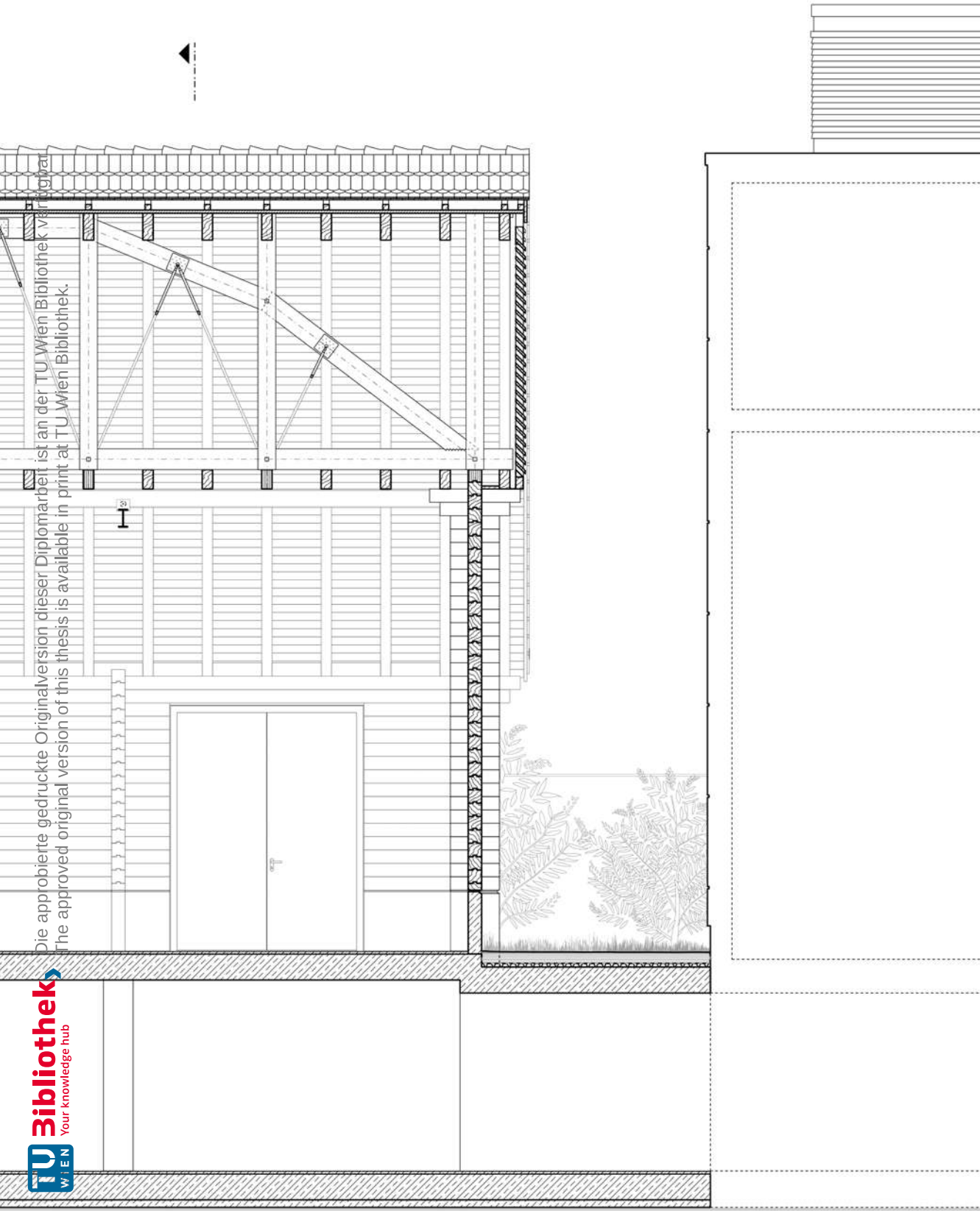
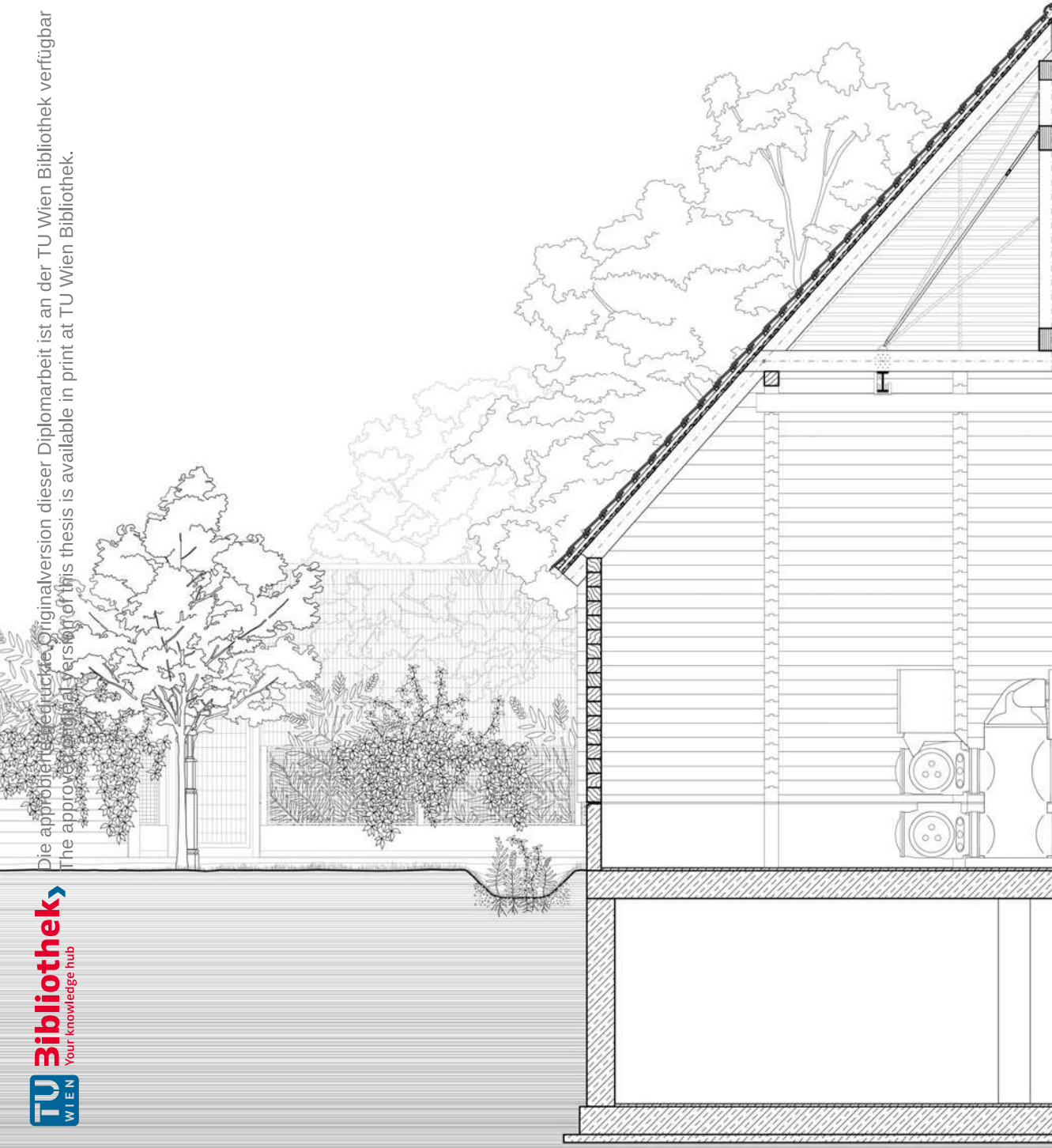


Abb. 7.16.: Längsschnitt Schaltwerk-Scheune 1:75



Die approbierte-gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

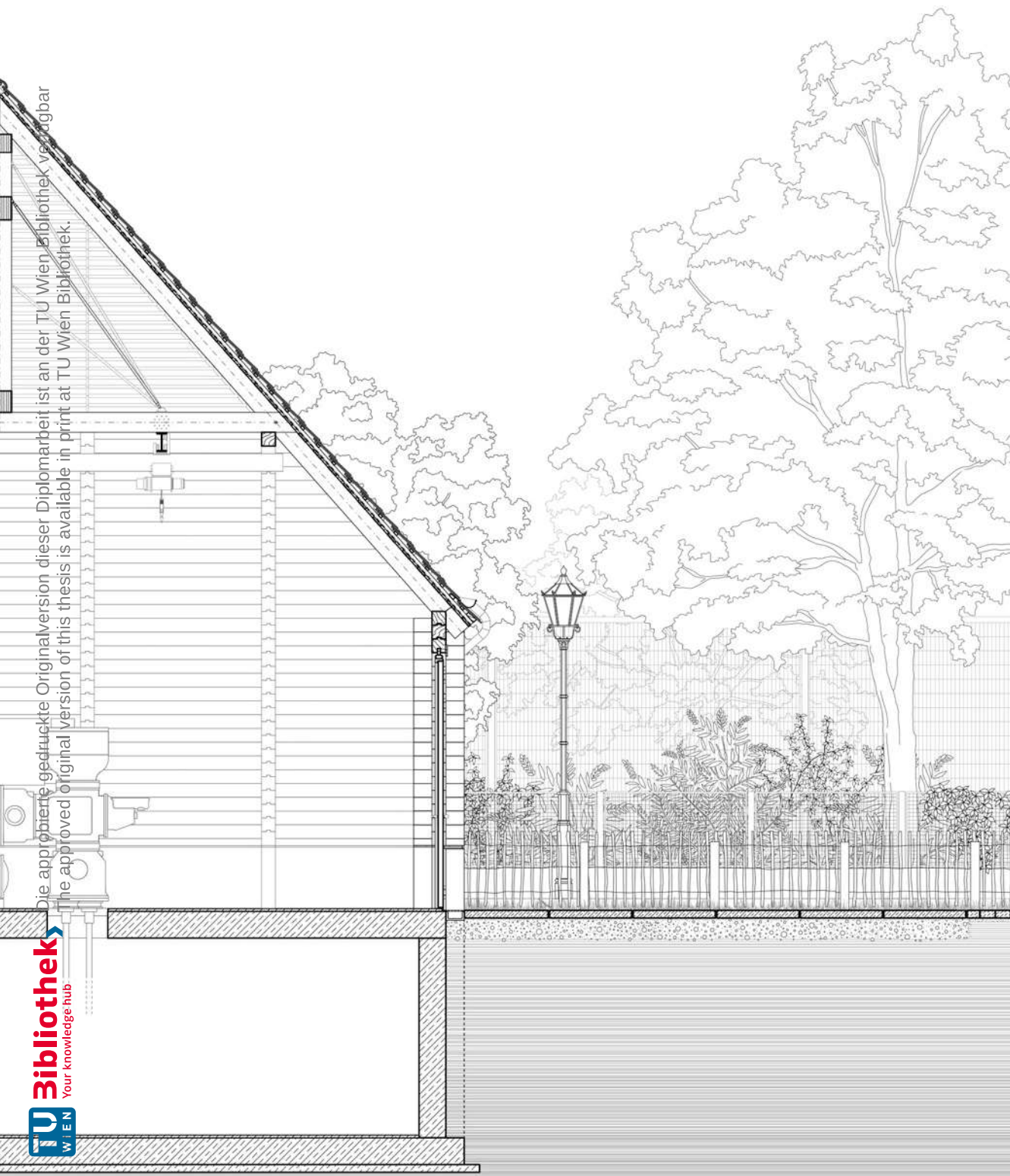
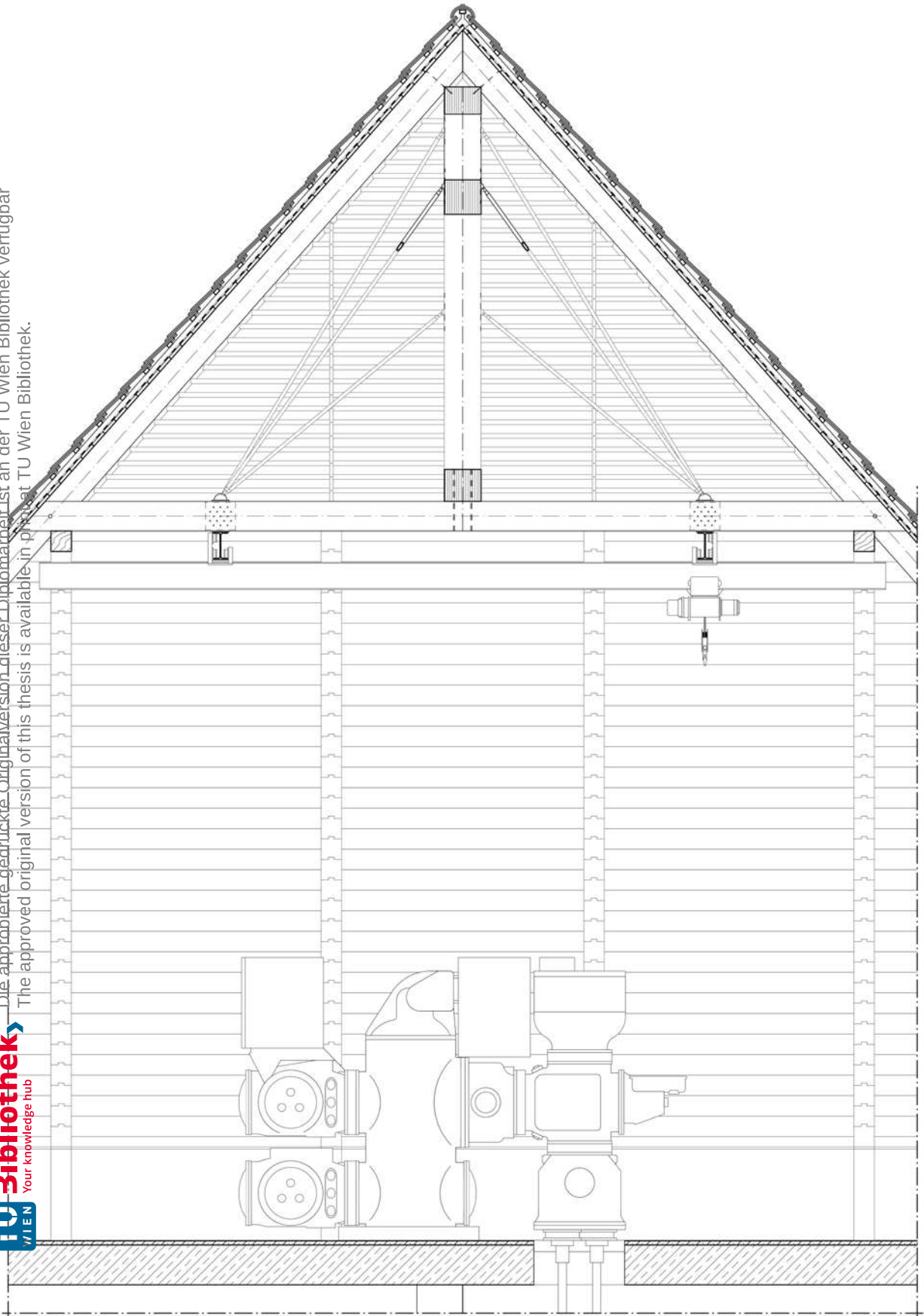
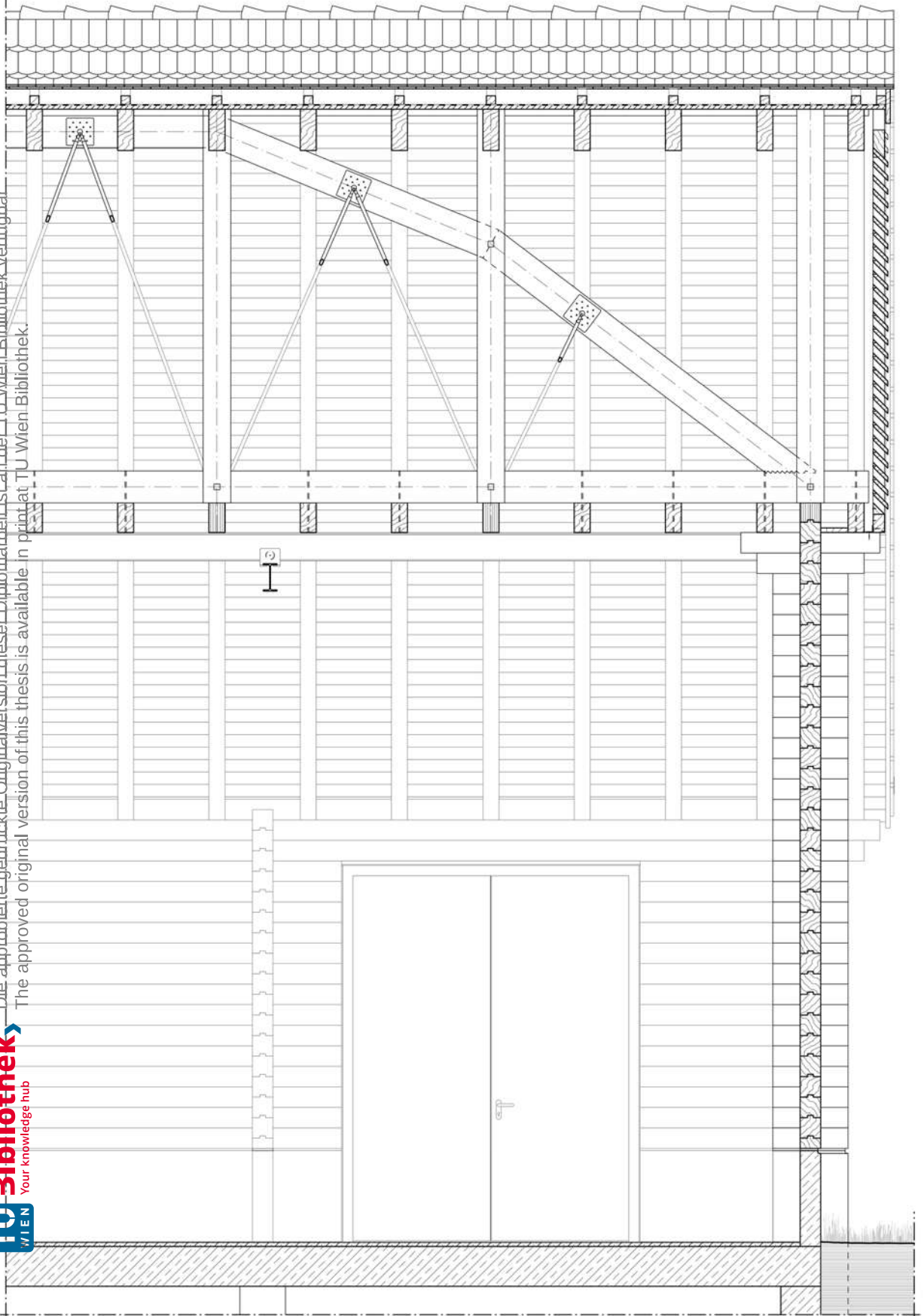


Abb. 7.17.: Querschnitt Schaltwerk-Scheune 1:75



Detailschnitt 7.18.: Firstträger 1:50



Detailschnitt 7.19.: Firsträger 1:50

7. Entwurf

Die Giebelwände werden durch den Firstträger besonders belastet. Zur Lastabtragung und Aussteifung werden querliegende Hölzer mit einer Länge von 66 cm mit den Blockbohlen der Giebelwand verkämmt. Die Giebelwände ähneln damit der Fassade des alten Umspannwerks, wo einreihige Ziegel gestapelt werden. Die Doppelflügeltür zur Auffahrt wird in der südlichen Längswand eingeschnitten. Die so „übrig gebliebenen“ langen Blockbohlen werden mit einem weiteren Stapel Querhölzern ausgesteift. Zur bestehenden Auffahrt hin werden Großflächenplatten verlegt.

Zur Belüftung werden an den freien Bereichen in den Giebelwänden, über der Kehlbalkenlage, Lüftungslamellen aus Lärche vorgesehen. Diese werden in einen Rahmen eingestemmt, der an die äußersten Sparrenpaare geschraubt wird. Zusätzlich werden die Lamellen innenseitig mit einem Flachstahl gesichert. Es entsteht eine Auskrugung, die die darunter liegenden Balkenköpfe vor der Witterung schützt.

Nach Nordosten hin wird anstelle des Maschendrahtzauns ein Staketenzaun gesetzt. Der Abstand zwischen dem neuen Schaltwerk und dem bestehenden Umspannwerk beträgt analog zu den Scheunen in der Kirchgasse 2,4 m. Dort wird ein geschlossener Bretterzaun mit 1,8 m Höhe gebaut.

Zur Auffahrt hin wird eine Regenrinne nach historischem Vorbild auf die Dachfläche aufgelegt (über die unterste Deckschicht) und einer Rigolenversickerung zugeführt. Zum Jan-Hus-Weg hin wird auf eine Dachrinne verzichtet. Stattdessen tropft das Wasser von der Traufe in eine Mulde wo es versickern kann.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

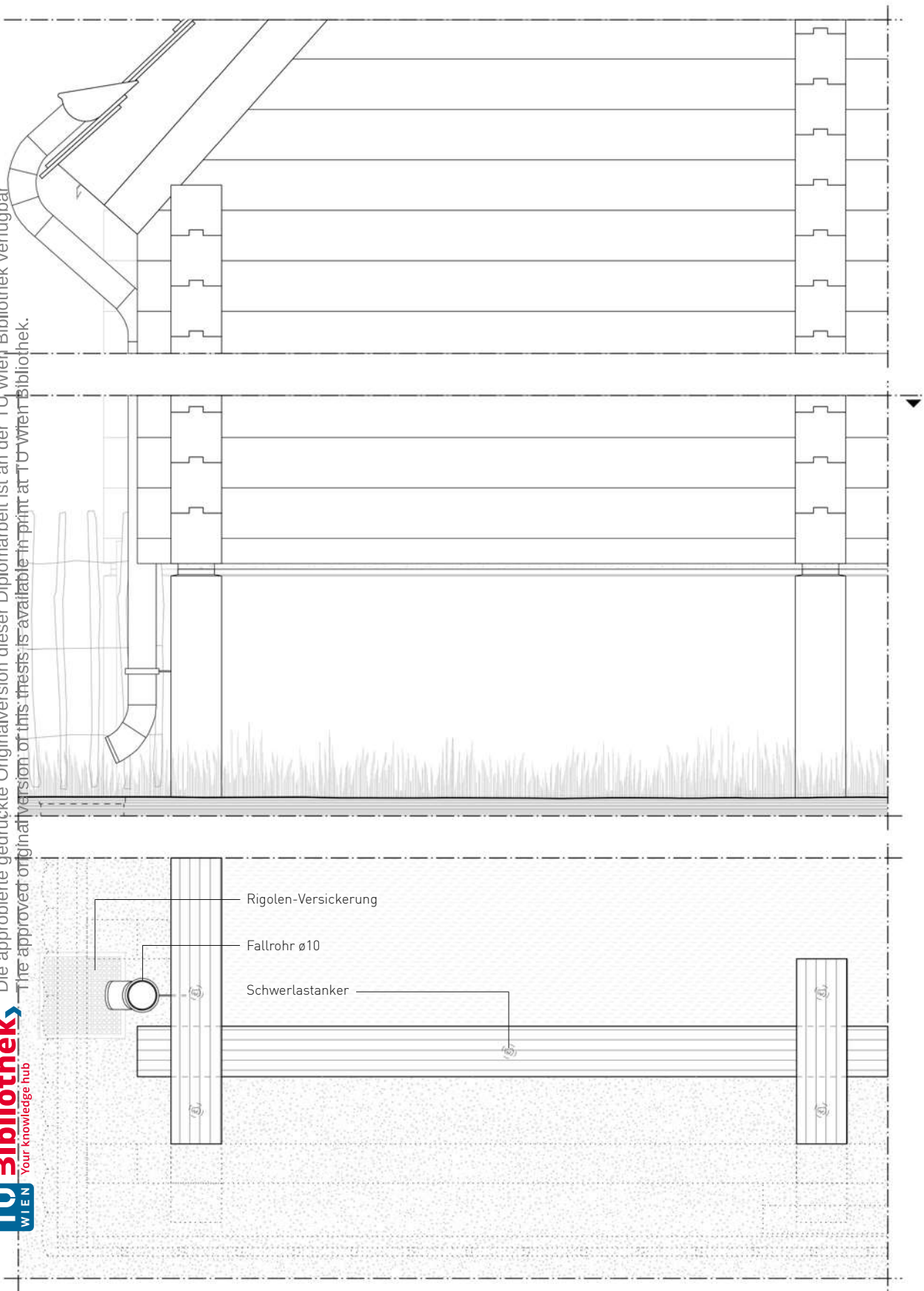


Abb. 7.20.: Detailschnitt Giebelwand 1:20

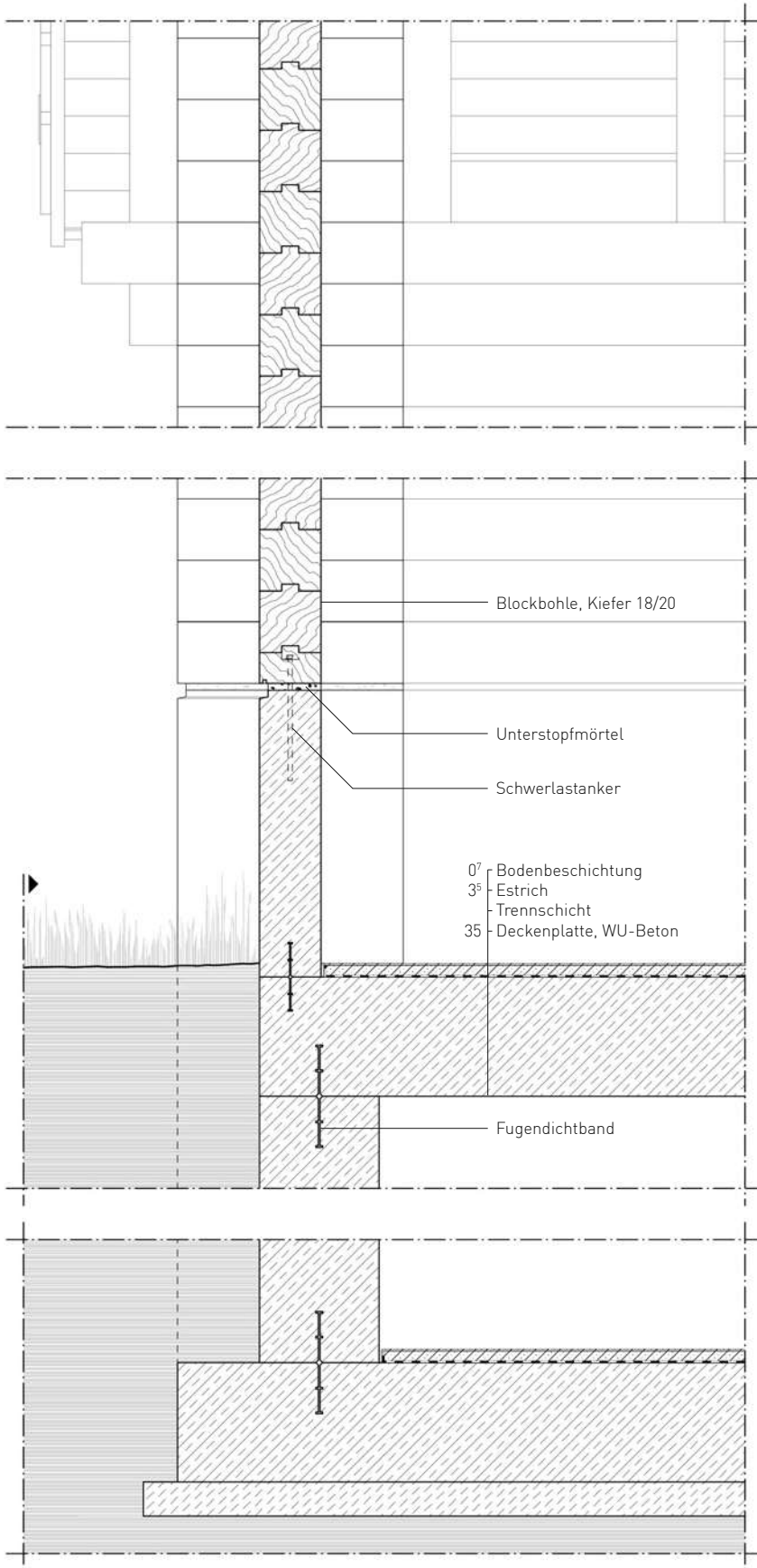


Abb. 7.21.: Detailschnitt Giebelwand 1:20

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Zahnleiste
Lärche t = 40
Kronendeckung
Berliner Biber

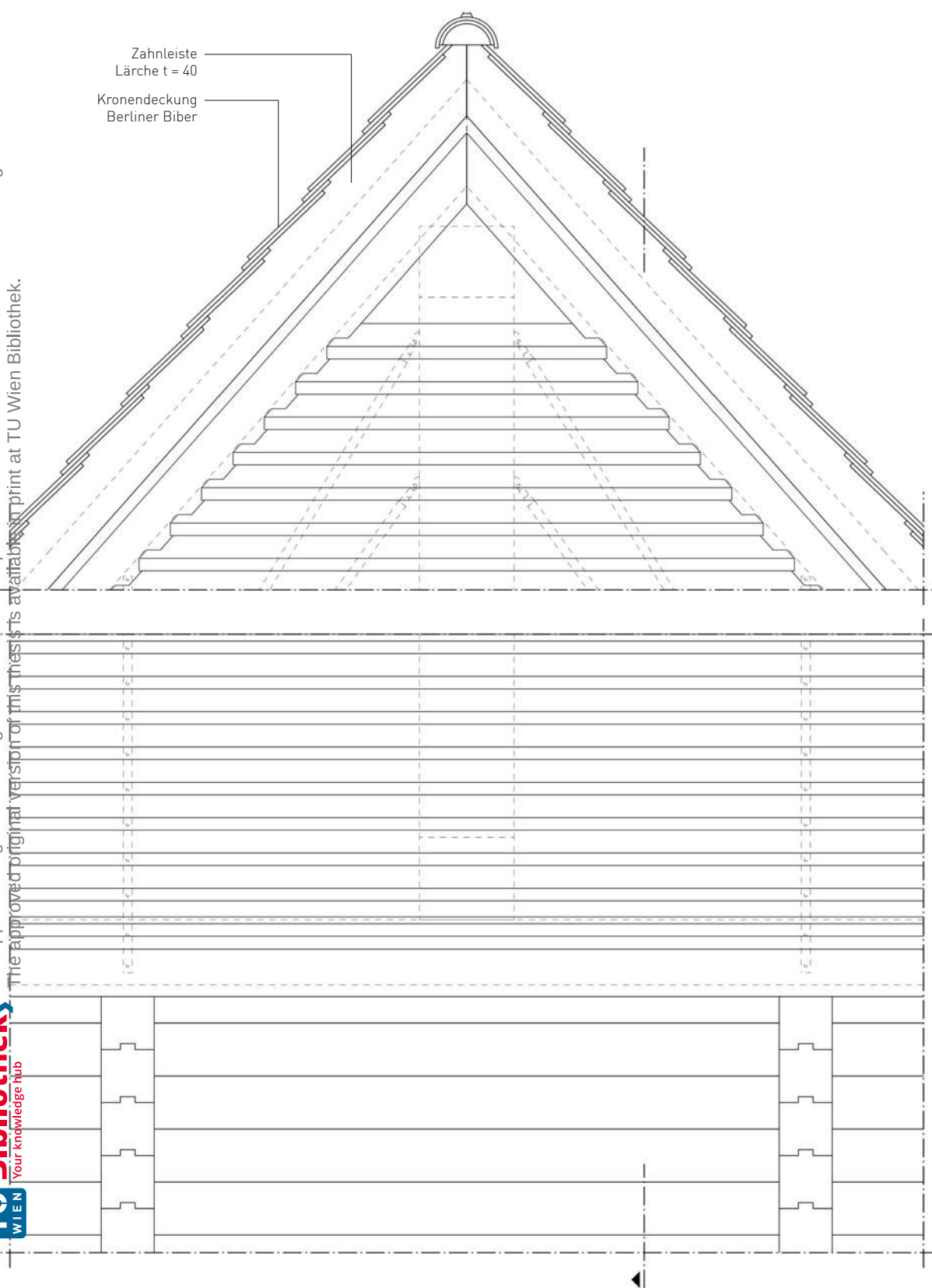


Abb. 7.22.: Detailsicht Giebel 1:20

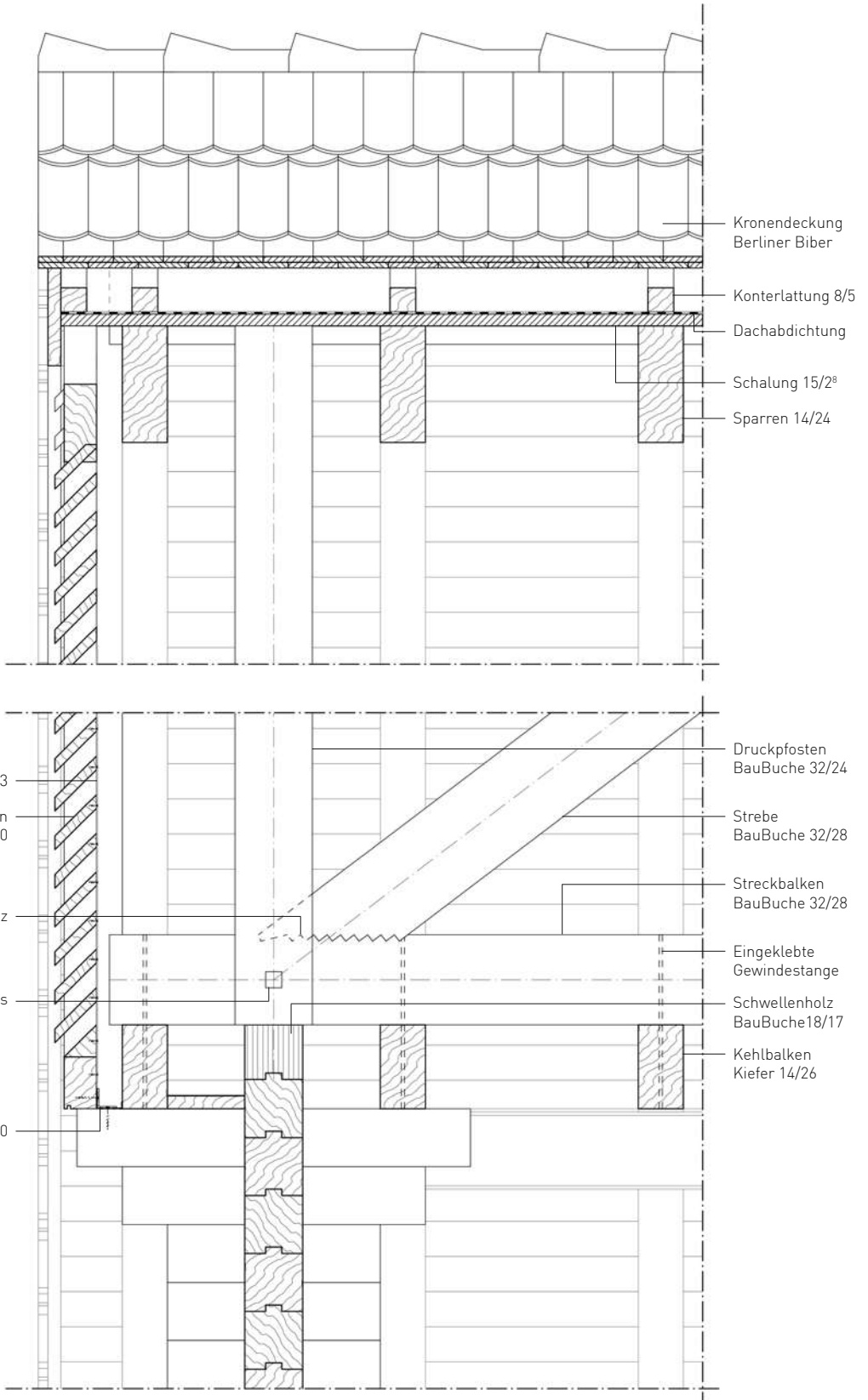
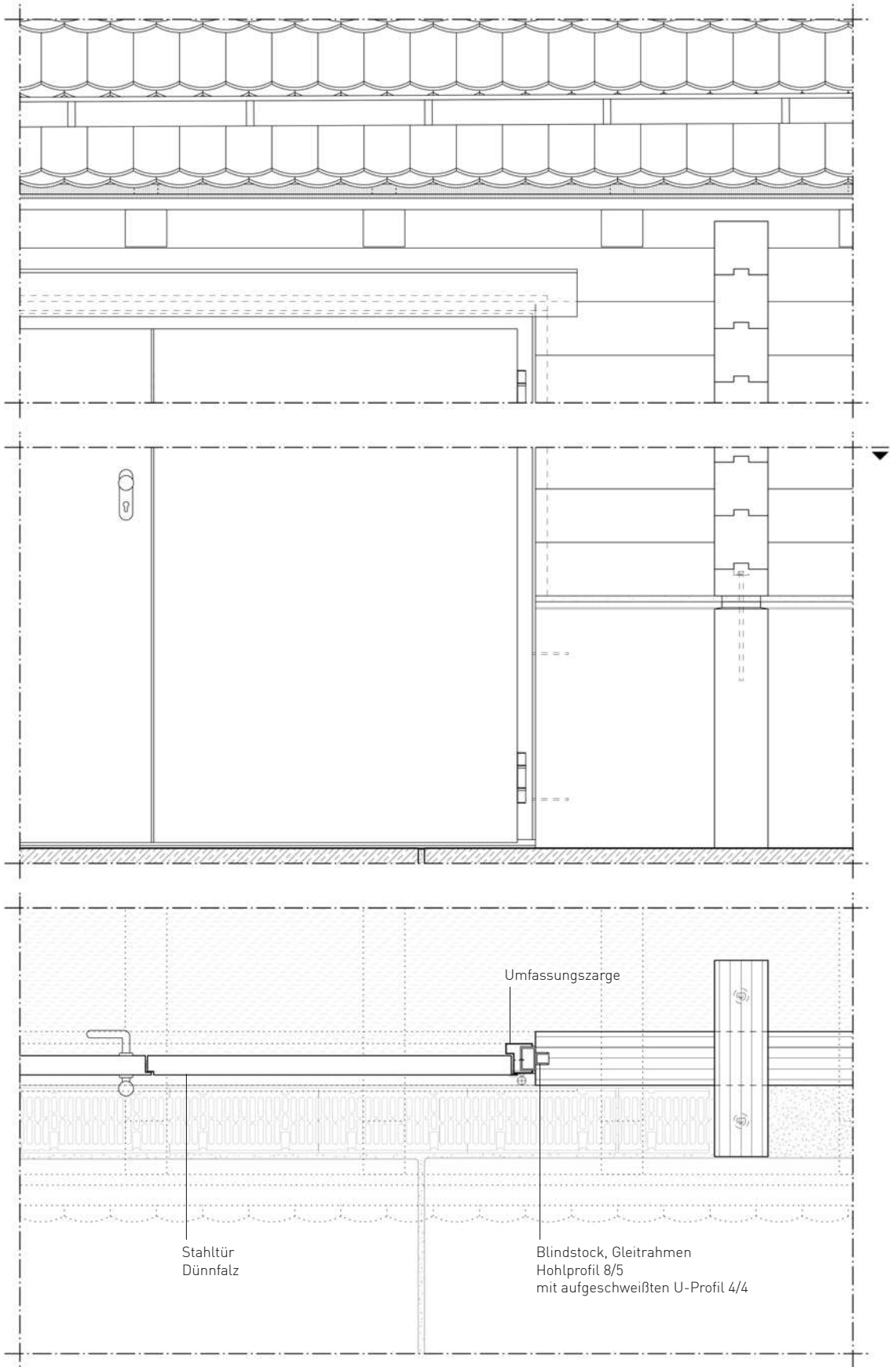


Abb. 7.23.: Detailschnitt Giebel 1:20



Stahltür
 Dünnfalz

Umfassungszarge

Blindstock, Gleitrahmen
 Hohlprofil 8/5
 mit aufgeschweißten U-Profil 4/4

Abb. 7.24.: Detailschnitt Tür 1:20

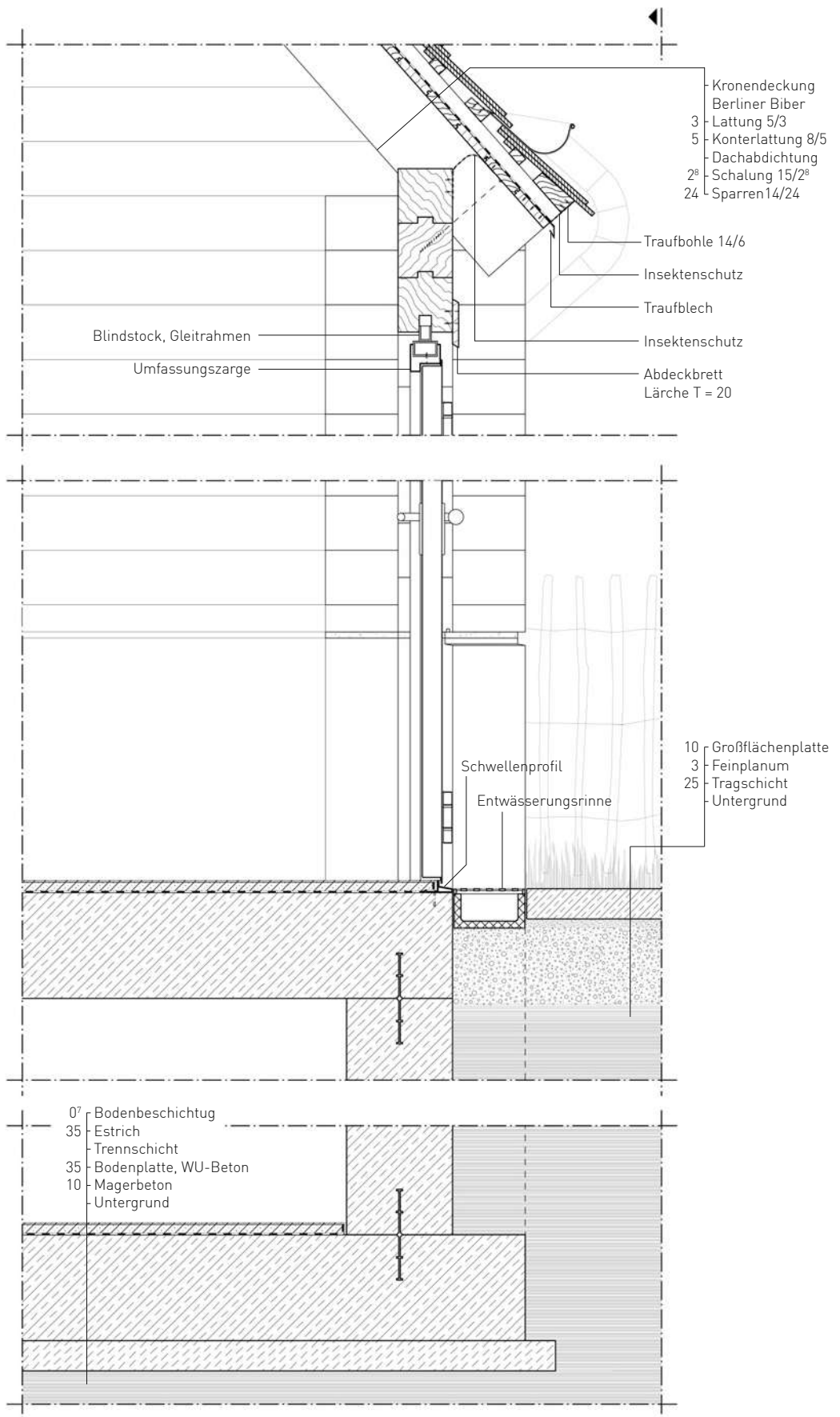


Abb. 7.25.: Detailschnitt Tür 1:20

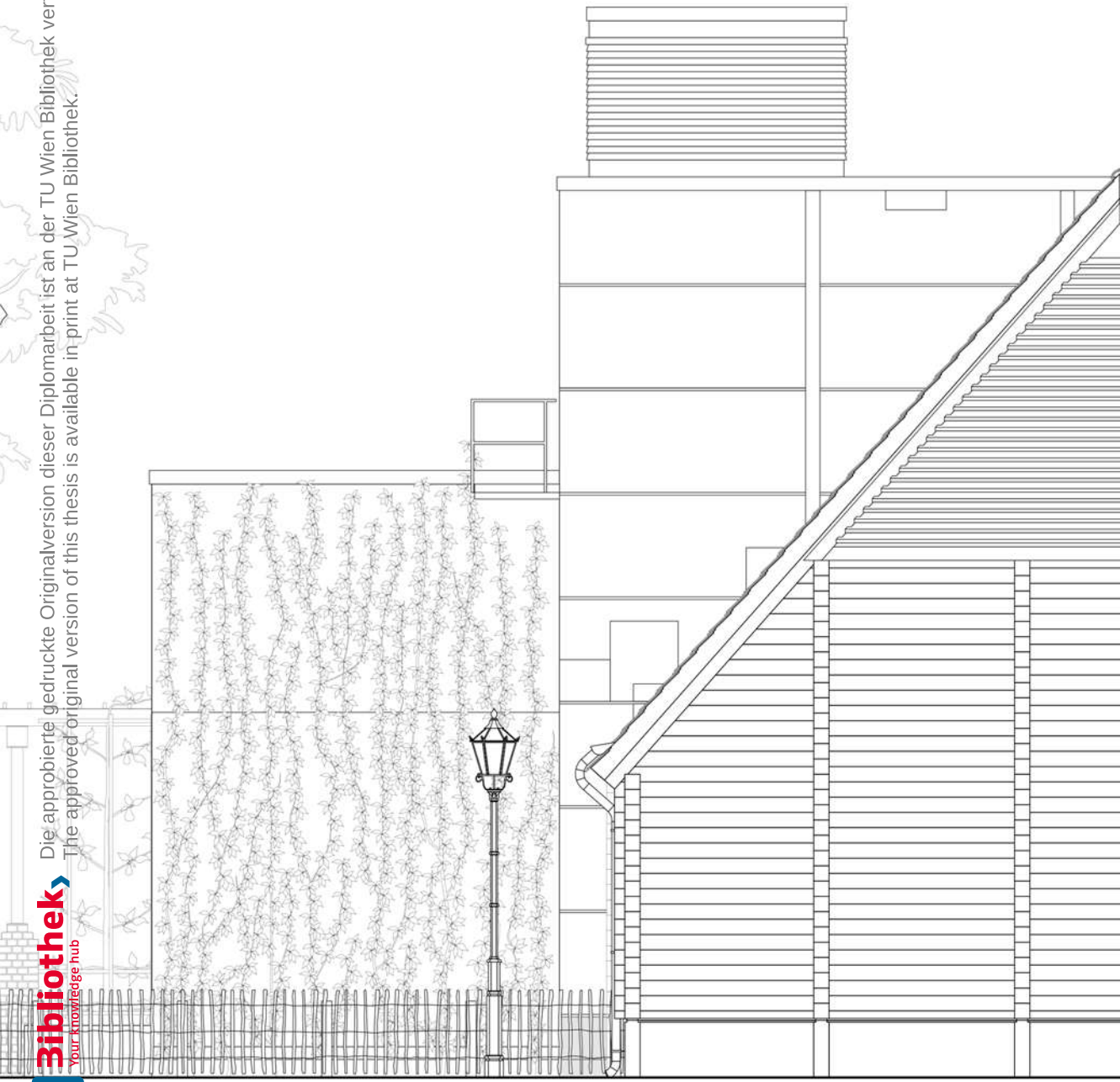
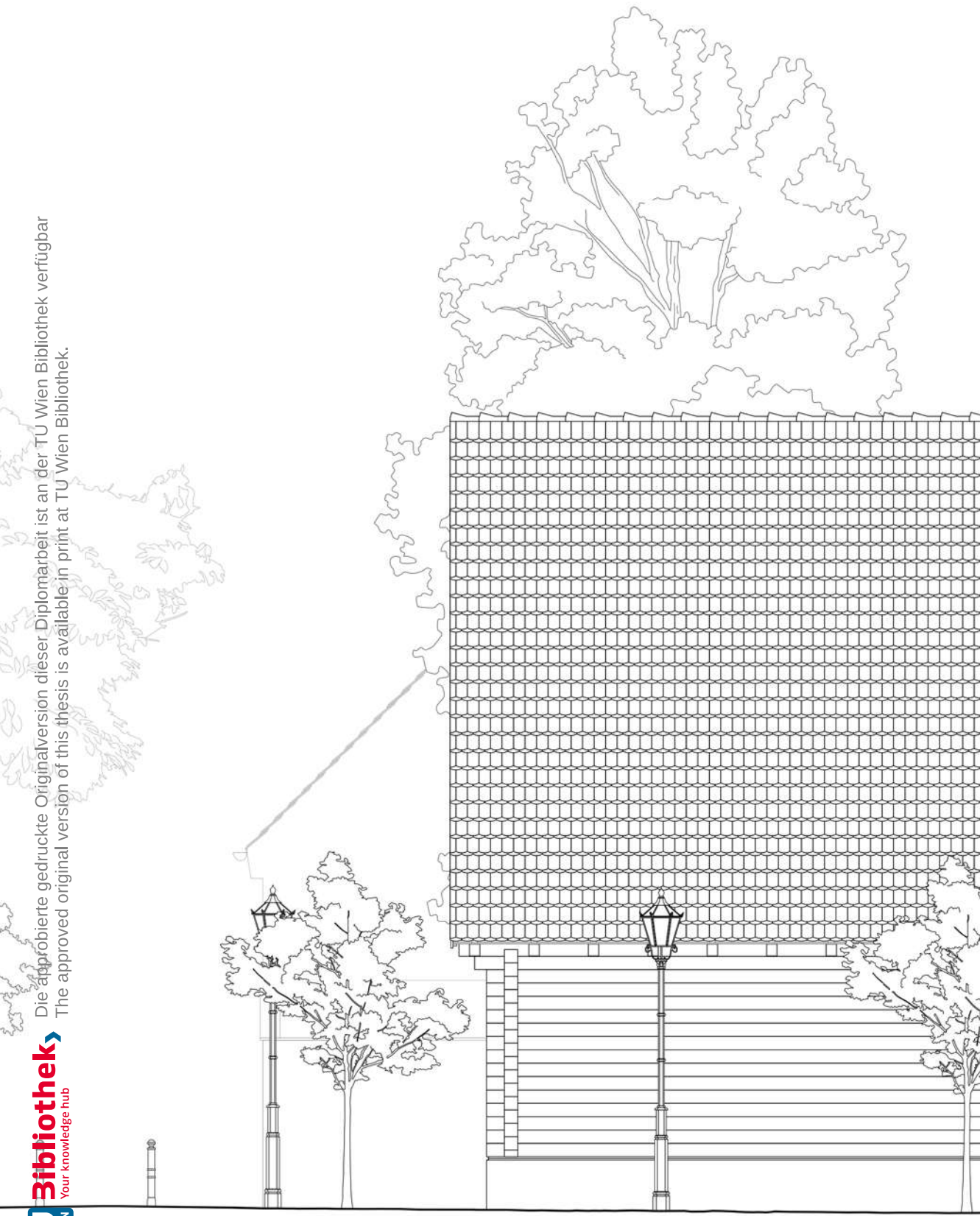




Abb. 7.26.: Ansicht Schaltwerk-Scheune Kirchgasse 1:75



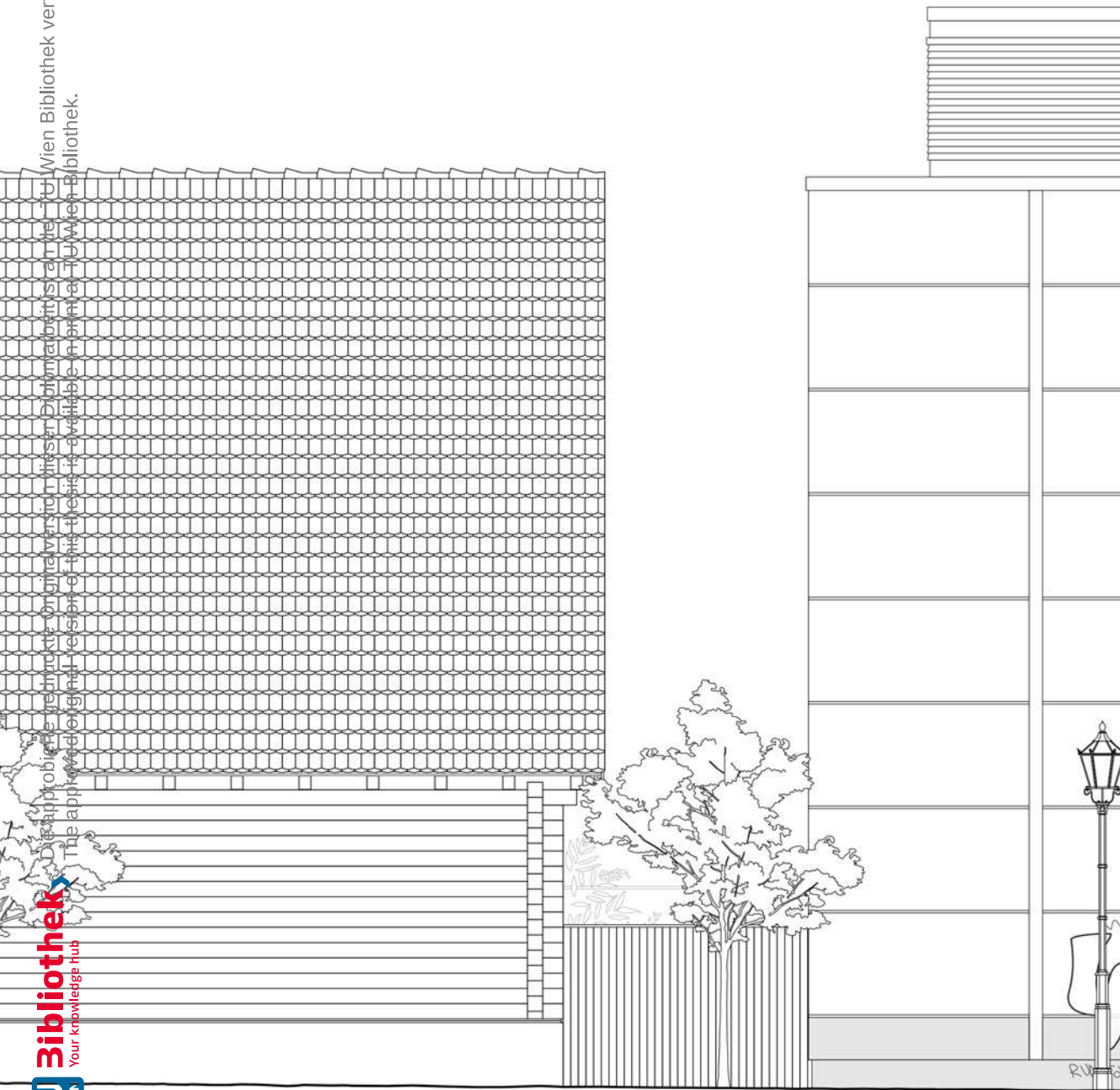
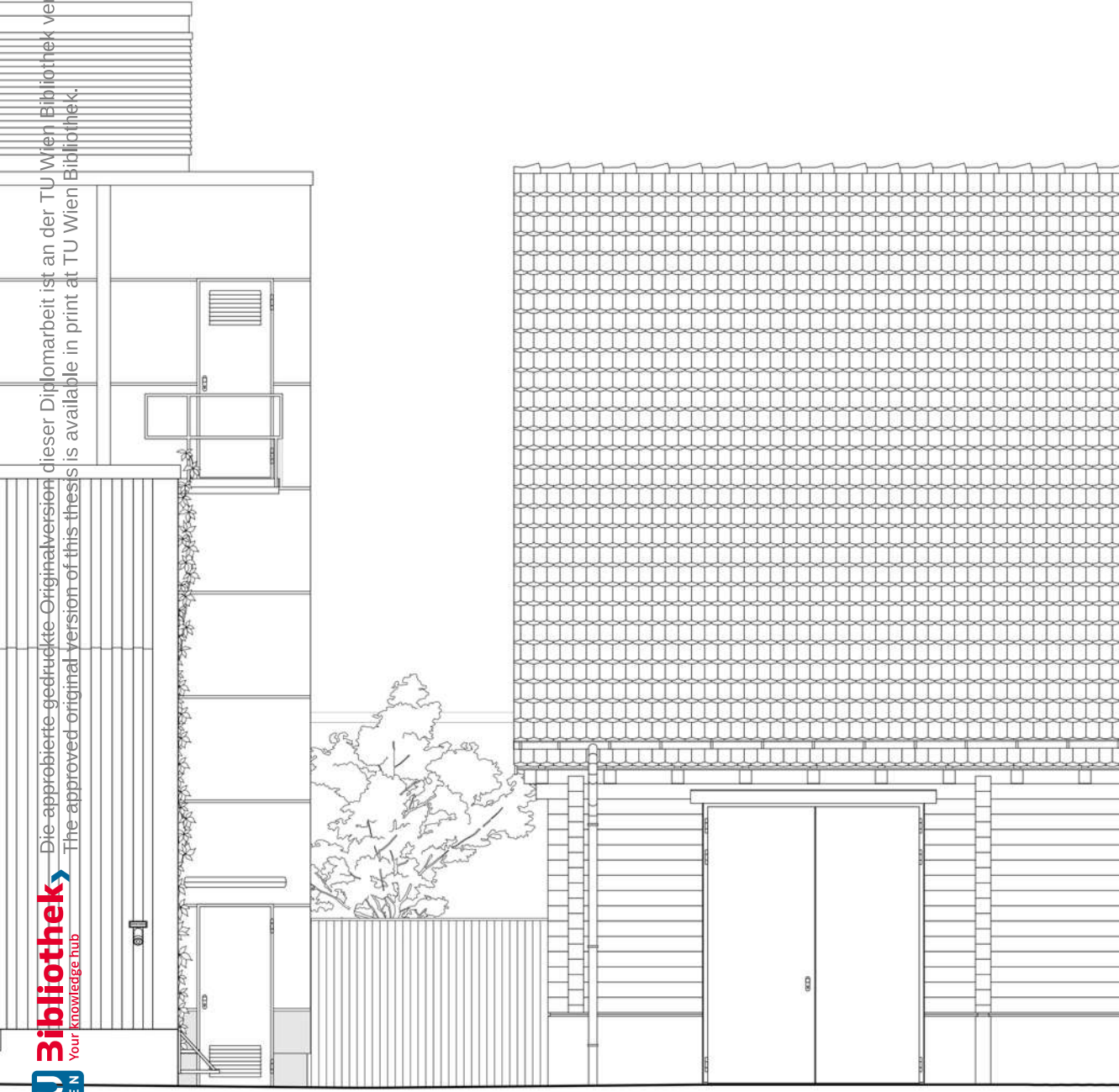


Abb. 7.27.: Ansicht Schaltwerk-Scheune Jan-Hus-Weg 1:75



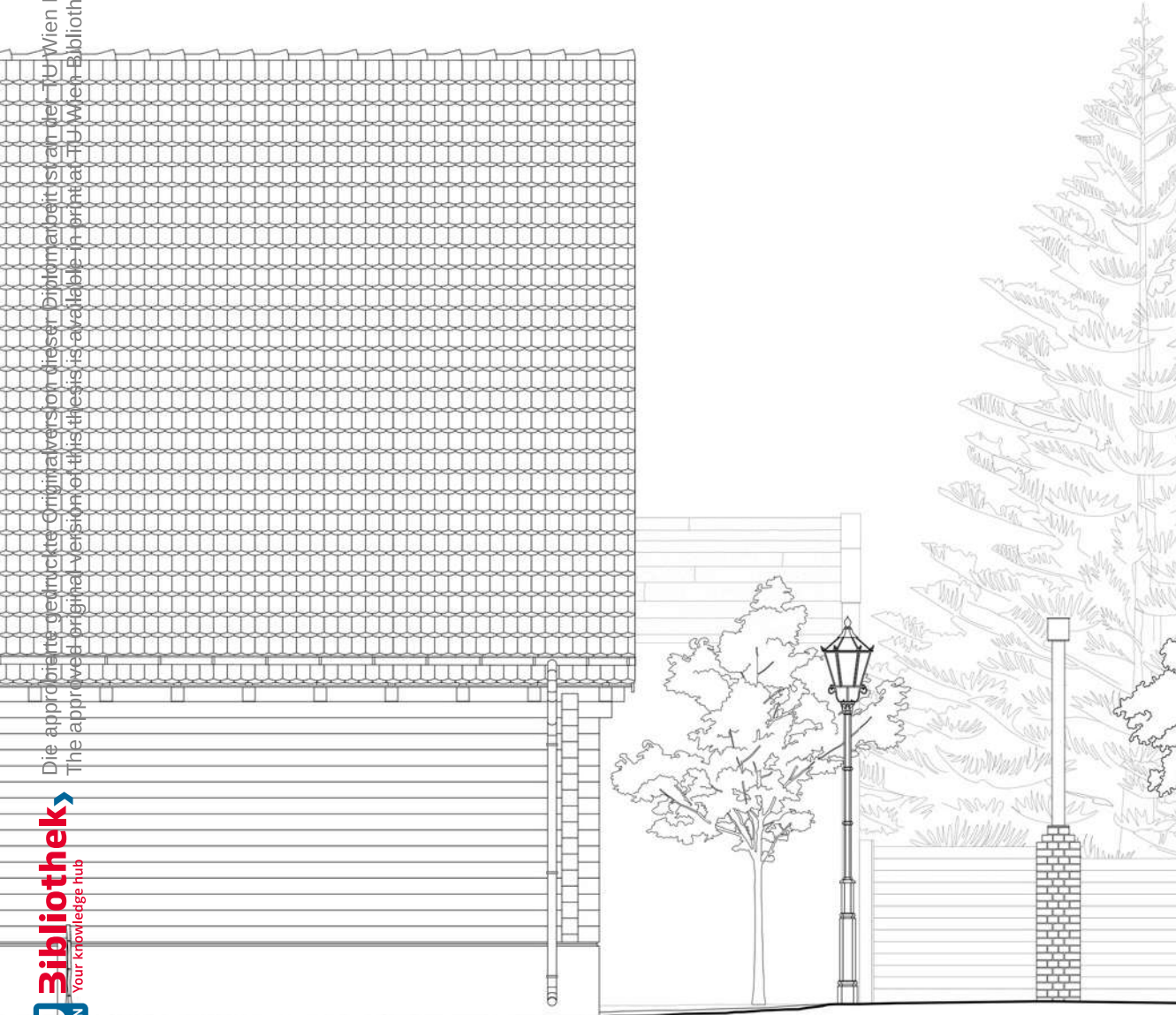
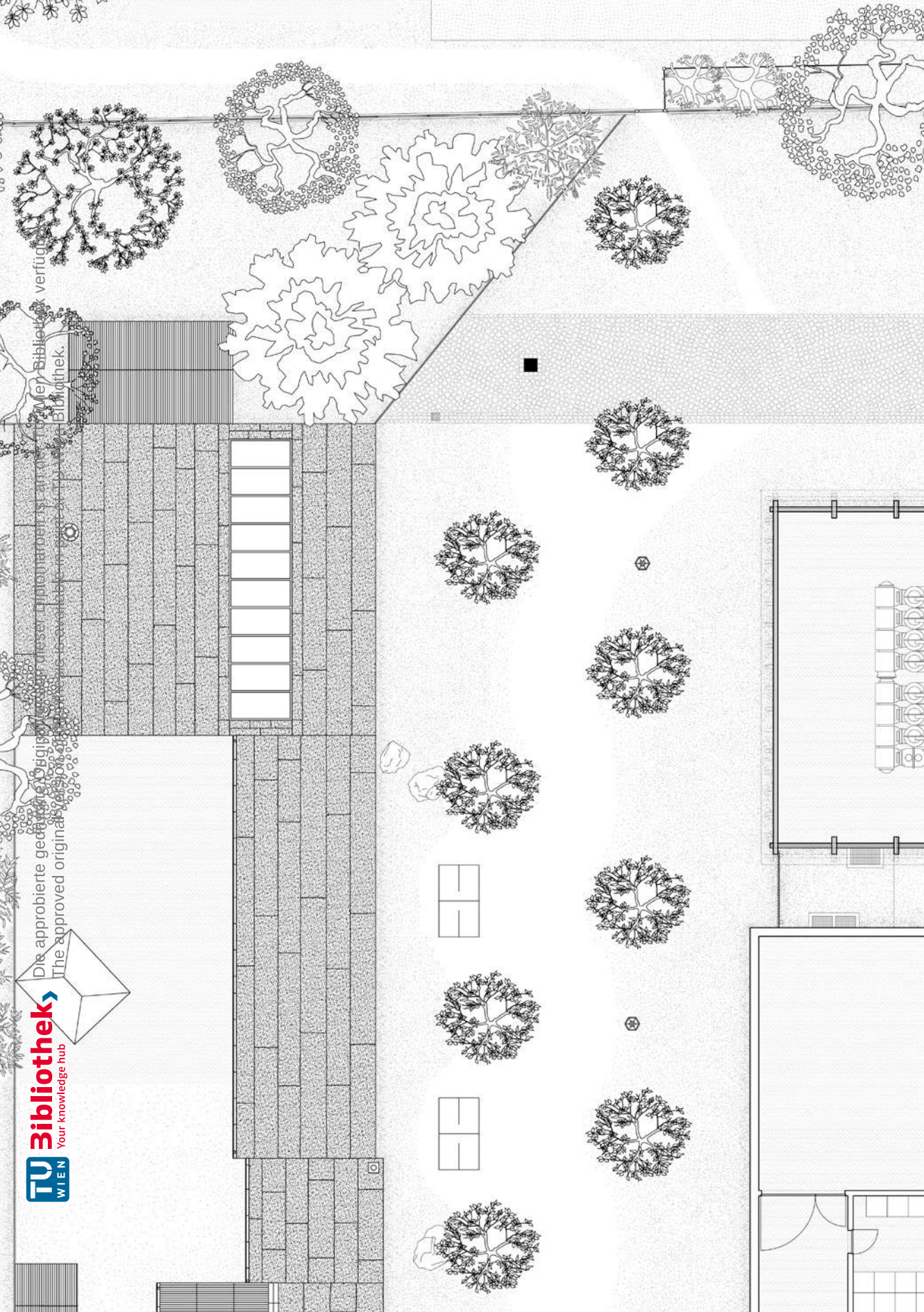


Abb. 7.28.: Ansicht Schaltwerk-Scheune Umspannwerk 1:75



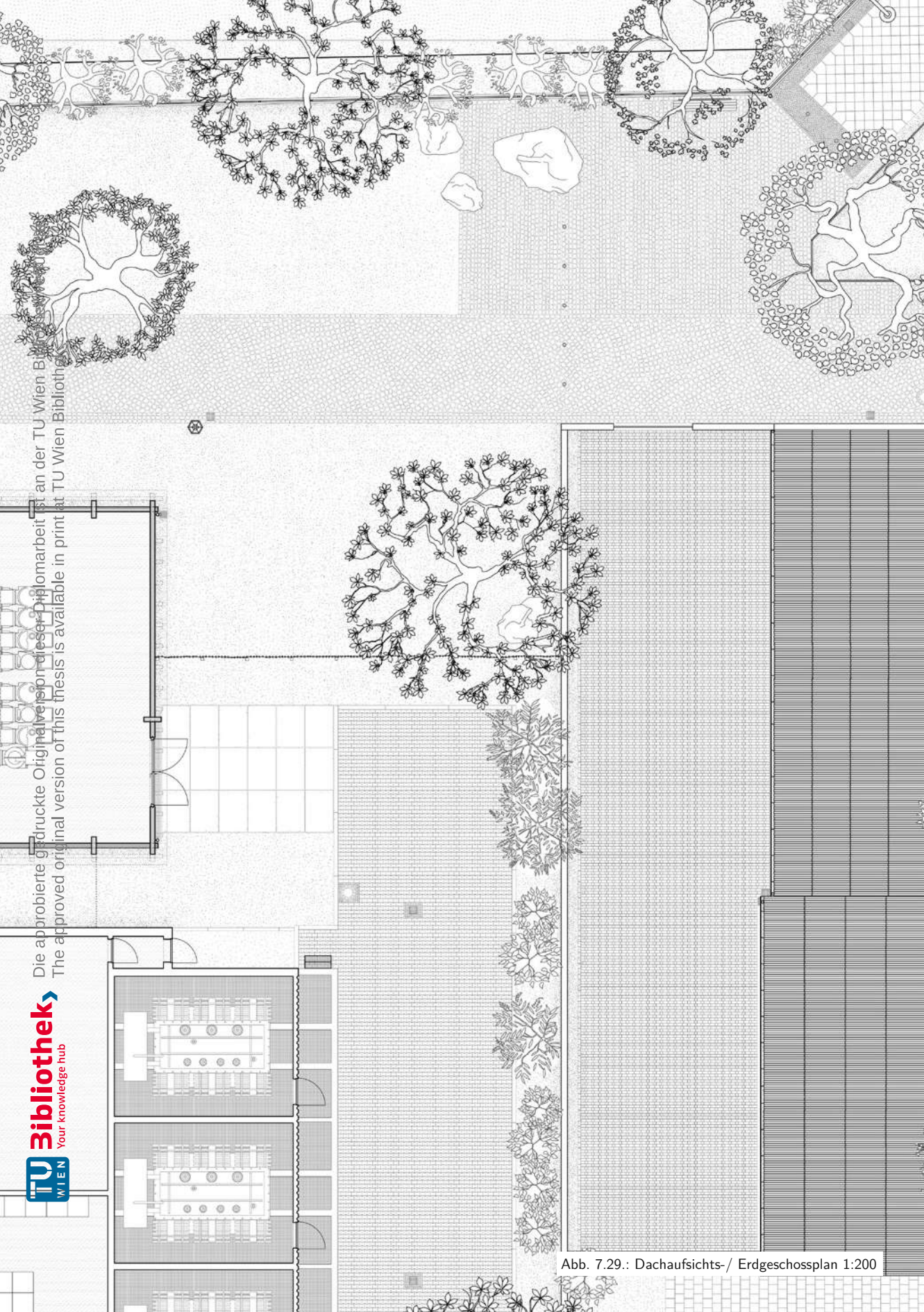


Abb. 7.29.: Dachaufsichts- / Erdgeschossplan 1:200

7. Entwurf

7.3. Landschaft

Die Kirchgasse geht nach Norden hin in einen „Feldweg“ über, behält aber ihre Breite bei und ist in gleicher Weise gepflastert. Vor dem schrägstehenden Bretterzaun wird eine Pergolastütze platziert die den Endpunkt der Blickachse entlang der Kirchgasse bildet und in den Jan-Hus-Weg umleitet. Der Jan-Hus-Weg führt als Sandweg, der an seinen Rändern in eine Wiese übergeht, zur Richardstraße. Er wird von Apfelbäumen gesäumt die jeweils versetzt zueinander gepflanzt werden. Zwischen den Obstbäumen werden zwei Tischtennisplatten platziert. Dazu gruppieren sich Findlinge als Sitz- und Ablagemöglichkeit. Auf dem „Feld“ zum Sportplatz hin wird ein Walnussbaum gepflanzt. Auch hier findet sich eine Gruppe von Findlingen.

8. REFLEXION UND SCHLUSS

Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit war die Vermittlung zwischen dem Umspannwerk und dem Böhmischem Dorf. Hierzu wurde das Umspannwerk von einem rein technisch-funktionalen Gebäude in einen repräsentativen Gebäudekomplex umgedeutet. Diese Umdeutung beinhaltet drei bauliche Interventionen: die Pergola, die Schaltwerk-Scheune und die Freiraumgestaltung.

Der Bebauungsplan und der Denkmalschutz geben Regeln vor, die einen vermeintlich natürlichen Dorfcharakter erzeugen, oder den bestehenden zumindest nicht stören sollen. Ich habe argumentiert, dass dies nur zu erreichen ist, indem das Bewusstsein für den Unterschied und die Heterogenität im Ensemble nicht verloren geht. Das Böhmisches Dorf ist keine natürliche, sondern eine künstliche Umgebung. Der Entwurf baut auf diesem Gedanken auf und konzipiert deshalb die baulichen Interventionen als übersteigerte, künstliche Dörflichkeit. Ein Mittel hierfür war die Übernahme von vorhandenen Elementen aus dem Bereich des Böhmisches Dorfes. So weist beispielsweise die Pergola ein Spalier und Findlinge auf und ist zudem selbst ein vorhandenes Element. Das Schaltwerk stellt eine Scheune mit Biberschwanzdach dar, in einer zwar nicht heute, aber historisch vorhandenen Blockbauweise. Der Freiraum ist als Obstwiese gestaltet. Für diese Interpretation vom Böhmischem Dorf und seinen Elementen war zuvor eine intensive Auseinandersetzung mit dem Ort und dem Vorhandenen, die sich in einer detaillierten, fast malerischen, Darstellungsweise widerspiegelt, notwendig.

Trotz der Komplexität von Czechs Architekturtheorie ließ sich ein konkrete methodische Vorgehensweise ableiten und am Beispiel der Arbeit anwenden. Jedoch ist es kaum möglich, den Anspruch, allen Verästelungen der Gedankenreihe nachzugehen, gerecht zu werden. Er stellt eine Überforderung für den/die Entwerfende:n dar und damit die Herausforderung, die Ausweitung

8. Reflexion und Schluss

der mit dem Entwurf verbundenen Themengebiete zu begrenzen, bzw. sich die Freiheit zu nehmen mögliche Gedankengänge unverfolgt zu belassen.

Dem Spannungsfeld zwischen Einheitlichkeit und Heterogenität und der angeblichen Unvereinbarkeit von Gegensätzen und Kontrasten in der gebauten Umwelt begegnet man nicht nur im städtisch-dörflichen Kontext. Es ist ein grundlegender Bestandteil insbesondere der gegenwärtigen Architektur. Die vorliegende Arbeit zeigt mit ihrer theoretischen Grundlage, ihrer methodischen Herangehensweise und deren Umsetzung im Entwurf einen möglichen Lösungsweg auf.

LITERATUR

- BEZIRKSAMT NEUKÖLLN VON BERLIN, Hrsg. *Begründung des Bebauungsplans XIV-214*. URL: <https://www.berlin.de/ba-neukoelln/politik-und-verwaltung/aemter/stadtentwicklungsamt/stadtplanung/bebauungsplaene/bebauungsplan-festgesetzt/artikel.112180.php> (besucht am 16.02.2022).
- Hrsg. *Dem Kelch zuliebe Exulant. 250 Jahre Böhmisches Dorf in Berlin-Neukölln*. Berlin, 1987.
- BRODE, Eugen. *Geschichte Rixdorfs*. Rixdorf, 1899.
- CZECH, Hermann. »Architektur, von der Produktion her gedacht«. In: *Hintergrund* 41 (2009), S. 20–37.
- »Funktion als Schöpfung des Entwurfs«. In: *Identität der Architektur. III. Funktion*. Hrsg. von Hartwig SCHNEIDER und Uwe SCHRÖDER. RWTH Aachen. 2020, S. 18–21.
 - »Kann Architektur von der Konsumtion her gedacht werden?« In: *Architecture in the Age of Empire. 11th International Bauhaus-Colloquium*. Hrsg. von Kristian FASCHINGEDER u. a. Bauhaus-Universität Weimar, 2011, S. 236–248.
 - *Sprechen über Architektur*. Zentralvereinigung der ArchitektInnen Österreichs. 2013. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=FwjfRvxsu34> (besucht am 08.01.2021).

Literatur

- CZECH, Hermann. *UDK TUESDAY 190*. Universität der Künste Berlin. 2017.
URL: <https://www.udk-berlin.de/studium/architektur/udk-tuesday-archiv/udk-tuesday-190/> (besucht am 16.01.2021).
- »Ungefähre Hauptrichtung«. In: *Hochpaterre* 21.10 (2008), S. 66–68.
 - *Zur Abwechslung. Ausgewählte Schriften zur Architektur*. Wien, 1996.
- CZECH, Hermann und Wolfgang MISTELBAUER. *Das Looshaus*. 2. Aufl. Wien, 1977.
- DENK, Andreas. *EX LIBRIS 15: Paul Böhm & Andreas Denk über Peter Zumthor und Bruno Taut*. Ungers Archiv für Architekturwissenschaft. 2016.
URL: <https://www.youtube.com/watch?v=eqi5CytzHZM> (besucht am 09.02.2022).
- EVANGELISCHE BRÜDER-UNITÄT - HERRNHUTER BRÜDERGEMEINE, Hrsg. *Die Böhmisches Reformation*. URL: <https://www.ebu.de/brueder-unitaet/geschichte/alte-brueder-unitaet/> (besucht am 11.02.2022).
- FONDATION PASTEUR EUGÈNE BERSIER, Hrsg. *Der Protestantismus in Böhmen und Mähren (Tschechische Republik)*. Musée protestant. URL: <https://museeprotestant.org/de/notice/le-protestantisme-en-republique-tcheque-2/> (besucht am 11.02.2022).
- FRANK, Josef. *Josef Frank. Schriften. In zwei Bänden*. Hrsg. von Tano BOJANKIN, Christopher LONG und Iris MEDER. Wien, 2012.
- FUCHS, Wilhelm Anton. »Zur Baugeschichte des Böhmisches Dorfes - Probleme der Denkmalpflege«. In: *Das Böhmisches Dorf in Berlin-Neukölln 1737-1987*. Hrsg. von Werner KORTHAASE. Berlin, 1987, S. 99–104.
- HUBEL, Achim. *Denkmalpflege. Geschichte. Themen. Aufgaben. Eine Einführung*. 2. Aufl. Stuttgart, 2006.

- JACOBY, Ernst und Volker MARTIN. *Städtebauliche Neuordnung Rixdorf. Gutachten im Auftrag des Senators für Bau- und Wohnungswesen*. Berlin, 1975.
- KAHLFELDT, Paul. *Hans Heinrich Müller. 1879-1951. Berliner Industriebauten*. Basel, 1992.
- KILLER, Joseph. »Die Werke der Baumeister Grubenmann. Eine baugeschichtliche und bautechnische Forschungsarbeit«. Diss. Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, 1942.
- KRAUS, Karl. »Das Haus auf dem Michaelerplatz«. In: *Die Fackel* 313/314 (1910), S. 4-6.
- »Nachts«. In: *Die Fackel* 406-412 (1915), S. 94-166.
- KUSS, Eva. *Hermann Czech. Architekt in Wien*. Graz und Zürich, 2018.
- LEHNERT, Ernst. »Böhmisch-Rixdorf. Baugeschichtliche Untersuchungen unter besonderer Berücksichtigung der Alten Brüder-Unität in Böhmen und der Erneuernten Brüder-Unität in Deutschland«. Diss. Technische Universität Berlin, 1958.
- LOOS, Adolf. »Die alte und die neue Richtung in der Baukunst«. In: *Schweizerische Bauzeitung* 32.12 (1898), S. 91-93.
- *Sämtliche Schriften*. Hrsg. von Franz GLÜCK. Wien, München, 1962.
- MOTEL, Manfred. »Zum Böhmischem Dorf in Berlin-Neukölln (Rixdorf)«. In: *Das Böhmisches Dorf in Berlin-Neukölln 1737-1987*. Hrsg. von Werner KORTHAASE. Berlin, 1987, S. 11-24.
- MUTSCHLECHNER, Martin. *Rudolf II. und die Goldene Stadt*. Hrsg. von SCHLOSS SCHÖNBRUNN KULTUR- UND BETRIEBSGES.M.B.H. URL: <https://www.>

habsburger.net/de/kapitel/rudolf-ii-und-die-goldene-stadt (besucht am 11.02.2022).

NEMETH, Elisabeth. »Ein Versuch. Zum Verhältnis von Architektur und Philosophie im Werk von Hermann Czech«. In: KUSS, Eva. *Hermann Czech. Architekt in Wien*. Graz und Zürich, 2018, S. 147–160.

RACH, Hans-Jürgen. *Die Dörfer in Berlin. Ein Handbuch der ehemaligen Landgemeinden im Stadtgebiet von Berlin. Ein Handbuch der ehemaligen Landgemeinden im Stadtgebiet von Berlin*. 1988.

SARTRE, Jean-Paul. *Was ist Literatur?* Hamburg, 1958.

SCHEER, Johannes und WISCHMANN. *Böhmisch-Rixdorf. Eine Denkschrift über eine Neugestaltung*. 1952.

SCHULTZE, Johannes. *Rixdorf-Neukölln. Die geschichtliche Entwicklung eines Berliner Bezirks*. Hrsg. von BEZIRKSAMT NEUKÖLLN. Berlin, 1960.

STIFTUNG LUTHERGEDENKSTÄTTEN IN SACHSEN-ANHALT, Hrsg. *Jan Hus: Vordenker und Wegbereiter der Reformation*. URL: <https://www.luther2017.de/reformation/und-ihre-menschen/jan-hus/index.html> (besucht am 11.02.2022).

VASS, Andreas. »Zu Hermann Czechs Text „Der Umbau“«. In: *UM_BAU* 29 (2016), S. 14–25.